

Die Universitäten

in den

Vereinigten Staaten Amerikas.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte.

Von

Athanasius Zimmermann S. J.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

In der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach".

Im Laufe der Zeit sah sich die Redaction der „Stimmen aus Maria-Laach" wiederholt genöthigt, verschiedene Stoffe, deren Behandlung ihr an sich höchst wichtig schien, in der Zeitschrift unberücksichtigt zu lassen, weil dieselben entweder einen mehr oder weniger fachwissenschaftlichen Charakter trugen oder einer ausführlichern Darstellung im Zusammenhange bedurften, als der hier zugemessene Raum ihnen zuzuwenden gestattete. Solche Stoffe wurden nun seit einer Reihe von Jahren in den „Ergänzungsheften" behandelt, und insofern bilden letztere eine wesentliche Vervollständigung der Zeitschrift.

Die einzelnen Hefte von durchschnittlich 10 Bogen gr. 8° erscheinen in unbestimmten Zwischenräumen. Vier Hefte bilden einen Band; jedes Heft und jeder Band ist einzeln käuflich.

Verzeichniß der bis jetzt erschienenen Ergänzungshefte:

1. **Pesch, T., Die moderne Wissenschaft** betrachtet in ihrer Grundfeste. *M.* 1.40. (Fehlt.)
2. **Baumgartner, A., Lessings religiöser Entwicklungsgang.** Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Gedankens. *M.* 2.
3. **Pesch, T., Die Haltlosigkeit der „modernen Wissenschaft".** Eine Kritik der Kant'schen Vernunftkritik für weitere Kreise. *M.* 1.70.
4. **Hummelauer, F. v., Der biblische Schöpfungsbericht.** *M.* 1.90. (Fehlt. Neue Auflage in Vorbereitung.)
5. **Baumgartner, A., Longfellow's Dichtungen.** *M.* 2.25. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
6. **Knabenbauer, J., Das Zeugniß des Menschengeschlechtes für die Unsterblichkeit der Seele.** *M.* 2. (Fehlt.)

7. u. 8. **Kreiten, W., Voltaire.** *M.* 4.95. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)

9. **Schneemann, G., Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Controverse.** Dogmengeschichtliche Studie. *M.* 2. (Fehlt.)
10. **Baumgartner, A., Göthe's Jugend.** *M.* 2. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)

11. u. 12. **Rieß, Fl., Das Geburtsjahr Christi.** Ein chronologischer Versuch, mit einem Synchronismus über die Fülle der Zeiten und zwölf mathemat. Beilagen. *M.* 3.

13. u. 14. **Schneemann, G., Weitere Entwicklung der thomistisch-molinistischen Controverse.** Dogmengeschichtliche Studie. (Fortsetzung zum 9. Ergänzungsheft.) *M.* 3.20.

15. **Cathrein, V., Die englische Verfassung.** Eine rechtsgeschichtliche Skizze. *M.* 1.60.
16. **Pesch, T., Das Weltphänomen.** Eine erkenntnißtheoretische Studie zur Säcularfeier von Kants Kritik der reinen Vernunft. *M.* 1.80.
17. **Ehrle, F., Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege.** *M.* 1.80.
18. **Epping, J., Der Kreislauf im Kosmos.** *M.* 1.40.

19. u. 20. **Baumgartner, A., Göthe's Lehr- und Wanderjahre** in Weimar und Italien (1775—1790). *M.* 4.80. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)

21. **Cathrein, V., Die Aufgaben der Staatsgewalt und ihre Grenzen.** Eine staatsrechtliche Abhandlung. *M.* 1.90.
22. **Dressel, L., Der belebte und der unbelebte Stoff** nach den neuesten Forschungsergebnissen. *M.* 2.60.

23. u. 24. **Beissel, St., Die Baugeschichte der Kirche des heiligen Victor zu Xanten.** Nach den Originalrechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. *M.* 3.

25. u. 26. **Plenkers, W., Der Däne Niels Stensen.** Ein Lebensbild, nach den Zeugnissen der Mit- und Nachwelt entworfen. *M.* 2.75.

27. **Beissel, St., Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter.** Eine culturgeschichtliche Studie im Anschluß an die Baurechnungen der Kirche des heiligen Victor zu Xanten. Mit einer Illustration und vielen statistischen Tabellen. *M.* 2.50.
28. **Dreves, G. M., Ein Wort zur Gesangbuchfrage.** Zugleich Prolegomena zu einem Büchlein geistlicher Volkslieder. *M.* 1.70.
29. **Cathrein, V., Die Sittenlehre des Darwinismus.** Eine Kritik der Ethik Herbert Spencers. *M.* 2.

30. u. 31. **Gietmann, G., Die Göttliche Komödie und ihr Dichter** Dante Alighieri. *M.* 4. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)

32. **Pesch, Chr., Der Gottesbegriff** in den heidnischen Religionen des Alterthums. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.90.

33. u. 34. **Baumgartner, A.,** Göthe und Schiller. Weimars Glanzperiode. *M.* 5.
35. u. 36. —— Der Alte von Weimar. Göthe's Leben und Werke von 1808—1832. *M.* 3.80.
(33.—36. sind in anderem Formate neu erschienen.)
37. **Beissel, St.,** Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Nach den Originalbaurechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit sechs Illustrationen. *M.* 2.
23, 24, 27 und 37 sind gesammelt u. d. T.: Die Bauführung des Mittelalters in neuer Ausgabe erschienen. *M.* 7.50.
38. **Spillmann, J.,** Die englischen Martyrer unter Heinrich VIII. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts. *M.* 2.25.
39. u. 40. —— Die englischen Martyrer unter Elisabeth bis 1583. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts. *M.* 4.20.
41. u. 42. **Pesch, Chr.,** Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen der Neuzeit. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 3.30.
43. **Nostitz-Rieneck, R. v.,** Das Problem der Cultur. *M.* 2.
44. **Epping, J.,** Astronomisches aus Babylon oder das Wissen der Chaldäer über den gestirnten Himmel. Mit Copien der einschlägigen Keilschrifttafeln und anderen Beilagen. Unter Mitwirkung von **P. J. N. Straßmaier.** *M.* 4.
45. **Gruber, H.,** August Comte, der Begründer des Positivismus. Sein Leben und seine Lehre. *M.* 2.
46. **Zimmermann, A.,** Die Universitäten Englands im 16. Jahrhundert. *M.* 1.80.
47. **Beissel, St.,** Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts. *M.* 2.
48. **Zimmermann, A.,** Maria die Katholische. Eine Skizze ihres Lebens und ihrer Regierung. *M.* 2.20.
49. **Pesch, Chr.,** Gott und Götter. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.70.
50. **Dahlmann, J.,** Die Sprachkunde und die Missionen. Ein Beitrag zur Charakteristik der ältern katholischen Missionsthätigkeit (1500—1800). *M.* 1.70.
51. **Pesch, H.,** Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien. *M.* 1.90.
52. **Gruber, H.,** Der Positivismus vom Tode A. Comte's bis auf unsere Tage. 1857 bis 1891. *M.* 2.60.
53. **Duhr, B.,** Pombal. Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus. *M.* 2.30.
54. **Beissel, St.,** Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland während der zweiten Hälfte des Mittelalters. (Fortsetzung zum 47. Ergänzungsheft.) *M.* 1.90.
55. **Fell, G.,** Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele philosophisch beleuchtet. *M.* 1.70.
56. **Zimmermann, A.,** Englands „Oeffentliche Schulen" von der Reformation bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Culturgeschichte. *M.* 1.90.
57. **Braunsberger, O.,** Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius. *M.* 2.50.
58. **Dreves, G. M.,** Aurelius Ambrosius, „der Vater des Kirchengesanges". Eine hymnologische Studie. *M* 2.
59. **Kneller, K. A.,** Des Richard Löwenherz deutsche Gefangenschaft (1192—1194). *M.* 1.60.
60. **Schmitt, L.,** Der Karmeliter Paulus Heliä, Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen die sogenannte Reformation in Dänemark. *M.* 2.30.
61. **Schmitz, W.,** Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark. *M.* 2.20.
62. **Baumgartner, A.,** Das Râmâyana und die Râma-Literatur der Inder. Eine literaturgeschichtliche Skizze. *M.* 2.30.
63. **Boese, H.,** Die Glaubwürdigkeit unserer Evangelien. Ein Beitrag z. Apologetik. *M.* 1.80.
64. **Lingens, E.,** Die innere Schönheit des Christenthums. *M.* 2.
65. **Hammerstein, L. v.,** Das katholische Ordenswesen. *M.* 2.
66. **Beissel, St.,** Die Verehrung U. L. Frau in Deutschland während des Mittelalters. *M.* 2.
67. **Schmitt, L.,** Der Kölner Theologe Nikolaus Stagefyr und der Franziskaner Nikolaus Herborn. *M.* 2.40.
68. **Zimmermann, A.,** Die Universitäten in den Vereinigten Staaten Amerikas. Ei[n] Beitrag zur Culturgeschichte.

Die Ergänzungshefte können nur durch den Buchhandel bezogen werden.

Die Universitäten

in den

Vereinigten Staaten Amerikas.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte.

Von

Athanasius Zimmermann S. J.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Wohl in keinem Lande geschieht gegenwärtig mehr für höhern Unterricht als in den Vereinigten Staaten, nirgends sehen wir denselben Wetteifer zwischen Staaten, Municipalitäten und Privatleuten; es scheint sie zu drängen, das Versäumte gutzumachen und allen Bürgern des großen Bundesstaates, Armen wie Reichen, die Segnungen einer höhern Erziehung und Bildung zu gewähren. Die Zeitungen bringen fast jede Woche Kunde von irgend einer neuen Stiftung, einer Universität oder eines Collegiums, vom Ankauf einer großen Bibliothek, von Legaten, welche den ältern Anstalten, wie Harvard, Yale, oder den neuern Universitäten zugewendet werden.

Ueber fast jede dieser zahlreichen Lehranstalten gibt es mehr oder minder vollständige Monographien, die sich weitläufig über die Gründer der Collegien, die verschiedenen Curatoren, den Bauplatz, die Errichtung von Gebäuden u. s. w. verbreiten und eine Masse biographischen Materials zusammentragen. Allein über den Lehrplan und den Studienbetrieb pflegen solche Werke tiefes Stillschweigen zu beobachten. Die vom Bureau of Education und von der John Hopkins Society veröffentlichten Arbeiten bilden allerdings eine ehrenvolle Ausnahme und gewähren einen trefflichen Einblick in die amerikanische Erziehung. Wenn diese Sammlung vollendet vorliegt, wird sie ein vollständiges Bild des *heutigen* Unterrichtswesens bieten. Dagegen werden über die Geschichte der Erziehung in den *ersten zwei Jahrhunderten* die von H. B. Adams veröffentlichten Monographien nur wenig Licht verbreiten. Der Verlust ist indes nicht allzu hoch anzuschlagen; denn die Puritaner haben überhaupt auf dem Gebiete der Erziehung wenig geleistet. Amerika hat bis zum 19. Jahrhundert auch nicht *einen* bedeutenden pädagogischen Schriftsteller hervorgebracht. Wer die Abhängigkeit der amerikanischen Kolonien vom Mutterlande in Erwägung

zieht und den Niedergang des Schulwesens in England vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sich vergegenwärtigt, findet die Vernachlässigung des höhern Unterrichtes in den Kolonien leicht begreiflich.

Bancroft und andere amerikanische Schriftsteller haben von ihrem Patriotismus sich verleiten lassen, den „Pilgervätern" und ihren Nachkommen außer den wirklich tüchtigen Eigenschaften, die sie für ihre schwere Aufgabe der Kolonisation Amerikas befähigten, eine große Liebe zur Wissenschaft und große Opferwilligkeit in Errichtung von höhern Lehranstalten anzudichten; die neuesten Geschichtschreiber wie Adams, Mc Master haben jedoch den wahren Sachverhalt dargelegt.

In der That sind die amerikanischen Schulen von damals nur ein matter Abklatsch der englischen Schulen, mit dem Unterschiede, daß England trotz seiner schlechten öffentlichen Schulen und Universitäten große Gelehrte hervorgebracht hat, während dieselben in den Kolonien fast ganz fehlen. Infolge der Lethargie Englands und der großen wissenschaftlichen Fortschritte Deutschlands und Frankreichs büßte England seinen Einfluß auf die höhern Lehranstalten Amerikas mehr und mehr ein, obgleich die englische Literatur noch immer die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten beherrschte. Die Folge dieses Zwiespaltes ist, daß die wissenschaftlichen Werke sich deutschen Vorbildern anschließen, die belletristischen dagegen den englischen Geist athmen.

Eine Vermählung deutscher Tiefe und Gediegenheit mit englischer Durchsichtigkeit möchte den amerikanischen Schriftstellern kaum gelingen, ebensowenig die Verwirklichung des Ideals einer deutschen Universität. Die Amerikaner haben zu viel Gelegenheiten, Geld zu machen, als daß sie gleich den deutschen Studenten eine Reihe von Jahren für den gelehrten Beruf sich vorbereiten sollten. Trotz der Vermehrung der Universitäten, trotz der trefflichen Bibliotheken und Laboratorien, trotz der gediegenen Vorlesungen der Professoren hat nach Bush[1] die Zahl der Studenten an 20 der berühmtesten Universitäten von 1870—1880 nur um $3^1/_2$ Procent zugenommen, während doch die Bevölkerung um 23 Procent gewachsen ist. Nach den Berechnungen anderer steht die Sache noch schlimmer; die Frauen verdrängen die Männer; sie bilden in den niedern Schulen 80 Procent und werden auch in den höhern Zweigen des Wissens den Vorrang erlangen. Daß durch die Frauen gründliche wissenschaftliche Forschung gefördert werde, muß erst noch bewiesen werden.

[1] History of Higher Education in Massachusetts.

Gleichwohl bietet das höhere Unterrichtswesen Amerikas in seiner Geschichte wie in seiner heutigen Entwicklung interessante Seiten genug, um den Versuch einer zusammenfassenden, wenn auch nur skizzenhaften Darstellung desselben zu rechtfertigen.

In der Auswahl des Stoffes ging unser Hauptaugenmerk darauf, die wirklich bedeutenden Momente hervorzuheben und die nähere Beziehung des Erziehungswesens zur Culturgeschichte darzulegen. In einer für deutsche Leser bestimmten Schrift mußten manche Punkte berührt werden, die für den Kenner amerikanischer Verhältnisse unnöthig sind. Ob der Verfasser zu viel oder zu wenig gegeben, wagt er nicht zu entscheiden. Das einzige amerikanische Werk, das eine modernen Anforderungen entsprechende Geschichte der Erziehung in den Vereinigten Staaten gibt, ist das 1889 erschienene Buch von R. G. Boone: Education in the United States. Die Disposition des Stoffes und die Behandlung ist von der unsrigen grundverschieden; seine Literaturangaben leisteten uns jedoch große Dienste.

Verzeichniß der hauptsächlichsten der benutzten Schriften.

Adams, C. K., Washington and Higher Education.

Adams, H. B., The College of William and Mary (B. E.). Washington 1887.

——— Thomas Jefferson and the University of Virginia (B. E.). Washington 1888.

——— The Study of History in American Colleges.

Allen, W. F., and *Spencer, D. E.,* Higher Education in Wisconsin (B. E.). Washington 1889.

Barnard, H., American Journal of Education, 25 vols. Hartford 1885—1886.

Blackmar, F. W., History of Federal and State Aid to Higher Education (B. E.). Washington 1890.

Boone, R. G., Education in the United States, its History from the earliest settlements. New York 1893.

Bush, G. G., Education in Florida (B. E.). Washington 1889.

——— History of Higher Education in Massachusetts (B. E.). Washington 1892.

Clark, W. G., History of Education in Alabama (B. E.). Washington 1889.

Commons, J. R., and *Knight, J. W.,* History of Higher Education in Ohio (B. E.). Washington 1892.

Coubertin, P. de, Universités Transatlantiques. Paris 1890.

Duniway, C. A., Graduate Courses. A handbook for Graduate Students, lists of advanced courses by 21 colleges 1895—1896. New York 1895.

Four Universities: Harvard, Yale, Princeton, Columbia. New York 1895.

Hall, G. St., and *Mansfield, J.*, Hints towards a Bibliography of Education. Boston 1886.
Harris, W. T., Reports of Public Schools. St. Louis 1867—1879.
——— International Education Series edited by, 23 vols. New York.
International Cyclopaedia XIV, 813, Universities (by *D. C. Gilman*).
Jones, C. E., Education in Georgia (B. E.). Washington 1889.
Lieber, F., Reminiscences and Essays. New York 1874.
Mann, H., Lectures and Annual Reports on Education. 1837; reprint 1879.
——— Life of Horace Mann by his wife. 1890.
Mc Laughlin, A. C., Higher Education in Michigan (B. E.). Washington 1891.
Merriam, L. S., Higher Education in Tennessee (B. E.). Washington 1893.
Merriwether, C., Higher Education in South Carolina (B. E.). Washington 1889.
Parker, L. T., Higher Education in Jowa (B. E.). Washington 1893.
Pennypacker, S. W., Historical an Biographical Sketches. Philadelphia 1883.
Steiner, B. C., The History of Education in Connecticut (B. E.). Washington 1893.
——— The History of Education in Maryland (B. E.). Washington 1894.
Tolman, W. H., History of Higher Education in Rhode Island (B. E.). Washington 1894.
Wickersham, History of Education in Pennsylvania. Lancaster 1888.
Woodburn, J. A., Higher Education in Indiana (B. E.). Washington 1891.

Die Bibliographie der bedeutendern akatholischen Lehranstalten im einzelnen verzeichnet Hall (Bibliographie of Education p. 32—41). Sein Verzeichniß möge unter Weglassung des minder Wichtigen zur Ergänzung hier Platz finden:

1. Alcott: Alcott School Record. Boston 1835.
2. Amherst: History of Amherst College 1821—1871 by W. Tyler. Springfield 1873. — Reminiscences of Amherst College by *E. Hitchcock*. Northampton 1871.
3. Antioch: History of the Rise and Difficulties and Supervision of Antioch. Ohio 1858.
4. Beroea College: An interesting History. Cincinnati 1875.
5. Boston University: cf. *G. G. Bush*, Higher Education in Massachusetts etc.
6. Bowdoin College, History of, with biographical sketches. Boston 1882.
7. Brown University: Sketch of the History and present Organization of Brown Univ. Providence 1861. Cf. *Steiner*, Conn.
8. California University. Annual Report. Sacramento 1883.
9. Columbia: Columbia College. An Historical Sketch. 1754—1876, by *H. van Amringel*. 1876.
10. Cornell Univ., Law and Documents relating to. Ithaca 1870.
11. Dartmouth College, History of, by *B. P. Smith*. Boston 1878.
12. Exeter. An Historical Sketch. Exeter 1883.
13. Girard College for Orphans, A Contribution and Plan of, by *F. Lieber*. Philadelphia 1837.
14. Hamilton College, Memorial semi-centennial. Utica 1852.
15. Hampton and its Students. 1874.
16. Harvard University, The History of, by *J. Quincy*. Cf. *G. G. Bush* etc.
17. Heidelberg College, Tiffin, Ohio, cf. *Commons*.

18. Hopkins, Grammar School. New Haven. Cf. *Steiner,* Conn.
19. Jefferson Medical College of Philadelphia. A History by *J. F. Gayley.* Philadelphia 1858.
20. Lafayette College. An Historical Sketch. 1876.
21. Log College. Biographical Sketches. Philadelphia 1851. Cf. *Wickersham.*
22. Madison University. The first half-century 1819—1869. New York 1872.
23. Marietta College, Historical Sketch of, by *J. W. Andrews.* Cincinnati 1876.
24. Michigan, History of the University of, by *E. M. Farrand.* Ann Arbor 1885.
25. Naval Academy U. St., A History of, by *E. C. Marshall.* New York 1862.
26. Oberlin College. Its Origin, Progress and Results, by *J. H. Fairchild.* Oberlin 1860.
27. Ohio University: History of Athens County, by *C. M. Walker.* 1869.
28. Pennsylvania: Account of College Academy. Miscellaneous Papers by *F. Lieber* (p. 497—575).
29. Princeton, History of the College, by *J. Maclean.* Philadelphia 1871. — History of, and of its Institutions by *J. F. Hageman.* Cf. Four American Universities.
30. Round Hill: Life of J. G. Coggeswell by *A. E. Ticknor.* Cambridge 1874.
31. Roxbury, History of Grammar School, by *C. K. Dillaway.*
32. South Carolina College, History of, by *M. Laborde.* Charleston 1874.
33. Swathmore College: Essay on the Education of the Society of Friends. Philadelphia 1868.
34. Vassar College and its Founder by *B. J. Lossing.* New York 1867.
35. Vermont College: Historical Discourse by *J. R. Spalding.* Burlington 1854.
36. Virginia, Early History of the University, by *T. Jefferson* and *J. C. Cabell.* Richmond 1856. Cf. *H. B. Adams.*
37. West Point, History of, by *E. C. Boynton.* New York 1870.
38. William and Mary: The History of the College. Richmond 1874. Cf. *H. B. Adams.*
39. Williams College, A History of, by *C. Durfee.* Boston 1869.
40. Winchester College: cf. *Merriam,* Tennessee.
41. Wisconsin, Historical Sketch of the University 1849—1876. Madison 1876. Cf. *Allen* etc.
42. Yale College, Biographical Sketches of the Graduates, by *F. B. Dexter.* New York 1885. Cf. *Steiner,* Conn.

Für die katholischen Lehranstalten insbesondere sind benutzt:

Hill, W. H., Historical Sketch of St. Louis University. St. Louis 1879.
Maes, C. P., The Life of Rev. Charles Nerinckx with a Chapter on the early Catholic Missions of Kentucky. Cincinnati 1880.
Memorial Volume of the Centenary of St. Mary's Seminary of St. Sulpice. Baltimore 1891.
O'Gorman, Th., A History of the Roman Catholic Church in the United States. New York 1895.
Shea, J. G., The Catholic Church in Colonial Days. New York 1886.
——— Life and Times of Rev. John Carroll . . . embracing the History of the Catholic Church in the United States 1763—1815. New York 1888.

Shea, J. G., A History of the Catholic Church within the Limits of the United States from the Division of the Diocese of Baltimore 1808 and Death of Archbishop Carroll 1815 to the fifth Provincial Council of Baltimore 1843. New York 1890.

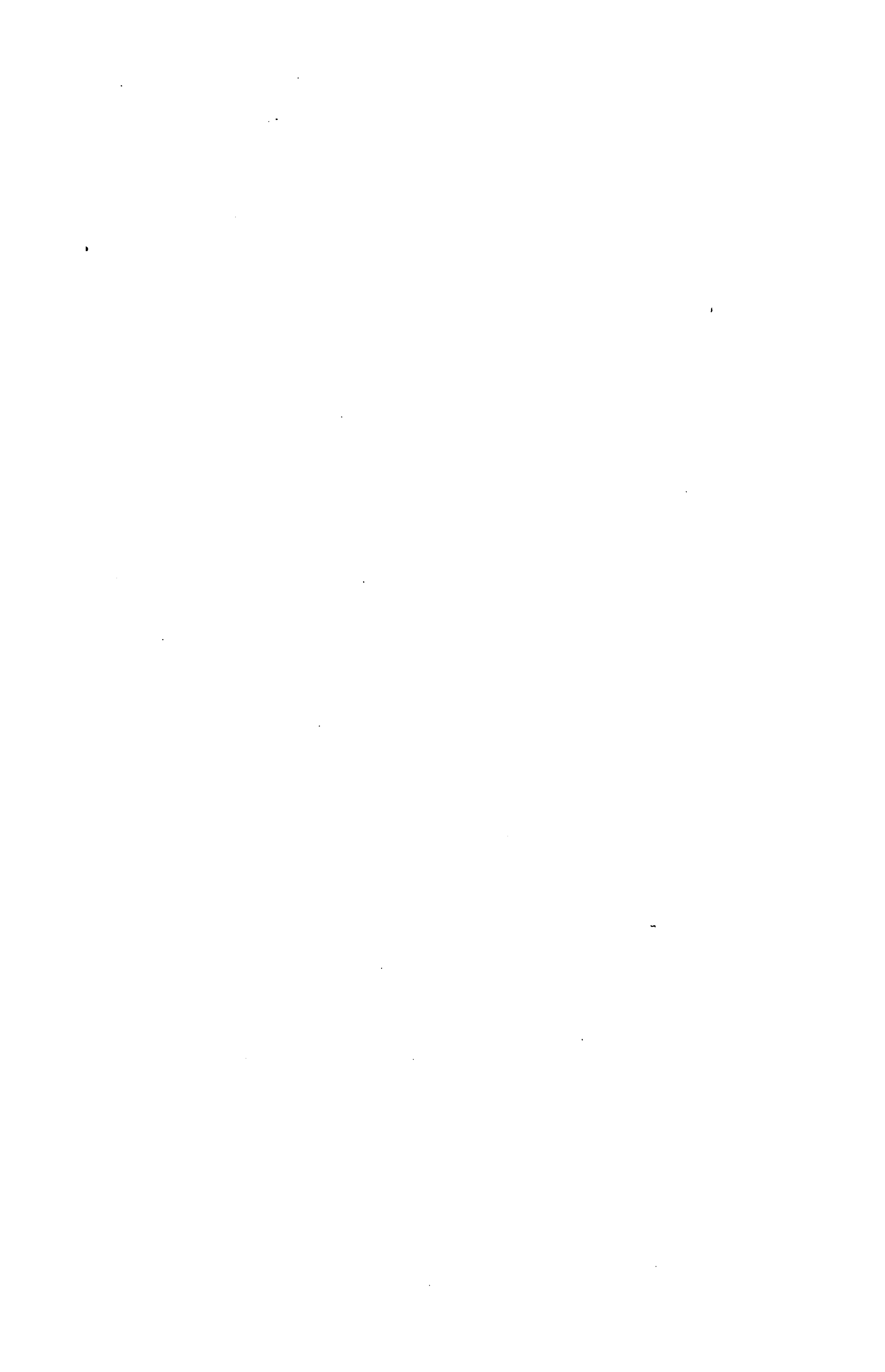
——— A History of the Catholic Church etc. from the fifth Provincial Council of Baltimore 1843 to the second Plenary Council of Baltimore 1866. New York 1892.

——— History of Georgetown College. New York 1879.

Woodstock Letters. A Record of current events and historical notes connected with the Colleges and Missions of the Soc. of Jesus in North and South America vol. I—XXV.

Weitere Literatur über einzelne Collegien u. s. w. gibt O'Gorman in seinem Literaturverzeichniß l. c. p. XXI f.

Inhalt.



1. Das Erziehungswesen in den englischen Kolonien Nordamerikas bis zum Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges, 1621—1775.

Die große wissenschaftliche Bewegung, die wir mit dem Namen „Renaissance“, — Wiedererweckung der klassischen Studien bezeichnen, war schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach England gedrungen, hatte aber wenig Aufsehen gemacht. Weit nachhaltiger war der Einfluß von Erasmus und Fisher auf die Universität Cambridge, von Colet, Grocyne, More u. a. auf Oxford. Infolge der despotischen Regierung Heinrichs VIII. und der Einziehung der Klostergüter entwickelten sich aus den schönen Ansätzen keine lebensfähigen Keime, Blüthen und Früchte. Von allen den zahlreichen, zum Theil gut dotirten Schulen blieben nur die Collegien der zwei Universitäten Oxford und Cambridge und einige der alten Collegien, wie Winchester, Eton u. s. w., bestehen. Die unter Heinrich VIII., Eduard VI., Maria und Elisabeth wiederhergestellten oder neu gegründeten boten keinen Ersatz für die aufgehobenen. Den größten Theil der Einkünfte Etons, Westminsters, St. Pauls, die infolge des Steigens der Preise sehr zugenommen hatten, beanspruchten die Vorsteher und Präbendare, welche im Ueberflusse schwelgten, während die Lehrer und Pensionäre Entbehrungen aller Art zu leiden hatten. Der Lehrerstand war arm und verachtet und hatte wenig Aussicht, emporzukommen; das Leben am Hofe, der Kaufmannsstand und die Freibeuterei übten weit größere Anziehungskraft. Da Puritaner sowohl als Katholiken sich beständigen Plackereien und Verfolgungen seitens der Anglikaner an den englischen Lehranstalten ausgesetzt sahen, zogen sie die Privatschulen den öffentlichen Schulen vor, die ganz unter dem Einfluß der anglikanischen Geistlichen standen. Einige Collegien, wie das Emmanuel College in Cambridge, ließen sich von der anglikanischen Strömung nicht fortreißen, aber im großen und ganzen herrschten die Anglikaner an den höhern Schulen fast unumschränkt. Auch in den amerikanischen Kolonien

machte sich dies fühlbar, namentlich seit unter den Stuarts die Unterdrückung der Puritaner wie der Katholiken eine noch consequentere und systematischere geworden war. Von den Universitäten und Collegien ferngehalten, wurden die Puritaner der Wissenschaft entfremdet und gaben sich mit einer elementaren Kenntniß von Lesen, Rechnen und Schreiben zufrieden. Sie faßten den Begriff von Wissenschaft sehr enge. Was nicht direct und unmittelbar zum Verständniß der Bibel führte, was zu ihren puritanischen Ideen vom Königreich Gottes auf Erden nicht paßte, wurde verworfen, vor allem auch die Literatur und die freien Künste, die in Amerika zum großen Schaden der Nation so lange vernachlässigt wurden. Die Puritaner waren indes praktische Naturen und vermieden manche Ausschreitungen, zu welchen religiöser Fanatismus und Einseitigkeit zu führen pflegt. Die „Pilgerväter" kamen sogar überein und erhoben es zum Gesetz, daß mit dem Anwachsen der Gemeinden in Massachusetts allüberall an den größern Orten Schulen oder Collegien gegründet werden sollten, wo das zu Verständniß und Auslegung der Heiligen Schrift Nothwendige erlernt werden könne[1].

Die Verordnung, Volksschulen und Collegien zu gründen, nahm sich sehr gut auf dem Papier aus, allein die Wirklichkeit blieb hinter dem Ziele, das man sich gesteckt, weit zurück. Weit entfernt, Lateinschulen in allen Flecken von 50 Familien, und Collegien in Städten von 100 Familien zu gründen, begnügte man sich mit der Gründung von Harvard College und einiger Schulen.

Die Holländer theilen sich nach Gilman[2] in die Ehre, das ameri-

[1] It being, heißt es in dem bekannten Actenstück der „Pilgerväter", the chief project of the old deluder Satan, to keep men from the knowledge of scriptures, as in former times keeping them in an unknown tongue, so in these latter times by persuading from the use of tongues, so at least that the true sense of the original might be clouded and corrupted with the false glosses of deceivers and to the end that learning may not be buried in the grave of our forefathers in church and commonwealth, the Lord assisting our endeavours . . .

It is therefore ordered, that after the Lord has increased the parishes to 50 householders, they shall then forthwith appoint one within their town, to teach all such children as shall resort to him to write and read . . .

And it is further enacted, that when any town shall increase to the number of one hundred families or householders, they shall set up a grammar school, the masters thereof to instruct the youths so far as they may be fitted for the university; and if any town neglect the performance thereof above one year, then every such town shall pay five pounds per annum to the next such school, till they shall perform this order. (Massachusetts Records II, 203.)

[2] North-American Review, January 1879.

kanische Schulsystem begründet zu haben; wir müssen daher untersuchen, was die Holländer in Amerika für Erziehung geleistet haben. Broadhead[1] stellt den Holländern folgendes höchst rühmliche Zeugniß aus: „So allgemein war der Eifer für Gründung und Erhaltung von Schulen, daß weder die Gefahren des Krieges, noch das Jagen nach Gewinn, noch die Aufregung politischen Kampfes die Holländer je die Pflicht der Kindererziehung vernachlässigen ließen. Ueberall wurden Schulen auf Staatskosten gegründet und Lehrer bestellt, welche die Kinder aller Klassen in den damals üblichen Lehrgegenständen unterrichteten."

Die Holländer haben in der That im Jahre 1633 die erste Schule in Nordamerika gegründet, zwei Jahre vor der Schule in Boston; ja schon im Jahre 1621 hatte die holländische Gesellschaft von Westindien die Verordnung erlassen, alle privilegirten Grundstücksbesitzer sollten sich bemühen, einen Prediger und einen Schullehrer zu unterhalten, damit der wahre Gottesdienst und Eifer für die Religion in der neuen Kolonie eine Stätte finde[2]. Im Jahre 1633 kam mit dem Gouverneur Wouter van Twiller Adam Roelandsen, der erste Schulmeister von Brooklyn (New York), der neun Jahre blieb, aber so schlecht bezahlt wurde, daß er auch als Wäscher fungirte. Corel de Beauvois, ein anderer Schulmeister, übte neben dem Schulamt noch folgende Verrichtungen aus: er war Todtengräber, Vorsänger und Glöckner in einer Person.

Die Kolonisten Neuenglands stellten ebenso große Anforderungen an die Schullehrer und warfen für dieselben einen ebenso geringen Gehalt aus als die Holländer. „Der Lehrer", sagt Boone[3], „war in Neuengland und den Mittelstaaten Stadtschreiber, Vorsänger und officieller Besucher der Kranken." Noch bis tief hinab ins letzte Jahrhundert wurde ein Unterschied zwischen Lehrer und Prediger kaum anerkannt. Der Prediger von Rensselaerwick (in der Nähe New Yorks) war verpflichtet, die Heiden und die Kinder der Christen in der Religion zu unterrichten, den Katechismus zu erklären und das Amt eines Schullehrers für jung und alt zu besorgen. Nach einem Town Book vom Jahre 1661 hatte ein Schullehrer Neuenglands die Obliegenheiten eines Gerichtsboten, eines Vorladers, Sacristans, Vorsängers, Todtengräbers und endlich Schullehrers; ferner mußte er die Kirchenglocken läuten und sich noch mehreren andern Verrichtungen unterziehen, die wohl fürs Schulhalten wenig Zeit übrig ließen.

[1] History of New York I, 462. [2] Colonial History of New York I, 99.
[3] Education in the United States p. 12.

Die englischen Gouverneure der Kolonien, die Directoren der Londoner Handelsgesellschaft fühlten den Vorwurf, der sie infolge der Vernachlässigung der Erziehung der Kinder der Kolonisten und Indianer traf, recht wohl und veranstalteten von Zeit zu Zeit Sammlungen oder suchten Ländereien behufs Errichtung von Schulen zu reserviren. Aber es erhoben sich immer so viele Schwierigkeiten, daß es in der Regel beim guten Willen blieb. Es fehlte, wenigstens anfangs, weit weniger an Lehrkräften als an der Bereitwilligkeit der Kolonisten, zum Unterhalt des Schullehrers beizusteuern. Die in den englischen wie amerikanischen Charakter so tief eingewurzelte gegenseitige Eifersucht, die leidige Sucht jedes Städtchens, eine eigene Schule, eigene Lehrer zu haben, verhinderten das Aufblühen von Schulen gerade so sehr als der Geiz und die Gleichgiltigkeit der Bewohner gegen höhere Interessen.

Es ist immer ein schlimmes Zeichen, wenn die Behörden einschreiten und die Eltern an ihre Pflichten ermahnen und sie durch Strafen zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten zwingen müssen. In einem Polizeistaate stößt die Ausführung von Gesetzen, welche der Staat dictirt, auf weniger Schwierigkeiten als in Gemeinwesen, welche, wie die englischen Kolonien, sich großer Privilegien und Freiheiten erfreuen. So kam es, daß die Gesetze, welche den Schulbesuch der Kinder einschärften und den Stadträthen es zur Pflicht machten, über die Ausführung der Schulgesetze zu wachen, ein todter Buchstabe blieben [1].

Die neuere Gesetzgebung fast aller Staaten hat durch besondere Gesetze die Kinder gegen ihre Eltern in Schutz genommen, dabei aber die

---

[1] Der Merkwürdigkeit wegen setzen wir den englischen Text der Gerichtsverordnung hierher: The court, taking into serious consideration the great neglect of many parents and masters, in training up their children in learning and labor, and other employments which may be profitable to the commonwealth, do hereby order and decree, that in every town the chosen men appointed to manage the prudential affairs of the same, shall henceforth be charged with the care of the redress of this evil; so as they shall be sufficiently punished by fines, for the neglect thereof, upon presentment of grand jury, or other information of complaint in any court in this jurisdiction; and for this end they or the greater number of them shall have power to take account, from time to time, of all parents and masters and of their children, specially of their ability to read and understand the principles of religion, and the capital laws of their country; and to impose fines upon such as shall refuse to render such account to them, when they shall be required; and they shall have power, with the consent of any court, or the magistrate to put forth apprentices, the children of such, as they shall not find fit to employ and bring them up. (Records of Massachusetts II, 6.)

Machtbefugniß der Obrigkeit genau umgrenzt, während die Gesetzgebung Massachusetts' den Geschworenen oder den Bürgern, welche den öffentlichen Versammlungen beiwohnten, fast unumschränkte Vollmacht über die Eltern, die ihre Kinder vernachlässigten, und über die Kinder selbst gewährte. Von den stringentesten Bestimmungen gegen die Eltern wollen wir den Wortlaut in der Uebersetzung geben:

„Die Obrigkeiten jeder Stadt sollen ein wachsames Auge haben über ihre Brüder und Nachbarn und darauf sehen, daß keiner eine solche Barbarei in irgend einer der Familien zulasse, daß er nicht entweder selbst oder durch andere die Kinder und Lehrjungen unterrichte und ihnen so viele Kenntnisse beibringe, daß sie Englisch lesen und die Hauptgesetze des Landes kennen lernen, unter Strafe von 20 Schillingen für jede Nachlässigkeit hierin. Wenn die Eltern trotz aller Warnungen ihre Pflicht in diesen Einzelheiten vernachlässigen, so können die Kinder von ihren Eltern genommen und bei solchen Meistern in die Lehre geschickt werden, die nach dem Urtheil der Stadträthe geeignet sind, die Stelle ihrer unnatürlichen Eltern zu vertreten, Knaben bis zum 21., Mädchen bis zum 18. Lebensjahre."

Die Thaten der Pilgerväter entsprachen keineswegs den in diesem Gesetze ausgesprochenen Gesinnungen. Schon der Kampf ums Dasein und die verhältnißmäßige Unfruchtbarkeit des Bodens machten das Emporkommen von Volks- und Lateinschulen und Collegien sehr schwierig. Weil man die Kosten der Errichtung und Unterhaltung großer Schulen unter guten Lehrern scheute, nahm man seine Zuflucht zu Privatanstalten, so unvollkommen auch ihre Einrichtung und Lehrmethode sein mochten.

Die erste bedeutendere Lehranstalt war Harvard.

Sechs Jahre nach der Gründung der Stadt Boston beschloß der oberste Gerichtshof der Kolonie, eine Summe von 400 Pfd. Sterling auszuwerfen behufs Gründung einer Schule und eines Collegs. 200 Pfd. sollten nach einem Jahre bezahlt werden, der Rest nach Vollendung der nöthigen Gebäulichkeiten. Winthrop, der Gouverneur, Dudley, sein Stellvertreter, außerdem mehrere Prediger einigten sich behufs Errichtung der geplanten Anstalt. Ein Zeitgenosse nennt uns die Absicht, welche die Gründer geleitet hatte. „Nachdem", ruft derselbe[1], „wir uns häuslich eingerichtet, waren wir bedacht auf die Förderung von Gelehrsamkeit, da wir fürchteten, den Kirchen unwissende Prediger zu hinterlassen, wenn

[1] Massachusetts Collections I, 242.

unsere Prediger einmal ins Grab sinken sollten. Da wir mit diesen Gedanken uns beschäftigten und zu Rathe gingen, wie wir dieses große Werk ausführen könnten, da gefiel es Gott, das Herz eines gottesfürchtigen Herrn Harvard zu rühren, der die Hälfte seines Vermögens, das sich auf 1700 Pfd. belief, zum Geschenk machte, außerdem seine Bibliothek. Ein anderer gab 300 Pfd., der Staat gab das übrige."

John Harvard war in Southwark (London) 1607 geboren, bezog das Emmanuel College zu Cambridge und erhielt die Grade eines Baccalaureus, 1631 die eines Magisters; 1635 empfing er die Weihen, wanderte aber, da er Dissenter war, nach Amerika aus 1637, fungirte als Prediger und erfreute sich infolge seiner Gelehrsamkeit und seines Reichthums hohen Ansehens. Er starb schon 1638 an der Schwindsucht. Die übrigen Kolonisten trugen nach Kräften bei; die Summe jedoch, die sie zusammenbrachten, war sehr gering. Die nach J. Harvard benannte Anstalt konnte anfangs auf den Namen eines Collegs [1], geschweige denn einer Universität keinen Anspruch machen.

Ueber den ersten Präsidenten von Harvard, Nathanael Eaton, ist wenig bekannt; dagegen werden dem zweiten Präsidenten, Henry Dunster, Wissenschaftlichkeit, große Sorgfalt und Frömmigkeit nachgerühmt. Auch Dunster war wie J. Harvard ein Zögling vom Emmanuel College (Cambridge) und Nonconformist. Das Eintrittsexamen in Harvard scheint sehr leicht gewesen zu sein; später stellte man größere Anforderungen. „Wenn ein Schüler", so liest man bei Bush [2], „Cicero oder irgend einen lateinischen Autor ex tempore lesen und in Prosa und Versen (suo ut aiunt Marte) lateinisch componiren und sprechen kann, wenn er griechische Nomina vollkommen decliniren und Verba conjugiren kann, dann kann er zum Colleg zugelassen werden." Der Curs war auf drei Jahre berechnet und viel mehr den Bedürfnissen der Theologen als denen der übrigen Studirenden angepaßt. Während zweier Jahre wurde Logik und etwas Physik (= Naturphilosophie) docirt, ebenso wurden Ethik und Politik während zweier Jahre vorgetragen; in der Mathematik behandelte man nichts mehr als Arithmetik und Geometrie. In einem Jahre, so setzte man voraus, könne der Student eine genügende Kenntniß des Hebräischen, Chaldäischen und

[1] Die amerikanische Terminologie unterscheidet sich von der deutschen. Public School entspricht ungefähr unsern Elementarschulen, High School, Academy unserem Untergymnasium, College unserem Obergymnasium, während Postgraduate Course, Law School, Medical School sich mit der deutschen Universität deckt. Selbst die besten Schriftsteller verwechseln College mit University. So liest man auf derselben Seite wissenschaftlicher Bücher Harvard College, Harvard University.

[2] History of Higher Education in Massachusetts p. 24.

Syrischen erwerben; Latein wurde nicht gelehrt, doch war das Lateinsprechen obligat. Das Studium der Bibel wurde während der drei Jahre fortgesetzt, Esdras, Daniel und das Neue Testament werden besonders erwähnt. Der Katechese widmete man ein Jahr. Um 6 Uhr morgens verrichtete man das Morgen-, um 5 Uhr abends das Abendgebet. Einer der Studenten mußte eine Stelle des Alten Testamentes aus dem Hebräischen ins Griechische, ein anderer eine Stelle aus dem Neuen Testament vom Englischen ins Griechische übersetzen. Während einiger wenigen Wochen im Winter gab man geschichtliche Vorlesungen und im Sommer Vorlesungen über die Botanik. Naturwissenschaften und speculative Philosophie waren sonst praktisch unbekannt. Alle Profanliteratur war vom Curriculum ausgeschlossen.

Ganz zutreffend bemerkt Dr. L. Bacon[1]: „Unsere Vorfahren hofften wahrscheinlich, daß die ärmlichen Anstalten, die sie gründeten, im Laufe der Zeit sich wie Leyden und Utrecht entwickeln und Facultäten der Philosophie, Theologie, Medicin und der Rechte hinzufügen würden; was sie gründeten, war ein Colleg mit Fellows und Tutors, ein Clericalseminar." Die Vorbereitung für den geistlichen Stand war zwar nicht der ausschließliche Zweck der Collegien Harvard und Yale, man hegte auch die Hoffnung, Männer für den weltlichen Beruf auszubilden; aber das bestehende Erziehungssystem räumte der Theologie den Ehrenplatz ein. Man nahm an, daß dieselben Studien im Latein, Griechischen und Hebräischen, in Logik, Rhetorik, Physik, Metaphysik, Theologie und Ethik die Studenten ebensowohl für Arbeiten in der Seelsorge als für die würdige Ausübung weltlicher Aemter befähigen würden. Die Bibel war für die Puritaner das Buch der Bücher, das man nicht genug lesen konnte, und da in Amerika ein großer Büchermangel herrschte, war es nicht unerklärlich, daß eben die Bibel als Textbuch fürs Englische, Griechische und Latein benutzt wurde. Daß der Urtext und die Uebersetzungen der Bibel sich als Textbuch für die angeführten Fächer wenig eigneten, daß man klassisches Griechisch vom nachklassischen, ciceronianisches Latein von dem spätern Latein nicht unterschied und aus den klassischen Studien nicht den Vortheil zog, den die Pädagogen diesen Sprachen zuschreiben, liegt auf der Hand, da den Schülern nicht klassische Muster, sondern fehlerhafte Uebersetzungen als Musterwerke vorgelegt wurden. Die logische Analyse von Kapiteln der Bibel war ebensowenig danach angethan, die Schüler im Denken zu üben oder sie mit dem Inhalt

[1] Memorial of the Semicentennial Celebration at Andover p. 72.

der Schrift bekannt zu machen. In den höhern Lehrcursen verlangte man eine Synopsis, ferner Thesen, eine Zusammenfassung der Lehrsätze aus der Logik, Arithmetik, Geometrie. Der Vertheidiger mußte die Thesen gegen Angreifer aufrecht halten. Im Jahre 1642 erhielten neun Studenten die akademischen Grade. Das Studium der Bibel war und blieb in Harvard die Hauptsache; manche Studenten wußten sie fast auswendig.

Die Disciplin wurde in Harvard streng gehandhabt; die Studenten waren beständig überwacht. Ehrfurcht gegen Eltern, Lehrer, Magistratspersonen ward unaufhörlich eingeschärft. Trotz und vielleicht gerade infolge dieser Strenge waren Verstöße gegen die Statuten nicht selten. Der Tag, an dem die Schulen wieder eröffnet wurden, ward ein Tag der Zuchtlosigkeit und Ausschweifung. Trotz der strengen Ueberwachung wurden Weine und Liqueure eingeschmuggelt; man sah sich genöthigt, unbotmäßige Studenten den weltlichen Gerichten zu überliefern [1]. Diese machten keine Ausnahme zu Gunsten der Studenten, legten denselben Geldstrafen auf oder ließen sie durchprügeln. Die Stadtpolizei konnte die Studenten selbst im Bereiche des Collegs zur Strafe ziehen, und wenn der Student großen Anstoß gegeben, seine Entfernung aus dem Colleg verlangen.

Wie in den öffentlichen Schulen Englands, so war auch in Harvard das System des Durchpeitschens (flogging) an der Tagesordnung; bei der Execution mußte jedoch der Präsident zugegen sein. Die Lehrer beschränkten sich meistens auf das Beohrfeigen (boxing) der schuldigen Studenten, das nicht so umständlich war. Das Durchpeitschen war bisweilen ganz besonders feierlich. Der Oberrichter Sewall erwähnt unterm Jahre 1674 folgenden Vorgang: Die Vorsteher des Collegs, der Präsident und die Fellows, die Studenten, und wer sonst noch beiwohnen wollte, kamen in der Bibliothek zusammen. Das Strafurtheil wurde in Gegenwart des Schuldigen, der auf seinen Knieen lag, gelesen. Der Präsident betete darauf ein Gebet; danach kam der Gefängnißwärter von Cambridge [2], um die Operation vorzunehmen. Die Feierlichkeit wurde mit einem Gebete beschlossen. Der also gezüchtigte Student konnte den Grad eines Baccalaureus nicht erlangen und mußte hinfort unbedeckten Hauptes seine Mahlzeiten einnehmen, bis der Präsident anders verfügte. Weigerte sich einer, der Strafe sich zu unterziehen, so wurde er entlassen.

---

[1] *Bush* l. c. p. 29.

[2] Harvard College liegt in Cambridge (Mass.) und trug anfangs selbst den Namen New Cambridge.

Man verbot den Studenten das Rauchen, wenn sie nicht die Erlaubniß der Eltern und ein ärztliches Zeugniß hatten; ebenso die Anwesenheit bei öffentlichen Versammlungen, Wahlen, Jahrmärkten, militärischen Paraden während der für Studium oder Schulbesuch angesetzten Stunden. Die Folge war, daß die Studenten sich durch Excesse an den Feiertagen des Collegs schadlos zu halten suchten. Aber trotz der stringenten Verordnungen, trotz der Extra-Polizei, die in dem Bezirk des Collegs patrouillirte, kamen große Ausschreitungen vor. Trinkgelage, geheime Tanzvergnügungen u. dgl. bestanden fort trotz aller Bemühungen der Vorsteher, welche sich durch Verlegung der Festtage auf eine andere Zeit zu helfen suchten. Auch Verweigerung der akademischen Grade und andere Strafmittel wollten gegen solchen Unfug wenig fruchten.

Manche Unregelmäßigkeiten und Uebertretungen der Regel hatten ihren Grund in der schlechten Kost, welche die Studenten des Collegs erhielten. Die Klagen verhallten lange ungehört; endlich stellte man eine Untersuchung an und bestellte eine Commission mit weitgehenden Vollmachten. Dieselbe verlangte eine bessere Qualität und größere Abwechslung, ferner sollten die Tischtücher zweimal in der Woche gewechselt und Teller erlaubt werden. Die Vorsteher bestanden darauf, daß nicht nur die Studenten, sondern alle, welche im Colleg residirten, die Lehrer eingeschlossen, ihre Mahlzeiten in dem gemeinsamen Speisezimmer einnehmen und ohne die specielle Erlaubniß des Präsidenten nicht wegbleiben sollten. Die Curatoren und die Gouverneure versprachen sich große Vortheile von dem collegialen Zusammenleben von Lehrern und Studirenden; später ward jedoch diese Einrichtung wieder abgeschafft.

Ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Vorstehern und Studenten konnte sich indes schon deshalb nicht entwickeln, weil seit 1734 die Schulgesetze noch verschärft wurden und weil es neben den Lehrern keine eigenen Präfecten gab, welche die Zucht handhabten. „Solange der Student", sagt Bush[1], „sich im Colleg befand, gab es fast keine Handlung, die nicht durch irgend ein Gesetz regulirt, nicht mit irgend einer Strafe verbunden war." Abwesenheit vom Gebet, vom Gottesdienst, von den theologischen Vorlesungen oder andern Lehrstunden war mit Warnungen, Degradirung u. s. w. verbunden; Verletzungen des Sabbatgesetzes am Samstag-Abend und Sonntag wurden streng bestraft. Die Lehrer mußten die Studenten während des Studiums und nach 9 Uhr abends besuchen,

[1] L. c. p. 31.

sie zum Fleiße anzuspornen. Punsch, Flip und ähnliche berauschende Getränke waren verpönt, ebenso Unsittlichkeit, Fluchen, Schwören, Unkeuschheit, Lügen, Stehlen, das Aufbrechen fremder Zimmer, Spielen oder Schlafen während des Gottesdienstes. Selbst Baccalaurei und Magistri konnten getadelt werden; auch hatte der Präsident das Recht, ihre Zimmer zu visitiren.

Der Studienplan in Harvard war folgender:

Unterste Klasse, Freshmen.

Montag und Dienstag: Vorlesungen über Logik 8 Uhr morgens, über Physik 8^{45}, Disputation 2 Uhr nachmittags.

Mittwoch: Etymologie und Syntax. Belege aus Autoren 8 Uhr m., Griechisch 2 Uhr n.

Donnerstag: Hebräische Grammatik 8 Uhr m., biblische Uebungen 2 Uhr n.

Freitag: Rhetorik 8 Uhr, Declamation 9 Uhr m.

Samstag: Theologie (katechetisch) 8 Uhr, Loci communes 9 Uhr m. Geschichte im Winter; Botanik im Sommer.

Zweite Klasse, Junior Sophisters.

Montag und Dienstag: Vorlesungen über Ethik und Politik 9 Uhr m., Disputation 3 Uhr n.

Mittwoch: Prosodie und Dialektik 9 Uhr m., poetische Uebungen — Griechisch 3 Uhr n.

Donnerstag: Chaldäisch (Esdras, Daniel) 9 Uhr m., Hebräisch 3 Uhr n.

Freitag: Rhetorik 8 Uhr, Declamation 9 Uhr m.

Dritte Klasse, Senior Sophisters.

Montag und Dienstag: Arithmetik, Geometrie 10 Uhr, Astronomie 10^{45} m., Disputation 4 Uhr n.

Mittwoch: Theoretische Uebungen, Uebungen in Composition, Nachahmung, Auszüge machen, in Prosa und Versen — Griechisch.

Donnerstag: Syrisch, Trostius' Neues Testament[1] 10 Uhr m. Hebräisch 4 Uhr n.

Am Freitag und Samstag waren die Vorlesungen für alle Klassen dieselben.

---

[1] Novum Testamentum syriaco-latinum cum variantibus lectionibus. Der Westfale Martin Trost war 1588 zu Hörter geboren, wirkte als Lehrer der hebräischen Sprache an verschiedenen protestantischen Hochschulen Deutschlands, gab mehrere Schriften heraus und starb 8. April 1636.

Das Colleg bestand aus einem einzelnen Gebäude und besaß kaum 3 Morgen Landes. Während der 65 ersten Jahre erhielten nur 531 Studenten die akademischen Grade, durchschnittlich 8 im Jahre; danach nahm die Zahl der Studenten gewaltig zu, obgleich das Colleg mit manchen Schwierigkeiten und auch mit Armut zu kämpfen hatte. Schon der Umstand, daß ein reger wissenschaftlicher Verkehr mit England und den Culturstaaten Europas fast ganz fehlte, daß wichtige wissenschaftliche Werke in den Kolonien Jahrzehnte lang unbekannt blieben und infolge der großen Geldnoth nicht angeschafft werden konnten, wirkte nachtheilig auf Lehrer und Schüler. Die Kolonisten schmeichelten sich, die besten Professoren zu besitzen, waren überzeugt, daß die Leistungen ihrer Collegien einen Vergleich mit denen der europäischen Universitäten nicht zu scheuen hatten, und betrachteten die Tadler des bestehenden Systems als übelwollende Splitterrichter.

Die Puritaner Neuenglands hatten von Anfang an ein Hauptaugenmerk auf die Bekehrung der Indianer gerichtet und 1653 ein Gebäude aus Backstein, groß genug, um 20 Indianer aufzunehmen, in Harvard aufführen lassen. Das Gebäude war unnöthig, denn die wenigen Indianer, welche das Colleg besuchten, starben bald an der Schwindsucht. Man gab nach einiger Zeit jeden weitern Versuch, die Indianer zu unterrichten, auf.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten des Collegs — denn Dotationen und Legate waren äußerst selten — gesellten sich Conflicte zwischen den Curatoren und den Professoren, ferner religiöse Schwierigkeiten. Weil die Puritaner zur Zeit der Gründung Harvards die herrschende Klasse bildeten, hatte man es nicht für nöthig erachtet, die Professoren der Theologie zum Anschlusse an die streng calvinische Lehre zu verpflichten. Dieser Umstand gab den zahlreichen Vertheidigern der freien Forschung und der religiösen Duldung in Cambridge die Gelegenheit, die Calvinisten von den Lehrstühlen zu verdrängen und Männern freierer Richtung, wie John Leverett, einflußreiche Stellen zu verschaffen. Im Jahre 1707 wurde nicht Dr. Mather oder sein Sohn Cotton Mather zum Präsidenten gewählt, sondern Leverett. Die calvinistische Partei war so erbost über ihre Niederlage, daß die Mathers, der Richter Sewall und der Staatssecretär Addington eine Abänderung der Statuten planten, und da sich dieser Plan nicht durchführen ließ, ihre Theilnahme dem neuen Colleg in Connecticut zuwandten. Die heftige Polemik von Mather und Genossen, die persönlichen Angriffe auf den Präsidenten Leverett erweckten dem Colleg manche Feinde unter den strengen Calvinisten, aber auch

manche Freunde und Gönner unter den gemäßigten, welche das tyrannische Vorgehen der Prediger verabscheuten. Das Colleg stieg in der öffentlichen Achtung. Die Schülerzahl wuchs zusehends; es fanden sich Wohlthäter, welche Legate hinterließen.

Bis dahin hatte nicht bloß der Staat Massachusetts zum Unterhalt des Collegs beigesteuert, sondern auch die benachbarten Kolonien. Die Summen waren bei der Armut der Bevölkerung gering und deckten oft kaum die Kosten für den Unterhalt der Studenten, die aus Connecticut und andern Staaten nach Harvard kamen. Die Gouverneure, die königlichen Commissare und die Prediger gaben sich alle Mühe, den Eifer des Volkes wach zu halten, und steuerten selbst bei, aber während der ersten 18 Jahre erhielt Harvard kaum mehr als 1000 Pfd. Im Jahre 1669 wurde an Stelle des baufälligen Collegs ein neues gebaut. 44 Städte gaben Beiträge, um die Kosten, die sich auf 3000 Pfd. beliefen, zu bestreiten; Boston gab 800 Pfd. Die Bibliothek enthielt damals 320 Bände. Aus dem Nachlaß des Gouverneurs Hopkins erhielt Harvard nach langem Processiren 800 Pfd. Die Curatoren kauften mit dem Geld Ländereien, die nachher sehr im Werthe stiegen. Die größten Geschenke kamen besonders im 18. Jahrhundert von England oder englischen, in Amerika angestellten Beamten. Einer der größten Wohlthäter war indes der Baptiste Hollis, der von 1719 bis zu seinem Tode, 1731, den regsten Antheil an den Geschicken des Collegs nahm und zwei Professuren der Theologie, der Mathematik und der Naturwissenschaften dotirte, ebenso Stipendien für arme Schüler auswarf.

Seitdem eine freiere, mehr weltliche Richtung in Harvard zur Herrschaft gelangt war, wurde der streng theologische Charakter allmählich abgestreift. Nicht die Professoren, sondern die Studenten ergriffen die Initiative und verlangten Abschaffung der Bibelstunden, in denen sie verpflichtet waren, den hebräischen Text ins Griechische zu übertragen, den lateinischen oder englischen Text des Neuen Testamentes ins Griechische zurückzuübersetzen. Der Präsident gab nach und erklärte von nun an morgens nach einem kurzen Gebet eine Stelle des Alten Testamentes, ebenso abends eine Stelle des Neuen Testamentes. Es war bezeichnend für die Aenderung, die sich in Harvard vollzogen, daß die Schrifterklärung am Sonntag ausblieb und man sich mit dem Absingen von einigen Psalmen begnügte. Das Studium der Theologie übte nicht länger die frühere Anziehungskraft; der Plan, dasselbe durch Ertheilung des Doctorgrades neu zu beleben, schlug fehl, denn es meldeten sich keine Candidaten. In

dem Grade, in welchem die Zahl der Studirenden der Theologie abnahm, wuchs die Zahl der weltlichen Studenten. So ward Harvard schon früh der Vertreter einer freien, weltlichen Richtung, die Hochburg der Unitarier, während Yale, Andover und Princeton den streng theologischen Charakter länger bewahrten.

Ein halbes Jahrhundert dauerte es, bis neben Harvard in den englischen Kolonien Amerikas eine zweite Lehranstalt aufkam, das College of William and Mary. Ueber dem Staate Virginia waltete ein besonderer Unstern. Die frühern und spätern Kolonisten trugen sich mit großen Plänen. Sie wollten großen Gewinn machen, die Heiden bekehren und überdies zur Größe Englands beitragen, erreichten aber nur wenig. Im Jahre 1619 reservirte Sandys, der Schatzmeister der Virginia-Gesellschaft, 2000 Morgen und bestimmte die Summe von 1500 Pfd. für Gründung eines Collegs. Der Krieg mit den Indianern machte die Ausführung seines Planes unmöglich. Später gedachte ein gewisser Edward Palmer auf einer Insel an der Mündung des Susquehanna-Flusses eine Academia Virginiensis und Oxoniensis zu gründen; aber auch dieses Unternehmen gedieh nicht. Im Jahre 1660 beschlossen die Kolonisten, für die Gründung einer freien Schule und eines Collegiums Sammlungen zu veranstalten. Zahlreiche Beiträge liefen ein; trotzdem geschah fast nichts, bis 1688 einige reiche Plantagenbesitzer 2500 Pfd. zeichneten und auf dieses hin einen Gnadenbrief für das künftige Colleg erlangten. Der Prediger Blair bot allen Einfluß auf, den er bei dem König und der Königin besaß, um die Bestätigung des Freibriefes und ein königliches Geschenk zu erwirken. Seymour, der Attorney General, weigerte sich, die Stiftungsurkunde auszuführen. Als Blair geltend machte: die Virginier hätten gerade so gut Seelen, die man retten müsse, als die Engländer, erwiderte er: „Seelen! Zum Teufel mit den Seelen, macht Tabak!"

Gleichwohl ward der Freibrief ausgefertigt und Blair selbst zum ersten Präsidenten des neuen Collegs ernannt. Die Einkünfte waren nicht unbedeutend: das Erträgniß von 20000 Morgen Landes, 1 Penny von jedem Pfund Tabak, das aus Virginia und Maryland exportirt wurde, nebst andern Gefällen. Das Colleg erhielt in drei Monaten mehr als Harvard in 50 Jahren[1].

Williamsburg war eine anglikanische, königliche Stiftung, Harvard eine Stiftung des Volkes. Beide Collegien hatten das gemein, daß sie

[1] *Boone* l. c. p. 35.

für Heranbildung von Seelsorgern bestimmt waren. Eine vollständige Geschichte des Collegs hat uns H. B. Adams (The College of William and Mary, Washington 1887) gegeben, auf den wir den Leser verweisen.

Der bedeutendste Rivale von Harvard war und ist noch heute Yale College, das bald nach der Gründung von Harvard geplant wurde. Eifersucht auf den Nachbarstaat Massachusetts und die Größe der Entfernung von Harvard hatten schon früh bei den Kolonisten Connecticuts den Wunsch wachgerufen, im eigenen Staate ein Colleg zu haben. Der Wettstreit der verschiedenen Städte New Haven, Saybrook, Hartford, Milford, von welchen jede dieses Collegium in ihrer Mitte zu haben wünschte, und andere Schwierigkeiten hatten lange die Gründung des Collegs verhindert[1]. Eine Schule scheint jedoch in New Haven schon 1638 bestanden zu haben[2]. Der Schullehrer Cheevers beklagte sich 1651, daß er so manche englische Schüler habe, denen er erst noch das ABC beibringen müsse; auch andere Städtchen hatten Schulen. Die den Eltern, welche die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigten, auferlegten Strafen waren sehr schwer und dem modernen Schulzwang sehr ähnlich. Der Staat Connecticut schickte eine beträchtliche Zahl von Studenten nach Harvard und trug zu ihrem Unterhalt bei; den Gedanken, ein eigenes Colleg zu gründen, gab er jedoch nie auf. Der Prediger Davenport war die Seele der Bewegung und suchte reiche Leute, wie Edward Hopkins, für seine Pläne günstig zu stimmen.

Hopkins, ein Kolonist von New Haven, der nach England zurückgekehrt war, schrieb Davenport, er wolle seine Besitzungen in Amerika zu guten Zwecken verwenden, und hinterließ in der That 1324 Pfd., welche zwischen Hartford und New Haven vertheilt werden sollten. New Haven erhielt nur 412 Pfd. Statt des von Davenport und Hopkins gewünschten Collegs gründete die Stadt eine Lateinschule zum großen Verdruß Davenports, der einer der Vollstrecker von Hopkins' Testament war. Diese Lateinschule verfiel jedoch bald, trotz mehrerer Legate, die sie erhielt; ebenso ging es mit andern Schulen. Die Kolonisten theilten die Unart ihrer englischen Väter, Schulen zu gründen und sie dann verfallen zu lassen, große Versprechen zu machen und keine derselben zu erfüllen.

Die Kolonie zählte nur 15 000 Einwohner; die meisten waren kleine Bauern und arm, die es immer beschwerlicher fanden, ihre Söhne nach

---

[1] Cf. *Dexter*, The Founding of Yale, Papers of the New Haven Colony III, 1.
[2] *B. C. Steiner*, The History of Education in Connecticut I, 15.

Harvard zu schicken. Da nun überdies die freiere theologische Richtung, welche in Harvard zur Herrschaft kam, den strengen Calvinisten Anstoß gab, so wurden viele hochgestellte Männer des Staates Massachusetts endlich dazu bestimmt, zur Gründung eines neuen Collegs in New Haven beizutragen, in dem die orthodoxe Lehre docirt werden würde[1].

Im Jahre 1701 erlangten die Kolonisten einen Freibrief und bestellten den Prediger von Killingworth, Abraham Pierson, zum ersten Rector. Das Colleg wurde jedoch nicht in New Haven, sondern in Saybrook, dessen Lage eine mehr centrale war, eröffnet. Die Curatoren wollten, daß Pierson sich in Saybrook niederlasse; seine Pfarrkinder aber wollten ihn nicht ziehen lassen, und er willfahrte zuletzt den Wünschen seiner Gemeinde. Pierson scheint zwar noch das ptolemäische System gelehrt zu haben und mit den neuesten Fortschritten der Wissenschaft unbekannt geblieben zu sein, galt jedoch als ein grundgelehrter Mann. Sein Nachfolger Andrew (1707—1719) blieb gerade wie Pierson auf seiner Pfarrei. Die ältern Studenten mußten, um die nöthige Ausbildung zu erhalten, zu ihm nach Milford kommen; zwei Lehrer (Tutors) standen den zwei niedern Klassen in Saybrook vor.

Da die Lehrer in Saybrook jung und unerfahren waren, die Curatoren aber über die für ein Colleg geeignete Stadt sich nicht einigen konnten, kam es zu großen Zerwürfnissen und Streitigkeiten, welche die Schuldisciplin untergruben. Die einen wollten das Colleg nach Hartford, die andern nach New Haven verlegt haben. Statt die am günstigsten gelegene Stadt zu wählen, gab man New Haven den Vorzug, das 1500 oder 2000 Pfd. zu geben versprach, während die Stadt Hartford über die Summe, die sie beisteuern wollte, nicht schlüssig werden konnte. Die Proteste von Hartford und New London, welche ihre Ansprüche darauf gründeten, daß sie eine größere Bevölkerung aufzuweisen hätten, verhallten ungehört. Die Curatoren trafen im Januar 1717 die Vorbereitungen zur Errichtung des Collegs und bestellten neue Lehrer, weil die Professoren von Saybrook gegen eine Verlegung des Collegs protestirten. Der unerquickliche Streit zwischen den Städten Connecticuts

---

[1] Dexter, der sich auf Kingsley beruft, bestreitet ohne triftige Gründe die Ansicht Quincys (History of Harvard), daß Yale College aus Opposition gegen Harvard gegründet worden sei (p. 13). Dagegen wird die Erzählung, daß zehn Prediger öfter zusammenkamen, um sich behufs der Gründung des Collegs zu berathen, und jeder derselben bei einer gewissen Gelegenheit eine Anzahl Bücher auf den Tisch gelegt habe, mit Recht ins Reich der Fabel verwiesen (l. c. p. 12. 23).

würde wohl länger gedauert und die schlimmsten Folgen gehabt haben, wäre nicht ein unerwartetes Ereigniß eingetreten, das den Ausschlag zu Gunsten New Havens gab. Die Rivalen New Havens hatten gehofft, die Curatoren würden den Bau aus Mangel an Geld einstellen und sich zu einem Vergleich herbeilassen müssen. Bald sollten sie sehen, daß sie sich verrechnet hatten.

Gouverneur Elihu Yale[1], verwandt mit dem berühmten Gouverneur Theophilus Eaton und mit Edward Hopkins, ward 1649 zu Boston geboren, kehrte aber einige Jahre nach seiner Geburt mit seinem Vater nach England zurück. Im 21. Lebensjahre ging Elihu nach Madras im Dienste der Ostindischen Gesellschaft und schwang sich durch sein Talent und seinen Fleiß von einer Stufe zur andern, bis er Senior des Regierungsrathes und dann Gouverneur ward. Der Gehalt der Beamten war gering; sie hielten sich schadlos dadurch, daß sie Handel trieben und sich an manchen Machenschaften betheiligten, die das Tageslicht scheuen mußten. Elihu Yale war vielleicht nicht schlechter als die meisten seiner Collegen und erregte wohl nur infolge seines Glückes die Eifersucht seiner Amtsgenossen. Er hatte während der 20 Jahre seines Aufenthaltes in Indien ein Vermögen von 900 000 Dollars, etwa 3—4 Millionen Dollars moderner Währung, erworben. Die Directoren scheinen ein Auge zugedrückt und Yale ihre Gunst nicht entzogen zu haben, denn sie forderten ihn auf, er solle seinen Wohlthaten die Krone aufsetzen dadurch, daß er vor seiner Abreise eine Kirche für die Schwarzen und die Portugiesen baue[2]. Da beschuldigte ihn aber der Geheime Rath, durch seine Nachlässigkeit den Handel mit Sumatra zu Grunde gerichtet zu haben, und Yale ward 1692 abgesetzt. Sein Proceß mit der Ostindischen Gesellschaft zog sich mehrere Jahre hin; er wurde, wie er klagt, seines Eigenthums beraubt und widerrechtlich gefangen gehalten. Aus dem Bau einer Kirche für die Schwarzen ward natürlich nichts. Nach seiner Rückkehr nach London baute sich Yale, dem sein Vater ein großes Vermögen hinterlassen, eine herrliche Wohnung, war aber nach der Art mancher Engländer jener Tage, die sich durch zum Theil recht zweifelhafte Mittel ein großes Vermögen gesammelt hatten, geneigt, seinen Namen durch eine großartige Stiftung in Oxford zu verewigen. Ein gewisser Dummer machte Pierpoint, den Prediger von New Haven, mit dem Vorhaben Yales bekannt

[1] Cf. *Dexter*, Papers of the New Haven Colony III, 228—248.
[2] Ibid. p. 236.

und rieth ihm, Yale, der ja in Boston geboren sei, zum Bau eines Collegs in Neu-England zu überreden. Pierpoint ging den salbungsvollen Dr. Mather an, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen. Dieser, schon längst unzufrieden mit Harvard, war gleich bereit. Er schrieb an Yale unter anderem[1]: „Sie besitzen ein großes Glück in Ihrer Familie, möge Gott dasselbe erhalten und vermehren; und doch, wenn das Colleg, das man in New Haven errichtet, den Namen Yale College tragen sollte, so wäre das besser als der Name von Söhnen und Töchtern."

Die zündenden Worte Dummers erhöhten den Eindruck von Mathers Brief. Yale schickte Waren im Werte von 800 Pfd. nach Amerika, die zu Gunsten des Collegs verkauft wurden. Die Nachricht von diesem Geschenk kam in New Haven kurz vor Eröffnung des Schuljahres an und erfüllte die Curatoren und Professoren mit großer Freude. Im Jahre 1721 schickte Yale wiederum Waren im Werte von 100 Pfd. Doch bevor er noch seinen Plan, dem Colleg eine jährliche Pension auszuwerfen, hatte verwirklichen können, starb er am 8. Juli 1721.

Die Wahl Cutlers als ersten Präsidenten des Collegs war keine glückliche. Derselbe besaß große Kenntnisse, namentlich in den Sprachen, war aber, weil er die Lehre der Congregationalisten mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte, heimlich zur Episkopalkirche übergetreten. Als Vorsteher einer streng presbyterianischen Anstalt, die ausdrücklich behufs Bekämpfung der laxen Ansichten Harvards gestiftet war, mußte Cutler früher oder später Farbe bekennen. Aber mit erstaunlicher Unklugheit oder Kühnheit gab er gleich am Tage der Eröffnung des Collegs die Erklärung ab, daß er an der Giltigkeit der presbyterianischen Weihen zweifle. Das war nicht alles. In fünf Predigern und einem Lehrer hatte er ähnliche Zweifel angeregt und versuchte dieselben in die Episkopalkirche hinüberzuziehen. Die Aufregung in puritanischen Kreisen war ungeheuer. Die Curatoren gaben den Predigern Bedenkzeit. Cutler, Browne, einer der Lehrer und zwei andere Prediger blieben fest, segelten nach Europa und ließen sich von neuem weihen. Trotz der schlimmen Erfahrung, die man hier gemacht, forderte man jedoch in Yale College von den Professoren auch jetzt nicht die Unterschrift unter das Westminster-Bekenntniß, sondern nur eine Erklärung gegen „arminianische Grundsätze und prälatische Verderbniß". Unter Elisha Williams (1725—1739) nahm die Zahl der Studenten gewaltig zu; 1726 empfingen 26 die akademischen

[1] *Quincy*, History of Harvard University I, 524.

Grade. Manche der Studenten erlangten später hohes Ansehen. Unter den zahlreichen Wohlthätern des Collegs befand sich auch der berühmte George Berkeley, der spätere Bischof von Cloyne.

Die Statuten, der Lehrplan rc. unterschieden sich wenig von Harvard. Die Lehrbücher waren dieselben: *Ames*, Casus conscientiae [1], Medulla theologiae und *Wollebius* [2]. Die Bibliothek war anfangs sehr unvollkommmen; 1743 wurde indes ein Katalog gemacht. Sie enthielt damals eine gute Anzahl Klassiker, viele Bücher über Theologie und Naturwissenschaften; englische Literatur war dagegen weniger gut vertreten. Anfangs hatte man, den Präsidenten eingerechnet, nur drei, später vier Lehrer. Die Kost im Colleg war schlecht; die Studenten konnten nicht immer Milch erhalten und mußten dann am Abend mit Apfelmus vorlieb nehmen [3].

So sehr man arminianische und anglikanische Lehrer fernzuhalten suchte, so bereitwillig erlaubte man den Predigern der Erweckungen (revivals) Zugang zu den Studenten, denn man versprach sich von denselben viel Gutes. Wie in Harvard hatte auch in Yale mit dem Geiste der Unabhängigkeit und freien Forschung die Auflehnung gegen die alte Lehre Platz gegriffen. George Whitefield und Davenport wurden daher gut aufgenommen. Die Bekehrungen unter den Studenten, der tiefe Ernst, der sich nach den Predigten über Hölle, Gericht u. s. w. offenbarte, erfüllte die Vorsteher mit großer Freude; sie sollten jedoch bald auch die Kehrseite des Bildes sehen. Die Heuchelei der Erweckten, ihre Schmähungen auf alle, die sich ihnen nicht anschlossen, und geheime Verbrechen, die bekannt wurden, öffneten den Vorstehern die Augen. Den Studenten ward der Verkehr mit den Bußpredigern untersagt; der Präsident Clap (1739—1766) faßte eine ganz besondere Abneigung gegen die „neuen Lichter" (new lights).

[1] De conscientia et eius iure vel casibus, 1636 (ins Englische übertragen 1643). W. Ames war in England geboren und in Cambridge, Christ College, unter dem Einfluß Dr. Perkins' gebildet. Als strenger Puritaner in Cambridge unmöglich geworden, siedelte er nach Holland über, wo er zu hohem Ansehen gelangte und eine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit entwickelte; er starb bereits 1633. Seine Medulla theologiae war sehr geschätzt und erlebte viele Auflagen.

[2] Compendium Theologiae christianae. Basil. 1626 et 1634 (von Alexander Roß ins Englische übertragen als *Wollebius*, Christian Divinity). Joh. Wolleb, geb. zu Basel 1586 und Professor an der dortigen Hochschule, gilt als einer der bedeutendsten Dogmatiker der Reformirten. Er starb 24. November 1629.

[3] *Steiner*, History of Education in Connecticut I, 99.

Das Leben der Studenten bot wenig Charakteristisches dar. Das Verhältniß der Freshmen (Neueingetretenen) glich einigermaßen dem der „Fags" in England [1]. Der ältere Student hatte den jüngern zu unterrichten über alle Bräuche, konnte ihn aber auch hin und her schicken. Dem Freshman wurde große Ehrfurcht gegen den Senior eingeschärft; er durfte sich keine Acte der Vertraulichkeit erlauben [2]. In der Nähe des Eingangsthores des Collegs, in einer bestimmten Entfernung von den Privatwohnungen des Präsidenten oder der Lehrer mußte der Undergraduate den Hut oder die Kappe abziehen, ferner sich umschauen und sehen, ob einer der Vorgesetzten komme. Ohne ein Zeichen, er möge näher kommen, durfte er sich ihm nicht nähern. Ebenso war es nicht erlaubt, einen durchs Fenster zu rufen. Unter Präsident Clap war fast jede Gesetzübertretung mit Geldstrafen verbunden; in einem Jahre wurden auf diese Weise 172 Pfd. zusammengebracht. Abwesenheit vom Gebet kostete 1 Penny, Langsamkeit 1/2 Penny, Abwesenheit von der Kirche 4 Pence, Karten- und Würfelspiel 6 Pence, Einschmuggeln von starken Getränken 1 Schilling. Leichtere Getränke und Eßwaren durften die Studenten in der Speisekammer kaufen. Die Schüler waren deshalb weniger versucht, in Wirtshäuser zu gehen und Getränke zu kaufen, als in Eton und anderswo. In den Südstaaten waren selbst im 19. Jahrhundert Mordanfälle auf Mitschüler und Professoren keine Seltenheit, in Neu-England bildeten sie eine Ausnahme. Im Jahre 1764 suchten einige Freshmen die übrigen Studenten durch Vergiftung der Speisen zu tödten, ihr Anschlag wurde jedoch glücklicherweise entdeckt [3].

Auch in Yale wurde das Studium der alten Klassiker durch die Mathematik und die Naturwissenschaften zurückgedrängt; auch hier überwucherte das Laienelement das clericale. Zum Theil infolge der schlechten Finanzen sah man sich genöthigt, unfähige Lehrer anzustellen, welche die Pensa ihrer Schüler nicht corrigiren konnten, überhaupt wenig Lust und Liebe für ihren Beruf zeigten, den sie nur deshalb gewählt, weil sie keine andere Anstellung hatten finden können. Eine öffentliche Meinung, welche Schulreformen forderte, gab es damals nicht; man war mit den Leistungen der amerikanischen Schulen zufrieden und schaute stolz auf das Ausland herab.

Andere Staaten, z. B. New York, Pennsylvania, Maryland, konnten

[1] Vgl. Zimmermann, Englands öffentliche Schulen von der Reformation bis zur Gegenwart (Freiburg 1892) S. 85 f.

[2] *Steiner* l. c. I, 11. [3] Yale Book I, 89.

sich auf dem Gebiete der Erziehung mit den Staaten Neu-Englands schon deshalb nicht messen, weil ihre Bevölkerung weniger dicht, weniger compact und homogen war, und weil neben den nationalen noch weit größere religiöse Verschiedenheiten bestanden. Das englische Element war in diesen Staaten mit holländischen, schwedischen und deutschen Elementen stark versetzt. Holländer, Schweden und Deutsche machten mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, nicht bloß die nationalen Eigenthümlichkeiten, sondern auch die nationale Sprache zu bewahren.

New Amsterdam, das zu Ehren des Herzogs von York in New York umgetauft wurde, kam bekanntlich im Jahre 1664 an England. Die Eroberer betrachteten die Erhaltung der bestehenden und die Gründung von neuen Schulen als Nebensache und zeigten sich mit Rücksicht auf die Jugenderziehung und den höhern Unterricht noch nachlässiger als die Holländer, mit denen sie überhaupt weit größere geistige Verwandtschaft zeigten als mit ihren Stammesgenossen in Neu-England. Die Anglikaner, denen große Länderstrecken angewiesen wurden, waren weit bereitwilliger, zum Baue von Kirchen und zum Unterhalt der anglikanischen Geistlichen als zur Gründung von Schulen beizutragen. Der Grund ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß die englischen Beamten und Großgrundbesitzer sich nur selten in den Kolonien niederließen. Verhältnißmäßig am meisten leistete die Society for Promoting christian Knowledge. Dieselbe gründete in New York die Dreifaltigkeitsschule (1704), außerdem unterhielt sie mehr als zwanzig andere Schulen. Um 1732 ward in New York nach dem Vorgange Bostons eine freie Lateinschule errichtet, Kings College, das, nachdem der Unabhängigkeitskrieg glücklich für Amerika geendet, in Columbia College umgetauft wurde. Durch die königlichen Gouverneure geschah in der Regel wenig für die Schulen; denn viele vornehme Engländer glaubten den Massen einen Dienst zu erweisen, wenn sie dieselben in ihrer Unwissenheit und Roheit beließen. Die Unwissenheit des Volkes erschien als der beste Schutz der Reichen gegen demagogische Umtriebe. In Rhode Island und andern Staaten, in denen religiöse Duldung herrschte und in denen die Trennung der Kirche von dem Staate durchgeführt wurde, geschah gleichfalls weit weniger für die Schulen als in den puritanischen Kolonien. Wohlhabende Eltern schickten ihre Kinder in Privat- oder Selectschulen oder hielten einen Lehrer. Die Schulen für die Kinder der Armen waren sehr primitiv [1]

[1] Cf. *Tolman*, History of Higher Education in Rhode Island p. 2.

und wurden schon deshalb von den Kindern der Reichen nicht besucht. Infolge der religiösen Gleichgiltigkeit, die in Rhode Island herrschte (Calvinisten und Lutheraner, Presbyterianer und Episkopale, Wiedertäufer und ihre Gegner kamen in derselben Kirche zusammen, wohnten demselben Gottesdienst bei und empfingen das Abendmahl) [1], gab es viele Prediger, die selbst keine besondere Vorbildung erhalten und schon darum auf die Nothwendigkeit einer guten Erziehung keinen Nachdruck legten.

Sehr ungünstig waren die Verhältnisse in Pennsylvania, das gleich Rhode Island viele Secten zählte; außer Dissenters aller Schattirungen waren manche Schweden und Deutsche daselbst eingewandert. Gemäß dem ursprünglichen Entwurf des für „Penn" ausgestellten Freibriefes sollte der Gouverneur öffentliche Schulen errichten und den Lehrern einen anständigen Gehalt geben. Gleichwohl wurden nur wenige Schulen eröffnet, unter andern die jetzt so berühmte Penn Charter School, in die Knaben und Mädchen, Reiche und Arme aufgenommen wurden. Die Armen zahlten kein Schulgeld.

Die Charter School war fünfzig Jahre lang die einzige öffentliche Schule. Viele der Einwanderer nach Pennsylvania und Delaware erwarben sich in kurzer Zeit infolge ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit ein bedeutendes Vermögen, waren aber von ihren materiellen Interessen so in Anspruch genommen, daß sie die religiöse und wissenschaftliche Bildung ihrer Kinder vernachlässigten. Das Bild, das Israel Acrelius [2] entrollt, mag etwas zu düster sein, stimmt aber zu dem, was wir aus andern Quellen wissen. „Das Volk", sagt Acrelius, „ist eine Mischung der verschiedenartigsten religiösen Bekenntnisse. Lehrer und Kinder gehören verschiedenen Confessionen an, daher sind denn auch die gänzliche Verwahrlosung der Kinder und ihre religiöse Unwissenheit in der ganzen Welt bekannt. Vor vierzig Jahren (ums Jahr 1725) wußte man kaum, was eine Schule sei."

„Oeffentliche Schulen" gab es sonst hier freilich nicht, aber in den deutschen Niederlassungen fanden sich meistens Schulen; zudem gebührt den Deutschen das Verdienst, den ersten pädagogischen Schriftsteller Nordamerikas geliefert zu haben, Christopher Dock [3].

---

[1] *Tolman* l. c. p. 23.

[2] History of New Sweden p. 357.

[3] Wir entnehmen unsere Angaben S. W. Pennypacker (Historical and Biographical Sketches [Philadelphia 1883] p. 91—153), der uns eine kurze Biographie Docks und Auszüge aus seinen Werken gibt.

Christoph Dock wanderte ums Jahr 1714 von Deutschland nach Pennsylvania aus und eröffnete vier Jahre später eine Schule in Skippack. Nach zehn Jahren erfolgreichen Unterrichtes kaufte er um $15^1/_2$ Pfund ein Gut von 100 Morgen, das er selbst bewirtschaftete. Im Sommer jedoch hielt Dock Schule. Da ihm sein Gewissen Vorwürfe machte, gab er das Gut auf (1738) und widmete sich wieder ausschließlich dem Schulfach; er docirte drei Tage in der Woche in Salford und drei andere Tage in Skippack. Christoph Saur, einem Buchhändler von Germantown, gelang es, Dock zum Niederschreiben der Grundsätze und Regeln zu vermögen, die er im Unterricht befolgt hatte. Der volle Titel des merkwürdigen Buches lautet[1]: „Eine einfältige und gründlich abgefaßte Schulordnung, darinnen deutlich vorgestellt wird, auf welche Weise die Kinder nicht nur in den in Schulen gewöhnlichen Lehren bestens aufgezogen, sondern auch in der Lehre der Gottseligkeit wohl unterrichtet werden mögen, aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht aufgesetzt durch den wohlerfahrenen und lang geübten Schulmeister Christoph Dock, und durch einige Freunde des gemeinen Besten dem Druck übergeben."

Dock war ein wahrer Kinderfreund und frei von Fanatismus und Voreingenommenheit; daher vermied er alles, was die Kinder in dem Glauben ihrer Väter hätte erschüttern können. Die Kinder einer von der seinigen verschiedenen Confession erhielten den Unterricht im Katechismus zu Hause. Dock ließ sie jedoch in der Schule Hymnen und Psalmen singen und erklärte ihnen die biblische Geschichte. Als aufrichtig frommer Mann legte er auf den Glauben allein, wenn er sich nicht in der Liebe offenbarte, wenig Werth[2].

Dock suchte mehr durch Belohnung und Freundlichkeit auf die Kinder einzuwirken als durch Strafen. Die letztern hielt er besonders dann für gänzlich ungeeignet, wenn die Kinder furchtsam oder langsam im Lernen waren oder schon zu Hause übermäßig gestraft wurden. Er bestellte Kinder, welche die Anfänger lehren mußten. Um das Sprechen in der Schule zu verhüten, mußte ein Kind während der Lection auf der Bank stehen und alle, die geschwätzt hatten, notiren. Hatte das Kind falsche Angaben gemacht, so wurde es nicht leicht wieder als Aufseher angestellt, auch wenn es sich später besserte. Um Fehler wie Fluchen und Schwören auszurotten, untersuchte Dock zuerst, ob die Kinder auch wüßten, daß die

---

[1] Einige offenbare Druckfehler Pennypackers (p. 94) sind verbessert.

[2] *Pennypacker* l. c. p. 136.

Handlung sündhaft, und forschte aus, wer sie dazu angeleitet habe. Gegen Kinder, welche logen, ihre Schuld nicht eingestehen, ihre Fehler rechtfertigen wollten, konnte er recht strenge sein; er betrachtete Offenherzigkeit als einen Anfang der Besserung. Sehr gut sind die Bemerkungen über die Methode, durch die Dock den Kindern Furcht sowohl als Liebe einflößte. Als Probe mögen hier seine Verse über die Weltliebe folgen[1]:

„Diese Weltlieb' ist nicht rein,
Sie führt auch nicht ins Allgemein',
Sie führet nur ins Mein und Dein.
Solang das Mein und Dein geehrt,
So lang bleibt diese Lieb' bewährt;
Kommt Eigenlieb' und Ehr' zu nah,
So ist gleich Krieg und Aufruhr da."

Die von Dock verfaßten Anstandsregeln[2] für die Kinder im elterlichen Hause sind sehr charakteristisch und verbreiten viel Licht über die damaligen Culturzustände. Statt der Zahnbürste wird Reiben der Zähne mit den Fingern empfohlen. Die Regeln beschäftigen sich mit allem, was vorkommen kann, sind aber nie kleinlich. Es galt damals für unanständig, zugleich mit einem Vorgesetzten das Glas in die Hand zu nehmen und zu trinken. Die Regel, daß die Kinder sich gegenseitig überhaupt nicht berühren sollten, wird strenge eingeschärft. In seinem Bemühen, die Kinder gegen sittliche Gefahren zu schützen, scheint Dock jedoch zu weit gegangen zu sein. So verbot er z. B. selbst das Baden im Sommer.

Dock starb, wie er gelebt hatte, fromm und im Dienste seiner Pflicht. Eines Tages blieb er, nachdem er seine Schüler entlassen, in der Schule zurück; man fand ihn auf seinen Knieen todt.

---

2. Das höhere Schulwesen in den Vereinigten Staaten während der Revolutionsperiode von 1775—1812.

Der Krieg von 1775—1782 hatte dank der französischen Hilfe glücklich für die Amerikaner geendet und England die Anerkennung der Unabhängigkeit Amerikas abgenöthigt. Aber wer bürgte dem neuen Freistaate, daß England nicht Mittel und Wege finden werde, die Staaten

[1] *Pennypacker* l. c. p. 125. [2] Ibid. p. 137.

Amerikas wieder zu unterjochen? Zwar hatte König Georg III. dem amerikanischen Gesandten John Adams versichert, er sei der letzte gewesen, der in die Trennung gewilligt; aber seit dieselbe unvermeidlich geworden, sei er auch der erste, der die Freundschaft mit der Union als unabhängiger Macht pflegen werde. Es lag in der Natur der Sache, daß England seine Niederlage nicht so leicht verschmerzen und den amerikanischen Stammesgenossen nicht so bald die Bruderhand reichen werde, solange die amerikanischen Interessen sich mit den englischen kreuzten. Es war ein Glück für Amerika, daß die Erschöpfung Englands, der Ausbruch der französischen Revolution und der langwierige Kampf Englands und Frankreichs um die Oberherrschaft die Kräfte Großbritanniens vollständig in Anspruch nahmen; sonst wäre der Krieg nicht erst im Jahre 1812, sondern Jahrzehnte vorher von neuem zwischen England und Nordamerika ausgebrochen.

War der Krieg vorderhand abgewendet, so war die Lage der einzelnen Staaten eine keineswegs beneidenswerthe; denn die meisten derselben waren bankrott, Handel und Gewerbe lagen danieder. In der öffentlichen Meinung war ein Rückschlag eingetreten. Zum Theil infolge der Greuel der französischen Revolution waren die demokratischen Ideen tief im Curs gesunken, und die, welche die Flamme der Revolution am meisten geschürt hatten, erinnerten sich auf einmal, daß sie conservativ und streng christlich, daß dagegen die Demokraten Atheisten und Gottesläugner seien. Die Anhänglichkeit an das positive Christenthum und die strenge Richtung des Calvinismus waren wohl kaum der Hauptbeweggrund der Heftigkeit, mit der namentlich die Prediger der Presbyterianer und Congregationalisten die Demokraten bekämpften. Sie hatten gehofft, ihre Kirche zur herrschenden zu machen und die Besteuerung der Gemeinden zu Gunsten der Prediger zu erlangen, sahen sich aber in ihrer Hoffnung getäuscht. Die Demokraten traten nicht nur für Duldung der verschiedenen Confessionen ein, sondern begünstigten auch eine freiere theologische Richtung. Die Fortschritte der Unitarier unter den Gebildeten erfüllten die orthodoxen Prediger mit großer Besorgniß. In den Städten war zwar ihre Macht gebrochen, aber auf dem Lande unter den unwissenden Dorfbewohnern war es den Pastoren leicht, das gläubige Volk gegen die Demokraten, denen man alle möglichen Laster andichtete, aufzureizen. Die Eiferer für die Ehre des Herrn zeigten daher viel regeres Interesse an dem Kampf gegen die Gottesläugner als an der Hebung des Schulwesens. Daß die Demokraten Collegien und Volksschulen errichten wollten, die

„Erziehung des Volkes“ als Bedingung wahren Glückes und wahrer Freiheit darstellten, erfüllte überdies noch viele Prediger mit Mißtrauen. Manche unter den höhern Klassen, welche das Monopol der höhern Erziehung und feinen Bildung für sich und ihre Kinder beanspruchten, stimmten den fanatischen Predigern bei.

Es gereicht den leitenden Staatsmännern zu besonderer Ehre, daß sie sich von den der Volkserziehung feindlichen Strömungen nicht fortreißen ließen, sondern jede Gelegenheit benutzten, die Nothwendigkeit einer tüchtigen Erziehung öffentlich einzuschärfen, selbst auf die Gefahr hin, ihre Popularität zu verlieren. Aus den von Eaton[1] zusammengetragenen Stellen wollen wir einige wiedergeben. Washington erklärte: Wissen ist in jedem Lande die sicherste Grundlage des Gemeinwohls. In einem Staate wie dem unsrigen, in welchem die Maßnahmen der Regierung ihren Anstoß so direct von dem Urtheil des Volkes empfangen, ist Kenntniß verhältnißmäßig nothwendig. — Bei einer spätern Gelegenheit empfahl Washington die Gründung einer Staatsuniversität und einer Militärschule. In seinem Testamente hinterließ er Legate für die Akademie in Alexandria und für Liberty Hall Academy, ferner übermachte er der Universität von Virginien Actien, die jährlich 1200—1500 Dollars eintrugen.

Der zweite Präsident, John Adams, schrieb gegen Ende seines Lebens: „Die Weisheit und Großmuth unserer Gesetzgebung in Verwendung von Staatseinkünften zu Gunsten von Schulen, Akademien, Collegien und Universitäten ehrt die Regierungen sowohl als die Unterthanen und ist ein Beweis ihrer Werthschätzung von Literatur und Wissenschaft und ein Vorzeichen eines großen, immerwährenden Gutes für den Norden und den Süden. Groß ist die Wahrheit, groß die Freiheit, groß die Gesittung; sie müssen und werden siegen.“

Jefferson führte ganz dieselbe Sprache, als er Präsident wurde, und betonte die Nothwendigkeit der Erziehung. Manche seiner Vorschläge waren ungemein praktisch und hätten, wenn sie ausgeführt worden wären, das Erziehungswesen aufs wirksamste gefördert. Er schrieb am 6. Januar 1816 an Oberst Yancey: „Ich empfehle Ihrer Fürsorge unser Central College. Ich betrachte es als einen Keim, aus dem ein großer Baum

[1] An Adress on National Aid to Education. Washington 1879. Diese Rede Eatons bietet eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Thatsachen. Viel eingehender jedoch und fast erschöpfend ist derselbe Gegenstand behandelt bei *F. W. Blackmar*, History of Federal and State Aid to Higher Education. Washington 1890.

hervorwachsen wird. . . . Der wissenschaftliche Fond ist eine gute Vorkehrung, wenn er nicht in dem bevorstehenden Bankrott verloren geht. Sollte die Gesetzgebung eine beständige Taxe von einem Cent auf jeden Kopf vorschreiben, dann würde die Bewegung in Fluß gerathen, dann würde das Unterrichtswesen von der Elementarschule bis hinauf zur Universität reißende Fortschritte machen. . . . Wenn eine Nation, die sich civilisirt nennt, erwartet, sie könne frei und zugleich unwissend sein, so strebt sie das Unmögliche an. Die Beamten jeder Regierung haben die Neigung, nach Willkür über die Freiheit und das Vermögen der Bürger zu verfügen. Wo die Presse frei ist, wo jedermann lesen kann, ist alles gesichert." [1]

Leider dachten nicht alle wie Washington, Adams und Jefferson. Einzelne Staaten sowohl als Privatpersonen suchten die für das Erziehungswesen bestimmten Ländereien und Geldsummen für ihre eigenen Zwecke zu verwenden. In den Biographien der verschiedenen Collegien und Universitäten nimmt das Processiren mit denen, welche Güter vorenthielten, die Durchführung der Landesgesetze zu Gunsten der Schulen verhinderten, einen großen Raum ein.

Das in Deutschland herrschende System, die Volksschulen, Gymnasien und Universitäten auf Staatskosten zu unterhalten, ließ sich schon darum nicht durchführen, weil eine neue Steuer den Widerwillen des Volkes, das so wie so über die Steuerlast klagte, hervorgerufen hätte. Es war ein Glück für die Regierung, daß sie über große, zum Theil höchst fruchtbare Länderstrecken verfügen und einen Theil derselben für Schulzwecke verwenden konnte. Die erste große Maßnahme zu Gunsten der Erziehung ging von Jefferson aus, der 1784 als Präsident der Commission behufs Regelung des westlichen Gebietes fungirte. Er schlug im Congresse (4. Mai) vor, daß die centrale Abtheilung jeder Gemeinde (township) zur Unterhaltung öffentlicher Schulen bestimmt und ein anderer Theil für religiöse Zwecke verwendet werde. Nach langen Debatten ging am 20. Mai 1785 das Gesetz durch: Nr. 16 jeder Gemeinde soll für Schulzwecke reservirt werden [2]. Diese Verordnung wurde wiederholt bestätigt und eingeschärft, aber leider ebenso oft verletzt als beobachtet. In Neu-England gab es keine Staatsländereien zu verkaufen, aber die Staaten des Westens haben aus dieser Verordnung den größten Vortheil gezogen. Außer den oben genannten Schenkungen, die vom Congreß sanctionirt

[1] *Eaton* l. c. p. 3. [2] Ibid. p. 6.

waren, gaben die einzelnen Staaten Bauplätze für Schulen und Collegien; anderwärts, wie im Staate Ohio, wurden 3 Procent des Reinerlöses der verkauften Ländereien für Anlegung von Straßen und Errichtung von Schulen verwendet. Im Jahre 1818 wurde festgesetzt, daß ein Sechstel dieser 3 Procente aus dem Reinerlös für ein Colleg oder eine Universität bestimmt werde. Einige Staaten verwendeten den Ertrag des Verkaufes von Morästen oder salzhaltigen Landes für Schulzwecke.

Im Jahre 1836 befand sich im Schatze des Bundesstaates ein großer Ueberschuß, der für die Bestreitung der laufenden Ausgaben nicht nöthig war. Dieser Ueberschuß, der von dem Verkauf der Staatsländereien herrührte, belief sich auf 28 101 644 Dollars und ward nach Verhältniß unter die einzelnen Staaten vertheilt. Einige Staaten verwendeten ihren ganzen Antheil für Schulzwecke, andere wenigstens einen Bruchtheil. Für die Schulen wäre es jedenfalls vortheilhafter gewesen, wenn der Bundesstaat den Ueberschuß direct der Erziehungscommission der einzelnen Staaten übermittelt hätte. Manche mochten die Ueberlassung so großer Summen an die Schulen als eine Verschwendung betrachten. Gegenüber der Gleichgiltigkeit, welche in manchen Kreisen herrschte, durfte man froh sein, daß die Maßnahmen der Bundesregierung nicht auf größere Schwierigkeiten stießen.

Da von den einzelnen Staaten wenig zu hoffen war, suchten sich die Freunde des Erziehungswesens durch andere Mittel zu helfen. Das bequemste und leichteste war die Veranstaltung von Lotterien, für welche jedoch die Erlaubniß des Staates nöthig war. So zahlreich die Lotterien waren, so übten sie doch immer eine wunderbare Anziehungskraft. So sehr man über Geldnoth, Stockung von Handel und Gewerbe klagte, man hatte doch immer Geld, um Lose zu kaufen. Eine Lotterie für Harvard im Jahre 1811 brachte 29 000 Dollars Reingewinn ein; an andern Orten erhielt man noch mehr. Die Schenkungen von Privaten waren nicht so zahlreich und nicht so groß wie heutzutage, doch immerhin bedeutend; ohne sie hätten manche Collegien geschlossen werden müssen, die so wie so ein nur kümmerliches Dasein fristeten.

Die Vereinigten Staaten besaßen damals eine Reihe hochbegabter und gutgebildeter Männer wie Washington, B. Franklin, Adams, Jefferson, Channing, Ticknor 2c., die sich weit weniger von dem wissenschaftlichen Leben Europas abgeschlossen hatten als manche ihrer englischen Stammesgenossen. Schon vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges hatte ein reger Verkehr mit Frankreich geherrscht, und französische Wissenschaft hatte

einen großen Einfluß in Amerika erlangt. Der Ausbruch der französischen Revolution knüpfte das Band, welches die zwei großen Nationen vereinigte, noch enger. Einer der größten Bewunderer Frankreichs und einer der begeistertsten Lobredner der französischen Revolution war ohne Zweifel Thomas Jefferson. Derselbe hatte zwei Jahre in dem streng anglikanischen College of William and Mary (gegründet 1690) Unterricht erhalten. Dr. Small, der Professor der Mathematik, machte den talentvollen jungen Mann zu seinem beständigen Begleiter und führte ihn auch bei seinem Collegen Whyte ein. Beiden verdankte Jefferson seine Liebe zum Studium der exacten Wissenschaften. Es war wohl die Engherzigkeit und Beschränktheit seiner Lehrer, die Jefferson später ins demokratische Lager trieb.

Schon 1779 suchte er als Gouverneur von Virginia das Schulwesen zu verbessern und dem Volke eine höhere Bildung zu vermitteln. Nach seinem Plane sollten 1. Volksschulen errichtet werden für die Kinder der Armen und der Reichen; 2. Mittelschulen für die Wohlhabendern, welche alles lehren sollten, was man im gewöhnlichen Leben braucht; 3. Fachschulen, welche die exacten Wissenschaften betreiben sollten. Es gelang Jefferson vorerst nur, eine Schule zu gründen, denn der Ausbruch des Bürgerkrieges nahm ihn ganz in Anspruch. Nachdem der Friede wiederhergestellt war, kam er auf seinen ursprünglichen Plan zurück und suchte nach Kräften seine Lieblingsidee, die Gründung einer Universität in Virginia, zu verwirklichen. Die Universität von Virginia hat andern modernen Universitäten als Muster vorgeschwebt. Jefferson kann somit als Gründer und Vater des modernen Systems betrachtet werden [1]. In seiner Idee von einer Universität kamen folgende Gedanken zum Ausdruck: Das Klassensystem wurde unterdrückt, die Wahl der Unterrichtsgegenstände wurde freigestellt, der Schüler mußte sich jedoch mit dem Lehrer vereinbaren. Bei der Auswahl der Professoren sah man nicht länger auf Seniorität, sondern auf wirkliches Verdienst, vor allem aber strebte man eine wissenschaftliche Methode und eine Vertiefung der Studien an.

Adams hat sich die Frage gestellt, ob die Ideen Jeffersons über moderne Erziehung im Gegensatz zur alten Jeffersons geistiges Eigenthum seien, oder ob er dieselben einem seiner Zeitgenossen entlehnt habe. Die Annahme, daß Jefferson sich die Meinungen und Gedanken seiner poli-

[1] Cf. *Adams*, H. B. Thomas Jefferson and the University of Virginia (Washington 1888) p. 17.

tischen Freunde in Frankreich angeeignet habe, liegt um so näher, da er während seines Aufenthalts in Paris hinlänglich Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch über Erziehung und Volkswohl fand. Es waren nicht bloß vereinzelte Stimmen, welche in Frankreich eine gründliche Reform des Universitätssystems forderten, sondern die Mehrzahl der den Ton angebenden Gelehrten. Unter diesen verdient einer besondere Erwähnung: Dupont de Nemours, ein Freund Turgots, der sich als Philosoph und Nationalökonom einen Namen gemacht hat. Jefferson stand mit demselben in Briefwechsel und zog ihn, als derselbe im Januar 1800 nach Amerika kam, vielfach zu Rathe.

Dupont schrieb ein Buch Sur l'éducation des États-Unis, das jetzt sehr selten ist. Adams kam durch Verwandte Duponts in den Besitz der zweiten Auflage dieses Buches und gibt einige Auszüge aus demselben. Dupont räumt mit der alten Eintheilung in Facultäten der Theologie und Philosophie, des Rechtes und der Medicin auf und setzt an deren Stelle ein „nationales System", das mit der Elementarschule beginnt, zur Fachschule und technischen Schule überleitet und in den grandes écoles und der Universität seine Vollendung findet. Qui aura suivi, so schreibt er, l'école primaire, le collège et les grandes écoles, sera un élève de notre université. In den grandes écoles sollten folgende Zweige des Wissens docirt werden: 1. Medicin, 2. das Bergfach, 3. Sociologie, 4. Höhere Mathematik, 5. Physik, Chemie. Die neue Universität sollte in Washington errichtet werden, die einzelnen Professoren sollten sich voller Lehrfreiheit erfreuen; die große Bibliothek sollte die Verbindung zwischen den Professoren der einzelnen Fächer herstellen; statt verschiedener großen Prunkbauten sollte man einen großen Volkspalast — eine Universität bauen. Dieses Schema war zu großartig und in einem Land wie Amerika, wo die höhere Erziehung so vernachlässigt war, unausführbar. Jefferson hatte die Schwierigkeit vorausgesehen und deshalb den Vorschlag gemacht, man solle die Universität Genf nach den Vereinigten Staaten versetzen, d. h. die Professoren dieser Universität durch die Aussicht auf einen hohen Gehalt für die Universität in Amerika zu gewinnen suchen. Washington hatte gegen diesen Plan manche Bedenken: die französisch sprechenden Professoren würden nicht so bald Geläufigkeit im Englischsprechen erlangen; zudem sehe er nicht ein, warum nicht auch tüchtige Professoren aus andern Ländern berufen werden sollten. Der Mangel an Geldmitteln wie auch die Opposition der protestantischen Kirchen und mancher Staatsmänner bereiteten Jefferson unüberwindliche Schwierigkeiten; er konnte nicht an

die Verwirklichung seines Planes denken. Priestley, der ausgebreitete naturwissenschaftliche Kenntnisse besaß und den der Zorn der Gegner der französischen Revolution aus England vertrieben hatte, war von Jefferson als Professor der neuen Universität ausersehen gewesen. Aus der Professur wurde natürlich nichts, wohl aber fuhr Jefferson fort, sich mit seinem gelehrten Freunde über das Schulwesen zu berathen.

Endlich im Jahre 1819 ging im Staate Virginia ein Beschluß durch, demzufolge eine Universität in Virginia errichtet werden sollte. Diese neue Universität unterschied sich von den übrigen schon durch ihren Bau; sie bildete nämlich eine Art Dorf. Die Bibliothek, in Rotundaform gebaut, stand in der Mitte; Kreuzgänge verbanden sie mit den Häusern der Professoren, die zwei Flügel bildeten. Außerhalb der ersten zwei Häuserreihen lagen dann die Wohnungen der Studenten. Noch weit mehr wich die innere Einrichtung der Universität von der gewöhnlichen ab. Jefferson schrieb hierüber an Ticknor[1]: „In einem Punkte werden wir sicherlich von der üblichen Praxis abweichen, die beinahe von jedem Colleg und jeder Akademie der Vereinigten Staaten adoptirt worden ist. Die Beschränkung der Studenten auf gewisse Lehrgegenstände, die Nöthigung, sich ausschließlich auf die Wissenszweige zu verlegen, welche für den bestimmten Lebensberuf qualificiren, den der Student sich selbst gewählt, werden nicht aufrecht erhalten werden. Wir werden den Studenten im Gegentheil unbeschränkte Freiheit geben, alle Vorlesungen zu hören, die sie nur wünschen, und werden weiter nichts verlangen als die nöthigen Vorkenntnisse und das genügende Alter." Die Universität wurde 1825 mit 8 Fachschulen eröffnet; jetzt sind dieselben auf 21 angewachsen. Das Elective System Jeffersons haben in der Folge George Ticknor, Francis Wayland u. a. von ihm entlehnt; auf ihn führt sich auch die Abschaffung der vielen kleinlichen Schulgesetze zurück, die den Schüler zum Widerstand aufzufordern schienen, und die Gewohnheit, die Studenten beim Ehrenpunkt zu fassen. Die Studenten haben sich des ihnen bewiesenen Vertrauens nicht unwürdig gezeigt[2].

Ist auch die Gründung von Collegien nicht immer gerade ein Beweis eines regen wissenschaftlichen Lebens von seiten der Gründer, die sich manchmal auch durch selbstsüchtige Zwecke bestimmen lassen, so zeigt sie doch das Bestreben der Nation, der heranwachsenden Jugend höhere Bildung zu vermitteln. Es macht Nordamerika Ehre, daß während des

---

[1] Works VIII, 300. [2] Cf. *Adams* l. c. p. 127.

großen Befreiungskrieges 4, nach Vollendung desselben 16 weitere Collegien gegründet wurden.

Die noch jetzt bestehenden Collegien, die überhaupt vor 1800 gegründet wurden[1], sind:

1. Harvard	Massachusetts	1637	Congregational
2. William and Mary	Virginia	1693	Episcopal
3. Yale	Connecticut	1701	Congregational
4. Princeton . . .	New Jersey	1746	Presbyterian
5. Univ. of Pa. . .	Pennsylvania	1749	Non-sectarian
6. Columbia . . .	New York	1754	Episcopal
7. Brown	Rhode Island	1764	Baptist
8. Dartmouth . . .	New Hampshire	1769	Congregational
9. Rutgers	New Jersey	1770	Reformed
10. Hampden-Sidney .	Virginia	1776	Presbyterian
11. Washington-Lee .	Virginia	1782	Non-sectarian
12. Washington Univ.	Maryland	1782	Non-sectarian
13. Dickinson's . . .	Pennsylvania	1783	M. Episcopal
14. St. John's . . .	Maryland	1784	Non-sectarian
15. Nashville . . .	Tennessee	1785	Non-sectarian
16. Georgetown . .	Dist. of Columbia	1789	Catholic
17. Un. of N. Carol. .	North Carolina	1789	Non-sectarian
18. Un. of Vermont .	Vermont	1791	Non-sectarian
19. Un. of E. Tenn. .	Tennessee	1792	Non-sectarian
20. Williams . . .	Massachusetts	1793	Congregational
21. Bowdoin . . .	Maine	1794	Non-sectarian
22. Union	New York	1794	Non-sectarian
23. Middlebury . .	Vermont	1795	Congregational
24. Frederick Coll. . .	Maryland	1796	Non-sectarian.

Die Secten, welche sich von der anglikanischen Kirche getrennt und aus ihr herausgewachsen waren, setzten alle Hebel in Bewegung, um die höhere Erziehung an sich zu reißen und die Episkopalen, die Katholiken und die Freunde einer allgemeinen religiösen Duldung von den Schulen zu verdrängen. Sie kamen nicht zum Ziele und konnten nicht verhindern, daß die für den Unterricht ihrer Religionsgenossen gestifteten Anstalten ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet wurden. Eben weil die Collegien der Presbyterianer und Methodisten, wenn sie ihre Schüler nicht verlieren wollten, der öffentlichen Meinung Rechnung tragen und Toleranz üben mußten, schwand der Unterschied der confessionellen Collegien vor den confessionslosen Staatscollegien mehr und mehr.

Eine Geschichte der Wechselfälle jedes einzelnen Collegs, das von

[1] Cf. *Boone* l. c. p. 77.

1775—1812 gegründet wurde, böte manches für den Culturhistoriker interessante Detail, überschreitet aber den Rahmen der uns gesetzten Aufgabe. Es genüge, einige typische Fälle namhaft zu machen. Wir wählen unsere Beispiele nicht in Neu-England, sondern in den mittlern Staaten: Pennsylvania, Maryland, Tennessee.

Die Geschichte des Staates Pennsylvania besitzt für deutsche Leser einen besondern Reiz, weil dieser Quäkerstaat schon frühe eine Zufluchtsstätte der deutschen Auswanderer wurde. Nur wenigen dürfte bekannt sein, wieviel die Katholiken Pennsylvanias, und unter ihnen die deutschen Katholiken, für die Hebung des Schulwesens geleistet haben. „Die Bemühungen der katholischen Kirche in Pennsylvania, Schulen und Collegien für die katholischen Kinder zu gründen," schreibt Wickersham[1], „hat solche Proportionen angenommen, daß man ihnen Bewunderung und Respect nicht versagen kann. Fünf oder sechs Collegien, zahlreiche Akademien und Seminarien öffnen ihre Thore den Jünglingen und Jungfrauen; für die Unterhaltung der Elementarschulen allein werden viele Millionen Dollars gesammelt und schwere Beisteuern eingetrieben. Große Schulen, welche mit den auf Staatskosten gebauten öffentlichen Schulen sich messen können und mit allem, was für die Schule nöthig ist, reichlich ausgestattet sind, werden erbaut. Katholische Lehrer, katholische Textbücher und katholische Lehrkurse charakterisiren diese Schulen."

Schon 1708 finden wir Katholiken in Pennsylvania. Penn wurde am englischen Hofe scharf getadelt, daß er den papistischen Götzendienst dulde; aber so unangenehm ihm die Thatsache war, weil er in dem Rufe stand, ein verkappter Jesuit zu sein, so legte er den Franziskanern, welche von Maryland nach Philadelphia gekommen, keine Hindernisse in den Weg. Die erste katholische Kirche zu Ehren des hl. Joseph wurde 1730 von dem Jesuiten Josias Greaton errichtet. Sie war klein und unansehnlich und wurde 20 Jahre später durch eine neue ersetzt, die sogar eine Orgel hatte. Eine katholische Pfarrschule scheint schon frühe bestanden zu haben. Im Jahre 1763 wurde von den deutschen Katholiken, die schon damals sehr zahlreich waren, die Marienkirche gebaut. Mit der Kirche war nach deutschem Brauch ein Schulhaus verbunden. Später wurden in Philadelphia noch andere katholische Kirchen gebaut. Die katholische Mission in Goschenschoppen datirt vom Jahre 1731. Der Pfarrer Theodor Schneider hielt zugleich die Schule, die auch von Kindern anderer

[1] History of Education in Pennsylvania (Lancaster 1886) p. 114 f.

Confessionen besucht wurde. Wohin die deutschen Katholiken gehen mochten, da bauten sie, sobald sich eine hinreichende Zahl von Familien zusammenfand, eine Kirche und eine Schule. Fürst Gallitzin und Abt Bonifatius Wimmer waren Zierden der deutschen Kirche in Pennsylvania.

Außer den Quäkern, den deutschen Katholiken und Protestanten — die verschiedenen Secten Deutschlands hatten hier zahlreiche Vertreter — besaßen die übrigen Secten meist nur Privatschulen. Die Deutschen eröffneten auch eine höhere Schule unter Pastor Kunze 1773. In derselben wurden außer der deutschen Sprache Englisch, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften, Latein, Griechisch und Französisch gelehrt. Die Schule ging während des Krieges ein; an ihre Stelle trat 1785 das von Dr. Helmuth und Dr. Schmidt geleitete Seminar [1]. Als 1779 eine Staatsuniversität gegründet wurde, nahmen die Deutschen daran den regsten Antheil. Pastor Kunze ward zum Professor auch für das Deutsche bestellt, und als er einen Ruf nach New York annahm, trat Dr. Helmuth an seine Stelle. Es war ein seltsamer Einfall, die Schüler, welche meistens nur Englisch verstanden, zu verpflichten, sich von einem Professor, wie Helmuth, der nur Deutsch sprach, im Latein, Griechischen und Hebräischen unterrichten zu lassen. Die deutsche Professur ging natürlich bald ein. Die Secten konnten sich über die Bestellung von Professoren nicht einigen und schickten nach wie vor ihre Kinder in Privatanstalten. Für öffentliche Schulen geschah nur wenig; die Kinder der Armen erlangten nur selten Zutritt zu den Schulen, die erwachsenern (über 12 Jahre alten) Kinder wurden vernachlässigt [2].

Im Jahre 1749 hatten Franklin und seine Gehilfen eine Akademie nach dem Muster der Schule Penns gegründet; sie wurde 1755 zu einem Colleg, 1779 zu einer Universität erhoben. Weil die Räumlichkeiten zu beschränkt waren, wurde das Colleg mehrmals verlegt; 1871 wurden in wahrhaft herrlicher Lage auf einer Anhöhe, von wo man auf den Fluß Schuylkill herabschaut, drei große Gebäude in gotischem Stile aufgeführt. Der Staat steuerte zum Bau 200 000 Dollars bei. Das ursprüngliche Gebäude, das die Curatoren 1800 vom Staate kauften, unterschied sich kaum weniger vom heutigen, als die Studienordnung von damals von derjenigen in der jetzigen „Universität von Pennsylvania". Den ursprünglichen Schulen der Artisten, der Medicin und des Rechtes sind sieben Fachschulen hinzugefügt. Im Jahre 1883 zählte man 1000 Stu-

[1] *Wickersham* l. c. p. 143. [2] Ibid. p. 275.

denten. Im Jahre 1797 befanden sich im philosophischen Cursus (den zwei obersten Klassen) nur 12 Studenten; in manchen Jahren war die Zahl derer, welche die akademischen Grade empfingen, so gering, daß man die öffentliche Feier unterließ. Uneinigkeit unter Professoren und Curatoren, sowie Mangel an Lehrkräften thaten der Universität beim Publikum großen Eintrag.

Dickinson College erhielt seinen Freibrief 1783. Der Quäker Dickinson hatte eine große Geldsumme geschenkt, aber nicht er, sondern Dr. Rush muß als der eigentliche Gründer betrachtet werden. Dieser gewann für das Colleg Dr. Nesbit, einen in den alten und neuen Sprachen gleich bewanderten Mann, den man eine wandelnde Bibliothek zu nennen pflegte. Als letzterer auf seinem Wege nach dem Colleg in Spring-Forge, das 5 Meilen von Carlisle entfernt lag, ankam, wurde er von beinahe hundert Damen und Herren begrüßt, die ihm in einer Laube eine herrliche Mahlzeit anboten und ihn unter großem Gepränge nach Carlisle geleiteten. Allein das Colleg war ein enges, unregelmäßiges Gebäude; die Nachbarschaft war unangenehm. „Ich habe", schrieb Nesbit an Dr. Rush 1792, „keine Nebenabsichten, wenn ich wünsche, daß die Studenten anständig logirt und das Colleg so gelegen wäre, daß es sich erweitern ließe. Das ist unmöglich, solange es in einer schmutzigen Stadt liegt, wo die Studenten mehrmals des Tages durch den Koth waten müssen unter großer Gefahr für ihre Gesundheit, um nachher in engen Zimmerchen in einem baufälligen Hause gleich Schafen eingepfercht zu werden." Dr. Rush konnte wohl große Pläne entwerfen, aber für die Bedürfnisse der Professoren und Schüler zu sorgen, gab er sich wenig Mühe. Auch später, als man an einem geeignetern Bauplatz ein neues Colleg baute, besserten sich die Verhältnisse nur allmählich; die höhern Gesellschaftsklassen, für deren Nutzen das Colleg hauptsächlich war gestiftet worden, zeigten sich kalt und theilnahmslos.

Vom Jahre 1783—1836 wurden im Staate Pennsylvania allein 13 Collegien gegründet: Dickinson College 1783, Franklin College 1787, Jefferson College 1802, Washington College 1806, Allegheny College 1817, Western University of Pennsylvania 1819, Lafayette College 1826, Madison College 1827, Pennsylvania College 1832, Haverford College 1832, Bristol College 1833, Marshall College 1836, Haddington College 1836. Manche dieser Collegien waren für die Staatsunterstützung, die sie erhielten, zur Erziehung und zum Unterhalt von sechs bis zehn Kindern verpflichtet. Für einige wenige Collegien hätten die Summen, die ihnen

der Staat zuwies, und der Ertrag der verschiedenen Lotterien recht gut die nöthigen Mittel geboten. Weil aber die Geldmittel und Lehrkräfte zersplittert wurden, ward verhältnißmäßig wenig geleistet. Manche neugegründete Collegien hatten daher auch nur kurzen Bestand.

Der Staat Maryland hat vielleicht mehr Collegien aufzuweisen, die eingegangen sind, als irgend ein anderer Staat. Wir nennen hier in erster Linie Cookesbury College (1784—1796) und Asbury College (1816—1830).

Auf die Anregung von Dr. Coke hin, den Wesley als Bischof nach Amerika geschickt hatte (1784), wurde die Gründung eines Collegs für Kinder der Methodisten beschlossen und zu dem Zwecke eine Sammlung unter den Methodisten veranstaltet. Abingdon mit einer herrlichen Aussicht auf die Chesapeake Bay, das an der Heerstraße zwischen Baltimore und Philadelphia lag, wurde als der geeignete Platz ausersehen. Bischof Asbury legte den Grundstein 1785. Das Gebäude kostete 40 000 Dollars und galt als eines der schönsten jener Zeit. Die sonderbare Vorschrift Wesleys, welche den Knaben Spiele jeder Art verbot und an die Stelle derselben Handarbeit setzte, wurde auch hier eingeführt. Die Studenten mußten Sommer und Winter um 5 Uhr aufstehen, um 9 Uhr zu Bette gehen. Das von den Bischöfen veröffentlichte Circular[1] ist ein merkwürdiges Actenstück. Es schreibt dem Frühaufstehen selbst der zarten Kinder allerlei Heilkräfte zu. „Das Frühaufstehen erhält eine gute, verbessert eine schlechte Gesundheit, ist ein Heilmittel gegen Nervenkrankheit, stärkt die Organe und den Geist.“ Das Verbot jeglichen Spieles wird durch einen Hinweis auf „Locke und Rousseau, die zwei größten Schriftsteller“, begründet. Noch ehe das Dach aufgesetzt war, wurde das Colleg eröffnet; schon damals machte sich die Finanznoth bemerklich. Die Anstalt wurde mit 3 Lehrern und 25 Schülern begonnen. Die klassischen Schriftsteller waren aus dem Studienplan fast gänzlich ausgeschlossen. Trotz der Zunahme der Schüler und der Opferwilligkeit der Methodisten mußte die Pension erhöht werden. Auch das half nicht; das Colleg steckte noch immer tief in Schulden. Dasselbe hatte im December 1794 einen Freibrief erhalten; ein Jahr darauf ward es ein Raub der Flammen. Schon 1788 war ein Versuch gemacht worden, die Gebäude in Brand zu stecken.

Coke, der methodistische Bischof, sammelte nun Beiträge und kaufte ein großes Gebäude in Baltimore, das als Halle und Tanzsaal gedient

[1] Bei *Steiner*, History of Education in Maryland p. 233.

hatte, und richtete eine Schule ein für Knaben und Mädchen. Der Zudrang zur Schule war groß, aber gerade ein Jahr nach dem Brande von Abingdon ging auch diese Schule in den Flammen auf. Einige Knaben hatten sich in einem leeren Hause der Nachbarschaft mit Hobelspänen ein Feuer gemacht; das Feuer griff um sich und zerstörte das Colleg und einige andere Häuser. Selbst Coke war jetzt entmuthigt.

Zwanzig Jahre später beschlossen die Methodisten, eine neue Anstalt zu gründen, die sie nach ihrem Bischof „Asbury College" nannten. Ein Circular äußerte sich in lobenden Ausdrücken über den Präsidenten Dr. Jennings und seine Gehilfen. Nach Eröffnung des Collegs erzählte man sich Wunder von den außerordentlichen Fortschritten der Schüler, aber „gar bald zeigte sich", wie Bangs[1] bemerkt, „daß man mehr versprochen, als man vernünftigerweise erwarten konnte, daß man die Vorzüge der Professoren ausposaunt, aber nicht das Publikum durch eine schlichte Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse richtig aufgeklärt habe. Das Colleg bestand eine kurze Zeit, und wie es plötzlich aufgetaucht, so versank es." [2]

Dasselbe Los, welches die obengenannten Collegien traf, schien auch der ersten Universität von Maryland (1784—1805) bestimmt. Sie wurde jedoch bald wieder ins Leben gerufen und erfreute sich eines hohen wissenschaftlichen Ansehens.

Die Epoche von 1783—1812 war eine Zeit der innern Sammlung und Vorbereitung, zugleich eine Zeit der Gärung und Unruhe; das richtige Verhältniß der einzelnen Staaten zur Centralregierung war noch nicht gefunden. Die politische Entwicklung war der wissenschaftlichen weit vorausgeeilt; die Politik übte eine größere Anziehungskraft als die Literatur

---

[1] Early Schools of Methodists p. 92.

[2] Steiner (p. 253) gibt Stellen aus dem Programm, richtiger der Reclame des Collegs, durch die man Schüler anzuziehen hoffte. „Eltern und Freunde der Schüler", so heißt es, „können erwarten, daß man allen nothwendigen Lehrgegenständen beständige Aufmerksamkeit widmet: dem Buchstabiren, Lesen, Schreiben, der Arithmetik, praktischen Mathematik, Ausmessung, dem Feldmessen, Aichen, der Buchführung, der allgemeinen Geographie, der Kartographie, der englischen Sprache. Jeder Schüler, der das nöthige Alter hat, erhält Unterricht in allen diesen Gegenständen. Dabei kommen noch andere Wissenszweige in Betracht, die zu der vollendeten Erziehung eines Gentleman gehören: Naturgeschichte, Botanik, Zoologie, Mineralogie, ein wissenschaftlicher Grundriß der Chemie, Euklid, Algebra, Metaphysik, Alte Geschichte, Alte Geographie." In dieser Weise geht es fort; es ist kein Gegenstand, den man nicht zu lehren verspricht. Wozu andere Jahre fordern, das thun die neuen Professoren gleichsam spielend ab. Geologie, Zoologie, Mineralogie werden als Kurzweil betrieben, man braucht nicht einmal die Bücher dafür anzuschaffen.

und die Wissenschaft. Der militärische Despotismus Napoleons machte sich nicht bloß in Europa fühlbar, seine Wirkungen konnten auch in Amerika verspürt werden.

In dem neu ausgebrochenen Kriege mit England (1812—1814) zeigten sich die amerikanischen Kapitäne und Befehlshaber der Flotte den englischen gewachsen und selbst überlegen. Zu Land freilich begingen die amerikanischen Generäle grobe Fehler; aber im großen und ganzen konnte der Krieg das Selbstgefühl der Amerikaner nur heben. Der Zauber der Unwiderstehlichkeit der englischen Flotte war gebrochen; in England selbst fühlte man die Niederlage und suchte nach allerlei Gründen, um sie zu verdecken. Die Nachwehen des Krieges offenbarten sich indes auch in Amerika und schädigten ganz besonders das höhere Erziehungswesen. Die Prediger haben sich zweifelsohne große Verdienste um das amerikanische Unterrichtswesen erworben; gleichwohl haben sie mehrfach auch geschadet. Ganz eingenommen von dem Gedanken, zunächst Seminare für Bildung von Geistlichen zu gewinnen, haben sie es versäumt und selbst gehindert, Volks- und Mittelschulen zu gründen. Mit den wenigen Professoren und Hilfslehrern suchten sie vor allem den Studenten der Theologie eine höhere Bildung zu geben und sahen nicht ein, daß sie dadurch der Elementar- und Mittelschule die Kräfte und Mittel entzogen. Männern wie H. Barnard und H. Mann gelang es nur unter unsäglichen Mühen, die Uebel, welche die Prediger gestiftet, zu heilen und die Elementarschulen von den Collegien ganz zu trennen. Die enge Beziehung der Elementarschulen zu den Mittelschulen, der Mittelschulen zu den Collegien, in denen meist nur die freien Künste gelehrt wurden, ward damit freilich zerstört. Ebenso wurde das Princip der Trennung von Staat und Kirche auf die Schulen übertragen, was nothwendig schlimme Früchte tragen mußte. Manche amerikanische Geistliche und Laien betrachten die confessionslosen Public Schools als die größte Errungenschaft Amerikas; der unparteiische Forscher kann nicht zustimmen, denn die religiöse Toleranz, die Gleichberechtigung aller Bürger wird durch die confessionslosen Schulen ebensosehr gefährdet wie der religiöse Glaube der Kinder. Eltern, welche ihren Kindern eine confessionelle Erziehung geben wollen, müssen zum Unterhalt der Public Schools, die sie verabscheuen, und überdies noch für die Schule ihrer Wahl beisteuern. Mann und manche seiner Gesinnungsgenossen waren ernst-religiöse Naturen und sahen wohl nicht voraus, daß sie durch das Ausschließen des Katechismus und die einseitige Betonung der allgemeinen ethischen Principien neben der biblischen Geschichte das positive Christen-

thum untergraben würden. Der confessionslose Staat ist als Herr der Schule unzweifelhaft ein gefährlicherer Gegner als der fanatische und herrschsüchtige Presbyterianer.

3. Die Periode des Experimentirens, von 1820 bis in die neuere Zeit.

In einem bureaukratisch regierten Reiche wie Deutschland, in dem die einzelnen Staaten das Unterrichtsmonopol ausüben, kann weder die Municipalität noch ein Privatmann nach Belieben eine höhere Lehranstalt gründen und eine staatliche Genehmigung für Ertheilung der akademischen Grade sich verschaffen. Der Staat fühlt sich berufen, jede Concurrenz, welche die bereits bestehenden Anstalten schädigen könnte, auszuschließen. Im freien Amerika ist es ganz anders. Da werden die Bemühungen der verschiedenen religiösen Confessionen, sich eigene Collegien oder Universitäten zu gründen, gerne gesehen, da sind die von ihnen errichteten Anstalten — nur der Staat Californien macht hier eine Ausnahme — steuerfrei. Diese unumschränkte Freiheit hat jedoch bei der Unternehmungslust des Amerikaners auch ihre Schattenseiten. Es wird in den Vereinigten Staaten viel experimentirt, d. h. es werden Collegien und Universitäten errichtet, für die ein Bedürfniß nicht vorliegt, während altbewährte Anstalten sich aus Mangel an Mitteln nicht weiterentwickeln können. Es sind jedoch hierbei zwei Perioden wohl zu unterscheiden: die Periode von 1820—1850 und die Periode von 1850 bis zur Neuzeit. In der erstern befanden sich viele altehrwürdige Anstalten in einer grausamen Nothlage, in der letztern haben die Schenkungen so zugenommen, daß die meisten Collegien finanziell gut stehen. Die ganz wunderbare Freigebigkeit der Reichen hat übrigens ihren Grund nicht so fast in der öffentlichen Meinung, welche die Schenkungen an Schulen besonders bewundert, als in der Zunahme des Reichthums. Die Vermögen, welche die einzelnen angesammelt haben, sind so kolossal, daß sie im Interesse ihrer Nachkommen zu handeln glauben, wenn sie wenigstens einen Theil für öffentliche Zwecke verwenden.

Eine Liste der großen Wohlthäter der Universitäten in den Vereinigten Staaten ist nicht ohne Interesse:

		Doll.			Doll.
1. Asa Packer . .	Lehigh Univ.	3 500 000	13. Amasa Stone .	Adelbert Coll., O.	600 000
2. John Hopkins .	John Hopkins Un.	3 500 000	14. John C. Green .	Princeton Coll.	1 500 000
3. Isaac Rich . .	Boston Un., Mass.	2 000 000	15. Matthew Vassar	Vassar Coll., N. Y.	908 000
4. Leonard Case .	School of applied Science	1 200 000	16. George L. Seney	Wesleyan Un., Conn.	700 000
5. James Lick . .	Un. of California	1 650 000	17. Ario Pardee . .	Lafayette Coll., Pa.	500 000
6. Peter Cooper .	Cooper Un., N. Y.	1 200 000	18. Ben. Bussey . .	Harvard Coll.	500 000
7. Ezra Cornell .	Cornell Un.	1 000 000	19. Jos. W. Taylor	Bryn Mawr. Coll.	450 000
8. Die Vanderbilts	Vanderbilt Un., Tenn.	1 775 000	20. Joseph Sheffield	Yale Coll., Conn.	500 000
9. Paul Tulane .	Tulane Un.	2 500 000	21. Henry W. Sage	Cornell Un.	342 000
10. W. C. de Pauw	de Pauw Un., Ind.	1 500 000	22. E. P. Greenleaf	Harvard Un.	630 000
11. Leland Stanford	L. Stanford Un.	5 000 000	23. J. P. Jones . .	Haverford Coll.	500 000
12. S. W. Phoenix .	Columbia Coll., N. Y.	650 000	24. Stephen Girard	Girard Coll., Pa.	8 000 000
			25. Jonas G. Clark	Clark Un., Mass.	2 000 000

Die eine große Frage, ob Amerika seine Unabhängigkeit zu behaupten vermöge, war durch den Ausgang des Krieges mit England gelöst. Der Krieg hatte ferner die Partei der Separatisten geschwächt, welche sich der Ausdehnung der Rechte der Bundesregierung widersetzt hatten. Aber eine andere äußerst schwierige Frage, die der Sklaverei, blieb noch zurück und sollte die friedliche Entwicklung Amerikas, namentlich die des Schulwesens, noch lange hemmen. In der ersten Periode geschah verhältnißmäßig weit mehr für die Elementar- und Mittelschulen (High Schools, Academies) als für die Collegien und Universitäten, und das war ganz natürlich, denn infolge des Zuströmens von Einwanderern aus verschiedenen Theilen Europas genügten die bestehenden Schulen bei weitem nicht.

Noch in anderem Sinne waren diese Jahrzehnte eine Zeit der Experimente. Wenn nicht einmal England, wo doch geordnete Zustände herrschten, mit den Fortschritten Deutschlands und Frankreichs im höhern Schulwesen gleichen Schritt halten konnte, wenn man auch da sich ans Experimentiren gab, so darf die Begriffsverwirrung, die in Amerika sich der Geister bemächtigte, nicht in Staunen setzen. Manche wenig unterrichtete Erzieher wollten die englische und deutsche Lehrmethode combiniren, griffen aber ganz fehl und stifteten Unheil. Man kam zu allerlei sonderbaren Versuchen.

Ein sprechendes Beispiel bietet Oberlin College[1]. John Shipherd und Philo Stewart suchten ein aus christlichen Familien bestehendes Gemeinwesen nebst einer Schule zu gründen, das ein Centrum religiöser Macht und Einflusses für die Nachbarschaft und eine Lehranstalt für auswärtige Missionäre sein sollte[2]. Es gelang den zwei Enthusiasten,

---

[1] Cf. *G. W. Knight* and *J. R. Commons*, The History of Higher Education in Ohio.

[2] Ibid. p. 56.

nach langem Suchen eine geeignete Oertlichkeit in Oberlin, 30 Meilen von Cleveland, zu finden. Die Kolonisten sollten aus Neu-England kommen; Weltlichgesinnte wurden durch die an die Kolonisten gemachten Zumuthungen ausgeschlossen, z. B. Verbot des Rauchens und Kauens von Tabak, Verbot aller geistigen Getränke und verschiedene religiöse Vorschriften. Peter Parse war der erste Kolonist, bald kamen andere nach. Am 3. December 1833 wurde die Schule mit 44 Studenten eröffnet, 29 Jünglingen und 15 Mädchen.

„Der Zweck der Anstalt war, die nützlichste Erziehung zu gewähren und dabei, soviel wie möglich, Gesundheit, Zeit und Geld zu sparen, die Erziehung auf alle Geschlechter und alle Klassen auszudehnen. Das System umfaßt jeden Wissenszweig von der Kleinkinderschule bis zum Cursus der freien Künste und der Theologie; man wird keine Mühe sparen, die beste physische Ausbildung mit der moralischen zu verbinden. Vor allem hat man es auf Bildung von Geistlichen und Schullehrern abgesehen." Das Kostgeld belief sich auf 3/4 Dollar die Woche. Dafür gab es täglich Gemüse und Mehlspeisen; wer Fleisch haben wollte, mußte 1 Dollar extra bezahlen. Thee und Kaffee wurden überhaupt nicht verabreicht, man zählte sie zu den geistigen Getränken.

Handarbeit ward als unumgänglich nothwendig für eine vollständige Erziehung betrachtet. „Sie ist bestimmt, die Gesundheit der Studenten zu erhalten, und deshalb sind vier Stunden Handarbeit für alle vorgeschrieben. Da eine innige Sympathie zwischen Leib und Seele besteht, so erzeugt die Arbeit klares Denken zugleich mit einer glücklichen, sittlichen Stimmung. Als dritter Punkt kommt der pecuniäre Vortheil in Betracht; denn während man so im Interesse der Gesundheit körperliche Uebungen vornimmt, bestreitet man damit zugleich einen beträchtlichen Theil seiner Auslagen. Die Handarbeit lehrt Fleiß und Sparsamkeit, macht mit dem alltäglichen Leben bekannt, beugt der Vergeudung von Zeit, Geld und Gesundheit vor." [1]

Nachdem man fünf Jahre experimentirt hatte, entdeckte man, daß man mit den Arbeiten der Handwerker nicht concurriren könne. Die Maschinen, die Säge und Mühle wurden verkauft, aber Arbeit im Garten und Feld wurde beibehalten. Die großen Ferien wurden in den Winter verlegt. Die Studenten erhielten für ihre Arbeit 4—7 Cents die Stunde und konnten mit dem Verdienste fast alle ihre Unkosten bestreiten. Da

[1] *Knight* and *Commons* l. c. p. 59.

man im Garten und auf dem Gute nicht für alle Beschäftigung fand, mußten die Studenten bei Handwerkern oder Bauern Arbeit suchen. Erst 1878 wurde dieser Brauch abgeschafft.

Oberlin hatte anfangs große finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden und war den Vertheidigern der Sklaverei ein Dorn im Auge, weil es auch Neger zuließ. Von den 20 000, welche in Oberlin studirt haben, waren 1000 Neger; 60 derselben erhielten die akademischen Grade. Seit 1850 und besonders seit 1883 haben die Schenkungen sehr zugenommen. Im Jahre 1889—1890 belief sich die Zahl der Studenten auf 1713. Das Honorar, das die Studenten bezahlen, beläuft sich bloß auf 40 Dollars. In Oberlin hatte man schon seit 1835 einen Professor der Kirchenmusik und seit 1865 ein musikalisches Conservatorium. Es war anfangs unabhängig, ist aber seit 1884 dem College einverleibt. Von dem ursprünglichen Lehrplan ist fast nichts mehr geblieben als die wöchentliche Bibelstunde und Vorlesungen über die Voraussetzungen (praeambula) des Glaubens. Das Lehrsystem ist jetzt dem in Yale sehr ähnlich; nur studirt man in Yale mehr Latein, in Oberlin mehr Griechisch und Hebräisch. Die früher beobachtete Härte und Steifheit der Studenten ist verschwunden. Der ursprüngliche Typus konnte sich schon darum nicht erhalten, weil auch Studenten anderer Universitäten in Oberlin ihre Studien fortsetzten. Das Colleg hat manche tüchtige Männer hervorgebracht.

Weniger berühmt wurde Marietta College, gegründet 1835. Die Curatoren schrieben die Gründung der Anstalt nicht Menschen, sondern einer besondern Vorsehung Gottes zu. Die Lehrgegenstände wurden anfangs beschränkt auf Philosophie und Ethik, Latein und Griechisch, Mathematik und Naturwissenschaften, Rhetorik und Staatswirtschaft. Für diese acht Fächer gab es nur vier Professoren, und als der Professor der Rhetorik und Staatswirtschaft das Colleg verließ, mußten zwei Professoren je drei Fächer lehren. Dieser Zustand dauerte 25 Jahre fort, bis eine eigene Professur der englischen Sprache und Rhetorik errichtet wurde. Später wurden auch eigene Professuren für das Griechische und Lateinische gegründet. Die Professoren wurden auch noch für andere Unterrichtsstunden herbeigezogen, die ihnen jedoch besonders vergütet wurden.

Andrews, der Geschichtschreiber des Collegs [1], rechnet es Marietta College zum besondern Verdienst an, daß hier von Anfang an nicht Hilfslehrer (Tutors), sondern eigentliche Professoren angestellt, daß Fächer wie

[1] *Knight* and *Commons* l. c. p. 109.

Mathematik, Naturwissenschaften, Staatswirtschaft, die in andern Collegien gar nicht oder nur von Hilfslehrern docirt wurden, berufenen Lehrern übertragen wurden. Im allgemeinen wurden Hilfslehrer, sobald sie die akademischen Grade erhalten, in den Collegien angestellt; die Jahre der Vorbereitung, die man in Deutschland für nöthig hält, betrachtete man als überflüssig. In Yale unter Timothy Dwight (1795—1817) bestand kein Lehrstuhl für Latein und Griechisch, Naturwissenschaften, Rhetorik, englische Literatur, Staatswissenschaft; eine griechische Professur gab es erst seit 1831. Harvard hatte 1800 nur einen Professor; die übrigen waren Hilfslehrer. Williams College hatte, als es 1791 eröffnet wurde, einen Präsidenten und einen Hilfslehrer; das Colleg bestand 13 Jahre lang ohne einen Professor der Mathematik und 22 Jahre lang ohne Professor für Latein und Griechisch, und bis 1853 hatte ein Professor Latein und Griechisch zu lehren.

So eifrig auch die einzelnen Professoren in den kleinen Collegien waren, so besaßen doch wenige das nöthige Wissen. Die Zahl derer, welche in Deutschland gebildet worden, war verhältnißmäßig gering. Daß die Collegien oder Universitäten, wie es jetzt geschieht, Professoren nach Europa schickten, damit sie sich vervollkommneten, war äußerst selten. Nichts that jedoch den höhern Studien größern Eintrag als die geringe Schülerzahl. Es ist wohl nur die Ausnahme, wenn sich in einer Klasse von acht bis zehn Studenten zwei oder drei ausgezeichnete Schüler finden, besonders wenn das Colleg arm ist und keine Stipendien und Preise bieten kann und mit reich dotirten Anstalten concurriren muß. Das Mißverhältniß war zwar vor den fünfziger Jahren nicht so groß, als es heute ist; aber die kleinern Collegien verloren doch manche ihrer besten Studenten, welche den größern Collegien den Vorzug gaben. Erstere suchten durch marktschreierische Anzeigen und andere Mittel Schüler anzuziehen. Ein Mittel verfehlte selten seinen Zweck: der Hinweis auf alle die großen Männer, welche aus dem Colleg hervorgegangen seien. Das Publikum stellte sich natürlich nicht die Frage, ob die einzelnen Männer durch oder trotz ihrer Erziehung im Collegium sich einen großen Namen gemacht hatten, ob sie ihre Fortschritte dem Privatstudium oder den Professoren verdankten [1].

[1] Selbst in den Publicationen des Bureau of Education wird die Vortrefflichkeit der einzelnen Collegien in Verbindung gebracht mit der Zahl großer Männer oder Gelehrten, die aus einer Anstalt hervorgegangen sind. Und doch liegt bei der einseitigen Betonung dieses Momentes die große Gefahr nahe, daß die mittelmäßigen Schüler vernachlässigt, den wenigen talentvollen die ganze Zeit gewidmet wird.

Eine Unterstützung der kleinern Collegien durch den Staat, eine Inspection derselben durch einen Bevollmächtigten der Regierung, das Vorschreiben eines Studienplanes, Abhaltung der Prüfung durch Commissäre würde, wie Vieles auch sonst wider die staatliche Bevormundung sprechen mag, die Willkür der Curatoren und Professoren der kleinern Collegien heilsam beschränkt haben. Allein die religiöse Eifersucht unter den Secten und der Widerstand der „Säcularisten", welche staatliche Unterstützung confessioneller Collegien verabscheuten, vereitelten alle Versuche der Freunde der Erziehung, welche das höhere Unterrichtswesen zu regeln bestrebt waren. Die Leistungen der einzelnen Collegien blieben nach wie vor ungleich; nur der Wettstreit und die Furcht, ihre Schüler zu verlieren, bildeten in etwa ein Gegengewicht gegen die Einseitigkeiten der von den Secten gestifteten Collegien.

In Staaten wie Pennsylvania hatte man eine Zeitlang die confessionellen Collegien mit Staatsmitteln unterstützt, später aber die Zuschüsse verringert und zuletzt ganz verweigert. Manche Collegien gingen daher ein, einige wurden durch die Concurrenz besser gelegener oder besser dotirter Anstalten zu Grunde gerichtet. Die großen Geldsummen, welche infolge der Planlosigkeit, mit der man Collegien errichtet, verloren gingen, hätten, wenn recht verwendet, die Erziehung mächtig gefördert.

Viele der Collegien, die noch heute den confessionellen Charakter tragen, machen praktisch keinen Unterschied der Confession. Präsidenten, welche Baptisten oder Presbyterianer waren, haben episkopale, lutherische und selbst katholische Professoren angestellt — richtiger, haben nach dem Glaubensbekenntniß nichts gefragt. Früher war es anders; da ließ man die Stelle eines Präsidenten oder eines Professors lieber unbesetzt, weil die Secte, welche in dem Colleg einen maßgebenden Einfluß besaß, keinen duldete, der nicht demselben Bekenntniß angehörte. Nachdem die Prediger ihr Ansehen bei den Gebildeten so ziemlich eingebüßt, suchten sie in den Collegien Bollwerke gegen den Unglauben zu gründen. Der Erfolg war sehr zweifelhaft und so hörte die religiöse Verfolgung der Andersgläubigen von selbst auf, um so mehr, da die streng calvinische Richtung immer mehr in Mißcredit kam.

Die Periode der pädagogischen Experimente brachte den Vortheil mit sich, daß das Interesse am Schulwesen in immer weitere Kreise drang, daß man, mit dem hergebrachten System nicht zufrieden, nach etwas Besserem verlangte, und daß dadurch die jeden Fortschritt hindernde geistige Versumpfung nicht eintrat. Die Politiker stimmten darin mit den großen Erziehern überein, daß nur ein gebildetes Volk von den großen Vorrechten

und Freiheiten, die demselben durch die demokratische Regierungsform zu theil würden, guten Gebrauch machen könne, daß die Vernachlässigung der Erziehung den Verfall der Republik nothwendig herbeiführen müsse. Diese Idee hat all den großen Männern vorgeschwebt, welche, wie Mann, Barnard, Wayland, Wickersham, die Volkserziehung als ihre Lebensaufgabe betrachteten. Von diesem Gedanken waren auch Männer wie Cornell, John Hopkins, Packer ꝛc. beseelt, welche so große Summen auf Gründung von Universitäten verwenden sollten. Sie wollten für den Staat gute Bürger erziehen, der jüngern Generation die Vortheile sichern, der sie selbst hatten entbehren müssen. Die einzelnen Staaten haben in der Regel nicht dieselbe Begeisterung für die Erziehung, dasselbe Verständniß für die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft gezeigt; aber auch sie wurden von der Bewegung erfaßt und haben, zum Theil spät, das Unrecht, das sie früher begangen, gut gemacht durch reiche Schenkungen und Unterstützung.

---

4. Gefeierte Erzieher im 19. Jahrhundert.

Horace Mann.

Unter denen, welche für das amerikanische Schulwesen in diesem Jahrhundert neue Bahnen eröffnet haben, steht keiner so hoch da als Horace Mann, nicht bloß, weil er der Zeit nach einer der ersten gewesen, sondern weil seine Berichte über die Jugenderziehung noch heute zu dem Bedeutendsten gehören, was in Amerika geschrieben worden ist. Zwar hat Mann die besten Jahre seines Lebens der Hebung der Volksschule und später der Politik gewidmet und erst in seinen letzten Lebensjahren das Amt eines Präsidenten einer höhern Lehranstalt bekleidet; gleichwohl darf er an dieser Stelle nicht übergangen werden. Horace Mann[1] wurde 1796 in Franklin, Mass., geboren. Der Prediger des Dorfes, Dr. Emmons, ein Ultra-Calvinist, füllte den Geist des Knaben mit solcher Furcht vor Verdammung und Höllenstrafen, daß das Kind seiner Jugend kaum froh werden konnte. Mann studirte in Brown University und machte große Fortschritte, aber Ueberarbeitung und manche Entbehrungen legten den Grund zu den vielen körperlichen Leiden, mit

[1] Cf. Life of Horace Mann by his wife. Boston 1891.

denen er zeitlebens zu kämpfen hatte. Nachdem er seine Studien absolvirt hatte, blieb er einige Zeit als Professor in Brown University, verlegte sich aber später auf das Studium der Rechte und wurde Advocat (1823). Sein Eifer und seine Kenntnisse sicherten ihm sofort eine ehrenvolle Stellung. Er gab jedoch alle Aussichten auf Ehre und Gewinn auf und nahm die mühevolle, wenig einträgliche Stelle eines Secretärs der Regierungscommission für das Schulwesen seines Staates an (1837). Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen, die Vorurtheile, die er zu überwinden hatte, sind in seinen Journalen, deren Aufnahme die Biographie Manns so lehrreich machen, ausführlich geschildert. Die Prediger der Dissenters waren infolge ihres Fanatismus seine größten Feinde. Ihr Betragen läßt es erst erklärlich erscheinen, wie ein sonst ruhig denkender und religiös gesinnter Geist gleich Mann dazu kommen konnte, die confessionslosen Elementarschulen für nothwendig zu halten. Am 1. Januar 1838 las Mann seinen ersten Bericht den Commissären vor. Durch Visitationen der Schulen, Prüfungen, pädagogische Vorlesungen, Aufmunterung und Tadel suchte er die Lehrer zu fördern und die Schulen zu heben und zerstreute nach und nach die Vorurtheile, die man gegen ihn gefaßt hatte. Auch in andern Staaten suchte man die Reformen Manns einzuführen. Nicht bloß um sich Erholung nach seinen anstrengenden Reisen zu gönnen, sondern um die europäischen Schulen kennen zu lernen und sich weiter auszubilden, unternahm Mann 1843 eine Reise nach Europa. Die Erfahrungen und Resultate dieser Reise sind im 7. Report niedergelegt. Wohl nie hat ein Fremder die Vorzüge des deutschen Schulwesens besser geschildert als er. Am 15. November 1852 wurde Mann der Posten eines Präsidenten von Antioch College im Staate Ohio angetragen. Früher hatte er die einträgliche Stelle eines Präsidenten in Missouri College ausgeschlagen, aber dieses Mal nahm er an, weil er hier die Gelegenheit zu erkennen glaubte, Großes zu thun. Allerdings fehlte es an Schwierigkeiten nicht. Auch hier wieder war die Ausführung hinter den frommen Wünschen und großen Entschlüssen zurückgeblieben. Das Schulgebäude war neu, in den Wohnungen des Präsidenten und der Professoren fehlte es an allem. Mann gab den andern das Beispiel der Entsagung und Genügsamkeit und wollte vor den übrigen nichts voraushaben. Dank seiner Milde und seinem Tacte gelang es, die rohen und ungeschlachten Schüler zu civilisiren und ans Studiren zu gewöhnen. Die Nachbarn und der Verwalter des Collegs waren weniger lenksam und verursachten Mann große Sorgen. Seine Freunde drangen

vergebens in ihn, er solle auf seine Gesundheit bedacht sein und abdanken; er weigerte sich, vor den Schwierigkeiten zurückzuweichen. Was die Freunde befürchtet hatten, geschah, die Krankheit ließ sich durch Willensstärke nicht länger zurückdrängen; Mann wurde schwer krank; längere Zeit hindurch litt er furchtbar. Auch im Tode vergaß er seiner Schüler nicht. Nachdem er bereits von seiner Familie Abschied genommen, ließ er einen Studenten zu sich rufen, der ihm viel Kummer verursacht hatte, und redete ihm ernst ins Gewissen. Nach und nach kamen andere Studenten, und während zweier Stunden gab er ihnen ergreifende Ermahnungen. Die Kraft und der Nachdruck, mit denen er sprach, schienen ganz wunderbar nach der Erschöpfung aller Kräfte, die vorausgegangen war. Seine Worte „Mensch, Pflicht, Gott" erschienen manchem in ganz neuem Lichte; alles machte tiefen Eindruck. „Ach, welche schöne Pläne hatte ich entworfen für das Colleg!" pflegte er zu sagen. Dann ermahnte er einen der Anwesenden, „Gottes Gesetz zu predigen, Licht zu bringen, die Finsterniß zu verscheuchen". Manns Tod war ein großer Verlust für Amerika; denn er war mehr als ein anderer berufen, an der Spitze des Fortschrittes zu marschiren, die höhere Erziehung zu heben. Sein Freund Barnard war bestimmt, das, was für Mann unmöglich gewesen, zu verwirklichen.

Henry Barnard.

Barnard ward am 24. Januar 1811 in Hartford (Conn.) geboren und absolvirte seine Studien in Yale 1830. Nachdem er zwei Jahre Europa bereist und als Advocat große Erwartungen erregt hatte, wurde er 1837 in den Staatsrath von Connecticut gewählt. Er setzte es durch, daß der Staatscontrolleur die Vollmacht erhielt, von den Visitatoren der Schulen einen Rechenschaftsbericht zu fordern. Ein Jahr später wurde eine noch wichtigere Acte vom Staatsrath angenommen, welche die Volksschulen unter Staatsaufsicht stellte. Barnard ward zum Secretär der Commission ernannt und brachte während der vier Jahre seiner Amtsführung eine gänzliche Umwälzung im Schulsystem hervor. Seine Gegner waren indes nicht müßig und erwirkten die Abschaffung der Acte, durch welche Barnard zum Secretär ernannt worden. Dieser nahm nun eine ähnliche Stellung in Rhode Island an und behielt diese Stelle bis 1849. „So groß", sagt Tolman[1], „war das Vertrauen, das man in ihn setzte, daß der Staat die Schulgesetzgebung in seine Hände legte und ihn beauftragte,

[1] History of Higher Education in Rhode Island p. 30.

die Schulgesetze abzufassen. Dieses Gesetz ging im Juni 1845 durch. Barnard zeigte großes Geschick in der Reorganisation der von ihm inspicirten Schulen.“ Seine angegriffene Gesundheit nöthigte jedoch Barnard, zu resigniren. Die Ergebenheitsadresse, welche die Lehrer des Staates gemeinsam an ihn richteten, gibt die beste Vorstellung von seinen Leistungen als Secretär der Erziehungscommission:

„Wohl wenige von uns“, heißt es daselbst [1], „haben eine Vorstellung von der Größe Ihrer Arbeiten, die behufs einer gründlichen Reorganisation unseres Schulsystems nothwendig waren, und der Schwierigkeiten, welche bei Durchführung Ihrer großen Aufgabe glücklich überwunden wurden. Aus eigener Erfahrung können wir jedoch über den Werth der Instructionen sprechen, die auf Ihre Veranstaltung und oft unter großen Opfern für Sie selbst den Lehrern von geschickten und praktischen Schulmännern ertheilt wurden, ferner über die Bücher und Schriftchen, die Sie verbreitet. Infolge unserer eigenen Beobachtungen können wir auch die große Aenderung, ja Umwälzung in dem äußern Bau der Schulen bezeugen. Alte, zerfallene, häßliche Hütten haben neuen, bequemen und schmucken Schulhäusern Platz gemacht, die jetzt unsere Hügel und Thäler zieren. Wir haben die Wohlthaten gesehen und gefühlt, welche mit einem regelmäßigen guten Schulbesuch verbunden sind, — der Gleichförmigkeit der Lehrbücher, der sorgsamen Ueberwachung der Schulbehörden, der Theilnahme der Eltern an der Arbeit der Schule. Dies alles danken wir hauptsächlich Ihren Bemühungen. Die Frucht Ihrer Anstrengungen kann man in den öffentlichen Vorlesungen, die jetzt in jedem Städtchen und Dörfchen gehalten werden, und in den Freibibliotheken sehen, welche Sie haben gründen helfen.“

Die Gegner Barnards hatten wohl für einige Zeit triumphirt, aber bald machte sich im Staate Connecticut eine bessere Stimmung geltend. Die Schulcommission befürwortete die Gründung einer Staats-Normalschule und warf zu dem Zwecke eine Summe von 11000 Doll. aus. Die Bürger von New Britain erboten sich, eine Summe von 16000 Doll. für die Errichtung eines Seminargebäudes, den Lehrapparat und die Bibliothek zu geben. Die Schule hatte 1850 mit 35 Candidaten begonnen und bis zum Jahre 1867 2258 Schullehrer erzogen; gleichwohl wurde sie für einige Zeit geschlossen, aber bald darauf wieder eröffnet. Gegenwärtig zählt Connecticut drei Schullehrerseminare.

---

[1] *Tolman* l. c. p. 30.

Im Jahre 1857 nahm Barnard die Stelle eines Kanzlers der Universität Wisconsin an. Der lange bittere Streit zwischen den Professoren und dem Staatsrath war kurz vorher zum Austrag gekommen. Die Universität hatte praktisch die Berechtigung der Kritik des Staatsraths anerkannt, und an die Stelle des Argwohns und der Feindseligkeit war ein freundschaftliches Verhältniß getreten; gleichwohl blieben noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Der neue Kanzler war kränklich und von seinen Pflichten als Agent der Normalschule zu sehr in Anspruch genommen, als daß er der Universität seine ganze Thätigkeit hätte zuwenden können. Barnard that viel für die Hebung der Volksschulen; in der Universität erblickte man ihn selten und man sah es nicht ungern, als er 1860 seine Entlassung nahm. Im Jahre 1866 wurde Barnard zum Präsidenten des St. John College zu Annapolis gewählt. Er reorganisirte das Colleg, richtete neue Klassen ein und weckte auch im Staate Maryland neues Interesse für die Schule. Aber schon 1867 wurde er von dieser Stelle wieder abberufen und zum ersten Erziehungscommissär der Vereinigten Staaten ernannt (1867—1870). Barnard hat als Herausgeber des American Journal of Education (1855—1883) große Verdienste um das Schulwesen erworben. Man hat dieses Journal mit Recht eine pädagogische Bibliothek genannt. Der greise Verfasser bereitet eine Gesamtausgabe seiner Werke vor, von der schon mehrere Bände erschienen sind.

Francis Wayland.

Weniger als Pädagoge, mehr als Lehrer und Verfasser von Lehrbüchern glänzt Francis Wayland, der als Schüler und Präsident von Brown University sich einen großen Namen gemacht hat. Francis Wayland, der Vater unseres Helden, zählte zu der Secte der Baptisten, war 1793 nach Amerika ausgewandert, kaufte sich eine Gerberei und war in seinem Geschäfte sehr erfolgreich. Später wurde er Diakon und übernahm die Stelle eines Predigers. Sein Sohn Francis, geb. 1796, wurde nach Brown University geschickt, wo er 1813 die akademischen Grade erhielt. Nachdem er einige Zeit in Boston in der Seelsorge gewirkt, kehrte der jüngere Wayland als Präsident nach Brown University zurück (1826). Die Zucht war hier völlig erschlafft. Die Studenten konnten, wenn sie wollten, in den Keller gehen und Bier zapfen; auch Liqueure waren erlaubt. Die erste Aufgabe des neuen Präsidenten war demnach natürlich die Herstellung von Zucht und Ordnung. Ueber seine

Lehrmethode bemerkt Wayland selbst[1]: „Ich suchte immer das, was ich lehren wollte, selbst zu verstehen, d. h. ich war nie mit den Worten eines Textbuches zufrieden, bis ich sah, daß der Inhalt richtig sei. Da ich verschiedene Gegenstände dociren mußte, machte ich mich mit den leitenden Grundsätzen jedes Faches bekannt und gewann eine allgemeine Einsicht. Mein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, von den Schülern verstanden zu werden. Wenn ich ihnen an den Augen absah, daß sie mich noch nicht verstanden, ruhte ich nicht, bis sie die Sache erfaßt hatten. Ich erlaubte ihnen auch, Fragen zu stellen. Die Erörterungen, welche diese Fragen veranlaßten, waren für mich und die Schüler von großem Nutzen; denn ich entdeckte Fehler, in die ich gefallen, oder Unklarheiten, welche die Wahrheit noch verdunkelt hielten. Oft ließ ich mir von der Stelle, welche die Studenten hatten studiren müssen, eine Analyse geben und ergänzte dabei die Lücken, die sie gelassen. Natürlich mußte ich, um dies zu können, den Inhalt des Textbuches sehr genau kennen."

Die Gewohnheit, die Stellen, die man studiren mußte, zu analysiren, verlieh den Schülern von Brown University eine logische Schärfe, die sie besonders für höhere Studien befähigte. Nach einigen Jahren verfaßte Wayland selbst Schulbücher, die er seinen Vorlesungen zu Grunde legte. Er begnügte sich nicht damit, sein Buch vorzulesen, sondern übte Kritik an demselben, rügte ganz freimüthig die Unklarheiten, die in demselben etwa aufstießen, und gestand offen, daß er jetzt in manchen Punkten eine abweichende Meinung hege. Wenn die Studenten Gegengründe vorbrachten, so kam es bisweilen vor, daß er dieselben für stichhaltig erklärte oder sagte, er wolle sich die Sache weiter überlegen. Dr. Silas Bailey schildert[2] die Popularität, welcher sich Wayland erfreute. Die jüngern Studenten hatten eine helle Freude daran, den Präsidenten auch nur in der Kapelle, bei irgend einer öffentlichen Feierlichkeit zu sehen. Schon Jahre zuvor malten sie sich das Glück aus, in seine Klasse zu kommen und ihn dociren zu hören. „Jetzt komme ich", so pflegten sie zu sagen, „unter den alten Doctor."

Sein Hörsaal war sehr einfach; die Pulte waren nicht solid und konnten leicht zusammenbrechen. Sobald der Präsident seine Mappe öffnete, hatte jeder sein Heft bereit und schrieb nach. Was man sich hatte entgehen lassen, das erfragte man beim Nachbar. Wenn die Stunde

[1] A Memoir of the Life and Letters of Francis Wayland by F. and H. L. Wayland I (New York 1867), 233.

[2] Ibid. I, 245.

schon lang vorüber war, beschäftigte man sich noch immer mit dem Inhalt der Vorlesung. Bisweilen hielt Wayland im Vortrag inne und wartete, bis jeder Student seine Notizen fertig hatte, und gab dann eine Anekdote oder witzige Bemerkung zum besten. Alles, was er sagte oder las, trug den Stempel einer kräftigen Individualität. So geduldig Wayland mit den Langsamen, minder Begabten war, so kurz angebunden war er mit denen, welche die Zeit vertrödeln oder mit ihrem Scharfsinn paradiren wollten. Als ein Student, der die Inspiration des Alten Testamentes läugnete, sich äußerte, das Buch der Sprüche sei nicht inspirirt, denn er könne wohl selbst solche Sprüche abfassen, da erwiderte der Doctor: „Vielleicht kannst du es, mein Sohn. Mach einmal den Versuch und lies uns morgen deine Sprüche vor.“ Manche treffliche Aussprüche dieser Art finden sich in seinem Leben zusammengestellt [1].

Waylands Vorlesungen waren immer frisch, immer neu. Da fand man keine abgestandenen Witze, keine Wiederholungen. Weil er so viele Gebiete des Wissens umfaßte, waren seine Illustrationen immer so zutreffend, seine Beweise so schlagend. Ein Schüler rühmt ihm nach [2], daß alles, was er vortrug, sein geistiges Eigenthum, d. h. verarbeitet und wohl durchdacht war. Wayland selbst wollte nie zugeben, daß das Dociren den Geist verkümmere, denn gerade seine Vorlesungen hätten seinen Gesichtskreis erweitert und ihn mit gründlichem Studium bekannt gemacht.

Später machte er sich zuweilen den Vorwurf, daß er zu viele Arbeiten übernommen und dadurch die Schwungkraft seines Geistes gelähmt habe. „Hätte ich mir“, sagte er, „mehr Erholung gegönnt, so wäre das freilich besser gewesen; aber ich hatte dafür keine Fähigkeit. Außerdem hielt ich mich verantwortlich für den Erfolg der Universität und konnte mich nicht zufrieden geben, wenn ich nicht alles that, was in meinen Kräften stand.“

Ein Mann, der so strenge gegen sich selbst war, der nichts von den Studenten verlangte, was er nicht selbst gethan, übte einen Einfluß, dem wenige Studenten widerstehen konnten. „Betreffs der Schuldisciplin“, sagt Wayland [3], „waren meine Ideen sehr einfach. . . . Eltern kamen oft zu mir und gaben mir Aufschlüsse über die Eigenthümlichkeiten ihrer Kinder und die guten Dispositionen derselben, wenn sie weise geleitet würden. Ich hörte die Eltern immer geduldig an, nahm aber von ihren Bemerkungen keine Notiz. In der That entdeckte ich bald, daß fast alle

[1] Ibid. I, 250—251. [2] Ibid. I, 254. [3] Ibid. I, 261.

diese Kinder verwöhnt waren und mir viel Kreuz machen würden. Jeden nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln, wie diese Eltern wollten, schien mir den Werth des Aufenthaltes in einem Alumnat zu schmälern. Wäre es die Aufgabe der Lehrer, den Charakter der Schüler zu studiren und die Disciplin des Collegs in jedem Falle den Eigenthümlichkeiten des Zöglings anzupassen, dann wäre ein gesundes Urtheil unmöglich. Das Colleg in seiner Mittelstellung zwischen Familie und Gesellschaft ließe eine seiner Hauptaufgaben ungelöst, nämlich die Vorbereitung des Zöglings für die praktischen Pflichten, die er im Leben zu erfüllen hat. Ich kam zum Schluß, die Schulgesetze müßten einfach, gerecht, milde sein und derart, daß sie sich für Eltern und Zöglinge als richtig und heilsam erwiesen. Waren diese Gesetze einmal erlassen, so mußten sie auch strenge eingeschärft werden, und jeder Zögling mußte fühlen, daß er für seine eigenen Handlungen verantwortlich sei."

Mit demselben Nachdruck wurden auch die Municipalgesetze eingeschärft. Wer Schaden anrichtete, Zäune niederriß, den Nachbarn Truthähne stahl, wurde nicht weniger streng bestraft, als wer die Schulgesetze übertrat. Wayland zeigte bei solchen Gelegenheiten, daß Diebstahl eine unehrbare Handlung, daß es gefährlich sei, den moralischen Charakter zu schwächen und auch nur für einen Augenblick den Unterschied zwischen Recht und Unrecht außer Augen zu lassen. Noch viel eindringlicher als die öffentlichen Ermahnungen waren die Privatunterredungen mit den einzelnen Studenten, die häufig eine gründliche Bekehrung derselben zur Folge hatten. Eine ernste Predigt des Präsidenten veranlaßte nicht selten Studenten, welche ungläubig geworden waren, in sich zu gehen und bei demselben sich Raths zu erholen.

Der Präsident nahm namentlich in frühern Jahren oft Veranlassung, nach dem Abendgebet die Vorfälle des Tages zu erwähnen und die begangenen Fehler zu rügen. „Diese Reden", sagt ein Augenzeuge, „waren keine Instruction, keine Argumentation, keine Exhortation, sondern eine glückliche Mischung von Witz, Humor, Spott, Sarkasmus, Pathos, Spaß, leidenschaftlicher Gegenvorstellung, ernster Appellation, feierlicher Warnung, die nicht zufällig seinem Herzen entströmten, sondern mit wunderbarer Kunst auf eine bestimmte Wirkung berechnet waren." Daß der Redner eine so homogene Masse von jungen Männern nach Willen bewegen konnte, versteht sich von selbst[1].

---

[1] *Tolman,* History of Higher Education in Rhode Island p. 120—126.

Wayland hat vieles mit dem berühmten Vorsteher von Rugby School, Thomas Arnold [1], gemein, den er sich zum Vorbild nahm. Wie gewissenhaft, ja ängstlich er war, wie sehr er davon überzeugt war, daß er verantwortlich sei für das geistige Wohlergehen sowohl als die wissenschaftlichen Fortschritte der seiner Pflege anvertrauten Studenten, erhellt aus den Worten seiner eigenen Selbstvorwürfe und Bekenntnisse [2]: „Ich verwendete nicht die nöthige Sorgfalt auf die Ausbildung des religiösen Charakters der Zöglinge. Es ist wahr, ich nahm öfters an ihren religiösen Zusammenkünften theil und sprach ernste Worte. Ich unterrichtete die Zöglinge und hielt eine Zeitlang jeden Sonntag eine Predigt in der Kapelle. Das war nicht genug: ich hätte es nicht zulassen sollen, daß irgend ein Zögling das Haus verließ, ohne privatim von mir ermahnt und auf die Wichtigkeit, seine Seele zu retten, aufmerksam gemacht worden zu sein. Ich fürchte überhaupt, daß viele Vorsteher der höhern Lehranstalten Neu-Englands, selbst wenn sie Geistliche sind, ihre Pflicht hierin vernachlässigen. Sie geben wohl ein gutes Beispiel und sprechen, wenn der Lehrgegenstand sie darauf führt, über die Religion, aber gerade so wie man über historische Thatsachen berichtet, und unterlassen den Nachweis, daß die Religion das Salz der Erde, das Licht der Welt ist. Fühlte sich jeder Instructor in jedem Colleg verantwortlich für die geistige Wohlfahrt jedes jungen Mannes, dann wäre das Collegienleben keine Zeit der besondern Gefahr und Versuchung, und dann würde Gott die Bemühungen behufs geistlicher Förderung der Studenten durch seinen besondern Segen belohnen."

Als Präsident und vielbeschäftigter Lehrer konnte Wayland nicht zu gleicher Zeit das Amt eines Seelenführers und geistlichen Berathers bekleiden. Daß er das nicht einsah, beweist nur, daß auch erleuchtete Männer sich irren können. Noch auffallender ist, daß Wayland von den in England und Amerika üblichen Erweckungen (revivals) besondern Segen erwartete. Die Geschichte hat wohl jedem, der Augen zum Sehen hat, bewiesen, daß diese korybantischen Erregungen und Gefühlsberauschungen nachher sittliche Ausschreitungen und Gesetzlosigkeit zur Folge hatten.

Ungeachtet des hohen Rufs des Präsidenten, trotz der glänzenden Leistungen der Anstalt hatte die Zahl der Studenten stätig abgenommen. Brown University war arm, hatte keine reichen Schenkungen erhalten,

[1] Vgl. Zimmermann, Englands „öffentliche Schulen" von der Reformation bis zur Gegenwart (Freiburg 1892) S. 110 f.

[2] Life I, 292.

konnte die Vortheile der vom Publikum begünstigten größern Universitäten nicht bieten; das Schulgeld war zu hoch, und eine Herabsetzung desselben würde das mäßige Einkommen der Professoren noch verringert haben. Wayland schickte daher einen Bericht ein, in dem er eine Reorganisation der Universität befürwortete; zugleich bat er um seine Entlassung, da er den Rest seiner Tage der Ausarbeitung einiger Werke widmen wollte, die er lange geplant hatte.

Da wir über das Fachsystem, wie es an der Virginia University schon lange bestanden, bereits oben (S. 28. 30) gehandelt haben, so brauchen wir auf die Vorschläge Waylands nicht näher einzugehen. Dieselben wurden in fast allen Zeitschriften aufs heftigste angegriffen, in den Zeitungen dagegen vertheidigt. Die Mehrheit der Curatoren war keineswegs mit dem Inhalt des Reports einverstanden, wagte es aber nicht, dem Präsidenten zu widerstreben. Dieser willigte ein, auf seinem Posten zu bleiben und die von ihm vorgeschlagenen Reformen durchzuführen. Die Unglückspropheten, welche den Untergang der Universität vorausgesagt, erwiesen sich als Lügenpropheten; denn die Zahl der Studenten stieg von 150 im Jahre 1849/1850 auf 252 im Jahre 1854/1855. Die klassischen Studien litten keineswegs infolge der neuen Organisation, wohl aber wurden viele der Studenten zum gründlichen Studium der exacten Wissenschaften angeregt. Populäre Vorträge über Physik, Chemie u. s. w. fanden beim gebildeten Publikum großen Anklang. Im Jahre 1855 reichte Wayland endgiltig seine Entlassung ein. Der Kanzler der Universität, Toby, ein Quäker, dankte Wayland für alles, was er gethan, und fügte dann folgende Worte hinzu: „Nimm freundlich von mir entgegen die Versicherung meiner persönlichen Hochachtung, die ich dir als Bürger und als Erzieher der Jugend schulde, und den Wunsch, daß der Himmel segensvoll über dir lächle bis zum Abend deiner Tage.“ [1]

Dr. Barnas Sears.

Der Nachfolger Manns als Secretär der Erziehungscommission und der Nachfolger Waylands als Präsident von Brown University, 1855 bis 1867, verdient hier kurze Erwähnung. Nicht zufrieden mit der Bildung, welche Brown University und das theologische Colleg von Newton ihm hatten bieten können, war er nach Vollendung seiner Studien nach Deutschland gegangen. Erst in Halle, dann in Leipzig und Berlin kam

[1] Life II, 147.

er in nähere Berührung mit den gefeiertsten Gelehrten dieser Universitäten, einem Winer, Rosenmüller, Hermann, Böckh, Bopp, Becker, Zumpt, Ranke, Ritter, Tieck u. s. w. Sears hielt sich nicht wie manche seiner Vorgänger nur vorübergehend in Deutschland auf, sondern blieb von 1845—1848 und ruhte nicht, bis er sich die deutsche Methode vollkommen angeeignet hatte, so daß er für seine Landsleute ein Helfer und Vermittler der deutschen Wissenschaft sein konnte in Philologie sowohl als in Theologie.

Die Lehrmethode Dr. Sears' charakterisirt J. G. Pidge[1]: „Die Schüler wurden geführt, nicht getrieben. Vielleicht deshalb mochten träge und stumpfsinnige Studenten unter ihm weniger Fortschritte machen und die, welche nur lernten, was sie lernen mußten, besaßen wohl einen geringern Schatz von Kenntnissen als Studenten anderer Lehranstalten. Wenn es nun auch Sears nicht immer gelang, seine Schüler zu gründlichem Studium anzutreiben, so erweiterte er doch ihren Gesichtskreis und gab ihnen eine Vorstellung von der Ueberlegenheit der wahren Cultur und Wissenschaft über die äußere Dressur, welche den Studenten zu einem wandelnden Handbuche macht, aber Herz und Geist leer ausgehen läßt. Sears war kein strenger Zuchtmeister; die, welche nichts mehr fürchteten als das Aufsagen der Lection aus dem Handbuche, hatten hier ihren Hafen gefunden. Das kleine Buch, in welches sonst der Professor nach Abhörung des Studenten seine Note schrieb, kam gar nicht zum Vorschein. Sears legte verhältnißmäßig geringen Werth auf gelegentliche Fehler oder brillante Antworten, sah vielmehr auf die Leistungen des ganzen Jahres. Die fieberhafte Angst, mit der man früher der Abhörung der Lection entgegengesehen, hörte auf; die Begabtern sowohl als die weniger Begabten konnten ihr ganze Aufmerksamkeit dem Gegenstand, der erklärt wurde, zuwenden. Das Studium wurde leichter und angenehmer gemacht. Sears sah ganz besonders darauf, daß wir denken lernten, und hütete sich, den Schülern seine eigenen Ansichten aufzudrängen."

Franz Lieber.

Amerikanische und namentlich englische Schriftsteller sind nur zu sehr geneigt, die Leistungen der Deutschamerikaner zu unterschätzen. Um so mehr sind einige Notizen über Lieber, einen der berühmtesten Geschichts- und Rechtslehrer der Vereinigten Staaten, hier am Platze[2]. Im Juni

[1] *Tolman* l. c. p. 138.

[2] Lieber war 18. März 1800 zu Berlin geboren. Als Secundaner machte er während der hundert Tage 1815 den Feldzug gegen Napoleon mit. Bei Namur zu

1827 kam Lieber in New York an und ging von da nach Boston. Hier verbrachte er die ersten fünf Jahre in der Neuen Welt, als Lehrer und Schriftsteller thätig, von hervorragenden Männern des Landes, wie Story, Channing, Ticknor, Prescott, Longfellow, schon jetzt mit Achtung und Freundschaft geehrt. Hier entstanden die 13 Bände seiner Encyclopaedia Americana. Hier war es auch, daß er, in Erinnerung an die Eindrücke seiner Jugend unter dem alten Jahn, eine Turnanstalt und eine Schwimmschule ins Leben rief. Nach einjährigem Aufenthalt in New York begab er sich dann 1833 weiter nach Philadelphia, wo er in der Schrift Letters to a Gentleman in Germany (Philadelphia 1834) seine Gedanken über Erziehung veröffentlichte. Hier ward ihm auch die Aufgabe, für das Girard College, eine großartig angelegte Waisenanstalt, einen umfassenden Unterrichts- und Erziehungsplan auszuarbeiten. Er veröffentlichte seine diesbezügliche pädagogisch bedeutende Arbeit als Constitution and Plan of Education for Girard College of Orphans (1837)[1]. Zwei Jahre später (1835) wurde er zum Professor der Geschichte und Staatswirtschaft im South Carolina College ernannt. Daselbst schrieb er seine drei Hauptwerke: Manual of Political Ethics (2 vols., 1838), Legal and Political Hermeneutics (1 vol., 1839), Civil Liberty and Self-government (2 vols., 1873). Die Illustrationen und Beispiele waren aus allen Zweigen der Wissenschaft entnommen und erregten die Bewunderung der Amerikaner nicht weniger als die Schärfe der Beweisführung und die Originalität seiner Ideen. Im Jahre 1856 legte Lieber seine Professur in South Carolina College nieder und nahm einen Ruf nach Columbia College New York an (1857—1872). „Liebers

---

Tode verwundet, lag er lange in Lüttich im Lazaret, absolvirte dann in Berlin das Gymnasium, erwarb in Jena den philosophischen Doctorgrad, zog sich aber als Burschenschafter Untersuchung, Einsperrung und polizeiliche Beaufsichtigung zu. Sein romantischer Zug als Philhellene zur Befreiung Griechenlands brachte ihn in die bitterste Noth, doch fand er bei der Rückkehr über Rom im Frühling 1822 Aufnahme im Hause des preußischen Gesandten v. Niebuhr. Auch die Gunst dieses einflußreichen Mannes vermochte ihm in Deutschland keine Carrière zu öffnen. Aus erneuter Haft im Köpenicker Gefängniß durch seinen Gönner befreit, zog er nach London, wo er als Sprachlehrer und Literat die zwei schwersten Jahre seines Lebens verbrachte. Doch dankte er diesem Aufenthalt bleibenden Gewinn, indem er auch hier mit geistig bedeutenden Menschen in nähern Verkehr kam, vor allem aber mit den Institutionen Englands, die ihn sein Leben lang mit Hochachtung erfüllten, näher bekannt wurde. Von hier aus entschloß er sich, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wohin die Empfehlungen Niebuhrs ihn begleiteten.

[1] Reminiscences, Addresses and Essays by Fr. Lieber I, 23.

Lehrmethode", sagt der Gerichtspräsident M. R. Thayer in dem schönen Nachruf, welchen er 13. Januar 1873 vor der historischen Gesellschaft von Pennsylvanien Lieber widmete [1], „machte den Lehrgegenstand für seine Schüler höchst anziehend; sie verstanden das, was sie lernten, gründlich. Er las nie vor, sondern erklärte jeden Gegenstand in präcisen, leicht verständlichen Ausdrücken und prägte dieselben durch zutreffende und gelungene Illustrationen dem Gedächtniß ein. Am Ende jeder Lehrstunde bezeichnete er die einschlägigen Partien aus großen Schriftstellern und Dichtern, die gelesen werden mußten. Die schwarze Tafel ward viel gebraucht, zuweilen auch der Fußboden, wenn die Tafel nicht alle Eigennamen, Jahreszahlen fassen konnte. Auch die Definitionen wurden an die Tafel geschrieben. Das Notizbuch der Studenten mußte gut gebunden sein, mußte auch leere Blätter enthalten, die man nachher beschreiben konnte. Er liebte seine Studenten und besaß ihre Achtung und Liebe in hohem Grade. Obgleich er mit ganzer Seele an dem Land seiner Geburt hing, war er doch ein echter Amerikaner, ein Bewunderer der guten Eigenschaften seiner neuen Heimat, aber nicht blind gegen die Fehler der Amerikaner, die er zu verbessern suchte. Mit Kenntniß der Geschichte und des Rechtes verband Lieber auch eine tüchtige philosophische Schulung."

Auch in seinem spätern Leben und seiner sich stets glänzender gestaltenden Laufbahn hat der hochbegabte und vielseitige Mann das Gebiet der Pädagogik und das Interesse namentlich für die Leistung der höhern Schule nicht beiseite gelassen. Schon im Frühjahr 1837 entstand seine Denkschrift über das Studium fremder, namentlich der klassischen Sprachen. In vielen seiner bedeutenden akademischen Ansprachen behandelte er verwandte Gegenstände. Seine in mehreren Auflagen verbreitete Abhandlung „Ueber den Charakter des Gentleman" ist aus einer solchen Ansprache bei Gelegenheit der Jahreseröffnung der Miami-Universität in Ohio 1846 hervorgegangen. Eine Rede über „fortgesetzte Selbsterziehung" richtete er 1. October 1851 an seine Schüler in Süd-Carolina. Die Inauguralrede bei Antritt seiner Professur in New York am 17. Februar 1858 behandelte die Nothwendigkeit historischer und staatswirtschaftlicher Studien in freien Staaten. Von Bedeutung ist es aber vor allem, daß dieser geistig so hochstehende Mann, der auch sonst aus seinem schlichten, positivchristlichen Glauben nie ein Hehl gemacht, etwa um 1850 in einer kleinen Abhandlung auch öffentlich in die Schranken getreten ist zu Gunsten des

[1] Reminiscences I, 34.

eligionsunterrichtes in höhern Schulen als eines unerläßlichen Elementes einer vollendeten, einer wahrhaft „liberalen" Erziehung. Er starb am October 1872 zu New York. Eine Woche zuvor, 24. September, itte die „Evening Post" einen letzten Beitrag aus seiner Feder verfentlicht; derselbe handelte über „Religion und Gesetz". Unter dem istern Wetterdräuen des bereits im Ausbruch begriffenen Culturkampfs Deutschland nannte ihn damals die „Allgemeine Zeitung"[1] „einen der achtetsten und tüchtigsten Deutschen, welche in den Vereinigten Staaten ne zweite Heimat gefunden haben"; sie fügte hinzu: „Unsere deutschen ındsleute in Amerika werden Liebers Tod als einen unersetzlichen Verlust klagen."

F. W. Gunn.

Das Beispiel dieses überaus originellen Erziehers zeigt, wie auch ne in vielen Punkten verfehlte Methode in der Hand eines berufenen ädagogen günstige Resultate erzielen kann; aber kein Vernünftiger wird ıran denken, diese Methode nachzuahmen. Friedrich Gunn wurde zu Bashington im Staate Connecticut geboren, absolvirte seine Studien in ale 1837 und eröffnete eine Schule in seinem Heimatsort, die unter m Namen „Gunnery" berühmt wurde. Die Zustände in Washington aren noch ganz patriarchalisch. Diebstahl, Unsittlichkeit und andere ıster waren unbekannt; die Häuser und Läden waren Tag und Nacht fen. Die Jugend beiderlei Geschlechtes verkehrte ziemlich frei untereinander; niemand dachte an Böses; die Studenten konnten nach Belieben das Dorf und in die Privathäuser gehen. Gunn ging von dem Grundtz aus, ein Knabe müsse kennen lernen, was recht sei, es lieben und es vertheidigen den Muth haben. „Wer einen Platz in dem Herzen des chülers finden will," so pflegte Gunn zu sagen, „der muß ihm zuerst nen Platz in seinem eigenen Herzen einräumen." Den Leib sowohl als n Geist auszubilden, vor allem aber den Charakter der Schüler zu ählen, war für Gunn die Hauptsache. Seine Frau unterstützte ihn aufs irksamste, so daß die 40 bis 50 Zöglinge sich bei Gunn wie zu Hause ihlten. Am Sonntag Nachmittag kamen alle zusammen, um Rechenschaft ber ihr Betragen abzulegen und sich über die Fehler, die sie begangen, ızuklagen. Freitag Abend war Tanz und Spiel, zu dem die Mädchen es Dorfes eingeladen waren; denn Gunn glaubte in dem Verkehr seiner

[1] 1872, Nr. 281, S. 4297.

Studenten mit sittsamen Mädchen ein nicht zu unterschätzendes bildendes Moment zu erkennen. Die Strafen, welche er verhängte, waren höchst eigenartig. Knaben, die ihre Hände in die Hosentasche gesteckt, erhielten beim Mittagessen keine Pastete. Die, welche zu viel Lärm gemacht, mußten sich mit einem Horne auf die Gemeindewiese stellen und dann an den vier Ecken der Kirche ins Horn stoßen oder zwei Stunden lang einen Baum umfassen. Knaben, die sich gezankt, mußten 1—2 Stunden einander auf dem Schoße sitzen. Schüler, welche getrunken oder geraucht hatten, mußten ein Brechmittel nehmen.

Gunn gehörte keiner Religionsgesellschaft an, hielt aber viel auf ein gesetztes Aeußere und auf Sittenreinheit. Er legte mehr Werth auf die Bildung des Charakters als Bereicherung des Wissens. Die Schüler mußten zuerst die Sprache, dann erst die Grammatik lernen. Dies war freilich von dem Uebelstand begleitet, daß manche Hunderte von Versen aus Homer und Virgil übersetzen, aber eine schwere Form nicht richtig erklären konnten.

Dominic Yenni.

Diesen in der Oeffentlichkeit gefeierten und vielgenannten Namen verdient die bescheidene Gestalt eines katholischen Priesters an die Seite gestellt zu werden, welcher als Typus gelten kann für Hunderte edler und begabter Männer, die, unbeachtet von der Welt im großen, nur um Gottes Lohn in allen Staaten Amerikas Kraft und Zeit ihres Lebens dem Werke der Erziehung weihen. Dominic Yenni hat nicht neue Erziehungssysteme ausgedacht, nicht neue Methoden erfunden oder bis dahin unbetretene Wege eröffnet. Er ist nicht nach Halle und Berlin gepilgert, um von da die pädagogische Weisheit sich zu holen. Alte bewährte Normen, in welchen die Einsicht und Erfahrung vieler Jahrhunderte sich zusammenfaßt, hat er verstanden, mit hellem Kopf und angeborenem pädagogischem Tact den besondern Verhältnissen anzupassen, und sie haben ihm genügt. Mit lauterem Sinn, warmem Herzen und lebendigem Pflichttrieb, den Blick nach oben gerichtet, hat er nach diesen Normen 50 volle Jahre der größten aller Künste, der Bildung von Menschenseelen, geweiht.

Dominic Yenni[1] (oder „Jenni", wie er ursprünglich sich schrieb) war 1. Januar 1810 zu Dornbirn, einem kleinen Marktflecken in Vorarlberg, geboren. In St. Gallen erhielt er seine Ausbildung; im Herbst 1830

[1] Woodstock-Letters XVIII (1889), 211; cf. XVII (1888), 110. 133.

trat er, höherem Rufe folgend, in Graz in Steiermark in die Gesellschaft Jesu ein. Zu Tarnopol in Galizien begann er 1834 seine Lehrthätigkeit mit der untersten Grammatikklasse; dieselbe Stellung verblieb ihm auch bei seiner Versetzung nach Neu-Sandec. Von Innsbruck aus rief ihn, der bereits zum Priester geweiht war, der Ordensgehorsam im October 1846 nach den Vereinigten Staaten. Kaum mit der englischen Sprache einigermaßen vertraut geworden, nahm er zu Beginn des Jahres 1847 in Spring Hill College (Ala.), welches erst im Juli 1846 den Jesuiten übergeben worden war, seine Lehrthätigkeit an einer der untersten Lateinklassen wieder auf. An dieser Stelle harrte er aus bis zu seinem Tode (8. Juli 1888). Eine einzige Unterbrechung brachte ihm die furchtbare Feuersbrunst, welche 5. Februar 1869 das Colleg zerstörte. Am 19. Februar siedelte er mit den Zöglingen und übrigen Professoren nach Grand-Coteau über, um dort das Schuljahr zu Ende zu führen. Als Spring Hill am 8. December 1869 wieder eröffnet werden konnte, war auch Yenni bereits an seinen Posten zurückgekehrt.

Eine bleibende Frucht seiner langen Erfahrung sind die von ihm veröffentlichten Schulgrammatiken der lateinischen und griechischen Sprache. Er hat mit unglaublicher Sorgfalt an diesen Schulbüchern gearbeitet und verbessert; manche Theile der lateinischen Grammatik sind zehn- bis zwölfmal umgearbeitet worden. Er hatte dieselbe zuerst im Schuljahre 1852—53 für den Hausgebrauch drucken lassen, aber Jahr für Jahr daran neue Correcturen angebracht. Man glaubt, daß es überhaupt nur einem wohlwollenden Gewaltstreich seines Obern zu danken ist, daß während Yennis Abwesenheit in Grand-Coteau im Laufe des Jahres 1869 diese Grammatik, so wie sie damals lag, im buchhändlerischen Verlag veröffentlicht wurde. Beide Schulbücher Yennis haben großen Anklang und weite Verbreitung gefunden.

Yenni war ein Mann von seltener Anspruchslosigkeit, hoher Frömmigkeit und vollendeter Abtödtung, das Muster eines tugendhaften Ordensmannes, voll Milde und Güte gegen seine Mitmenschen, voll kindlichen Gehorsams gegen seine Obern. Er pflegte eine besondere Verehrung für den sel. Bettler Benedikt Joseph Labre, welchem nachmals Leo XIII. die Ehren der Heiligsprechung zuerkannte. Eine kleine Bronze-Statue dieses Seligen stand allzeit auf seinem Arbeitstisch. Die Lebensbeschreibung desselben hatte er sieben- oder achtmal gelesen; man fand sie noch bei Yennis Tod unter den wenigen Büchern, welche der strenge Ordensmann zu eigenem Gebrauch auf seinem Zimmer zu bewahren wagte. Neben Gebet und

Pflichterfüllung kannte Yenni nur eine einzige Liebhaberei, das Violinspiel. Schon in früher Jugend hatte er darin große Meisterschaft erworben, und im November 1830 begleitete ihn seine Violine mit in das Noviciat nach Graz. Sie zog auch mit ihm über den Ocean. Erst die Feuersbrunst von 1869 hat ihr den Untergang gebracht. Damals hat P. Yenni von seinen größten Reichthümern auf Erden, seinem Crucifix und seiner Violine, nur das erstere retten können. Doch trat ein neues Instrument an die Stelle des alten. Zwar hat sich Yenni in seiner zur Aengstlichkeit neigenden Gewissenhaftigkeit auch diese unschuldige Freude am Spiel der Töne einige Jahre hindurch versagt; allein der Wunsch der Obern nöthigte ihn, diese einzige Art von Erholung, für welche er empfänglich war, wieder aufzunehmen. Manches häusliche Fest des Collegiums hat er durch die reinen Töne seiner Saiten verschönern helfen; aber nur schwer brachte man ihn dazu, in Solos seine Virtuosität zu erproben; solches vermochte über ihn nur der ausgesprochene Wunsch des Obern oder das flehentliche Bitten seiner Schulknaben. Am 23. September 1887, acht Monate vor seinem Tode, hörte man den greisen Virtuosen zum letztenmal.

Dieser selbstlose Ordensmann vereinigte in sich mit einer bewundernswerthen Gewissenhaftigkeit und der nie schwindenden Liebe zur Jugend das Genie des echten Pädagogen. „In Behandlung seiner Schüler", schreibt einer, der ihn genau kannte, „bewahrte P. Yenni einen unwandelbaren Gleichmuth. Er hatte keine besondern Lieblinge unter denselben, aber auch niemals machte er sich einen zum Feind. Nie zankte er; und doch — die Knaben fühlten es, daß gearbeitet werden mußte." „Auch die vernageltsten Jungens", erzählt einer seiner Schüler, „machten Fortschritte unter ihm, und oft hörte ich meine Schulkameraden sagen, der gute alte Mann mache sie lernen." Einen Schultag unter P. Yenni hat einer seiner Schüler beschrieben:

„Ins Klassenzimmer eingetreten, verfügten wir uns schweigend und geräuschlos an unsere Plätze und falteten die Hände, bis das übliche ‚Gegrüßet seist du, Maria' gebetet war. Dann lieferte einer nach dem andern schweigend seine Aufgabe ab. Dann ertönte P. Yennis erstes Wort: ‚Die Hände aufs Pult, Doctoren!' — ‚Doctors' war der Scherzname, den er gewöhnlich seinen kleinen Schülern gab, wenn er sie gemeinsam anredete — und dort mußten die Hände während der ganzen Stunde bleiben. Säumte einer, den Befehl sofort auszuführen, so dictirte der alte Herr ohne Umstände die hergebrachte Viertelstunde Arrest. Bei der Correctur unserer Aufgaben nahm P. Yenni es sehr genau. Schreib=

fehler, Solöcismen und Barbarismen erhielten je ihre besondere Rüge. Insbesondere waren Barbarismen ihm ein Greuel. Eines Morgens, als er meine Aufgabe corrigirte, stieß er auf ein solches corpus delicti. Ich sehe es noch vor Augen, wie seine Züge sich strenger als gewöhnlich falteten, bis er mit einemmal mir einen Blick zuschleuderte, der mich auf meiner Bank erzittern machte. Er nahm seine Calotte ab, zerknitterte meine Arbeit in seinen Händen und warf sie in den Papierkorb. Mir aber rief er zu: ‚Junge! das ist's, was ich mit einer solchen Aufgabe anfange!' Dann befahl er — es war mitten im Januar — die Fenster zu öffnen, um reine Luft hereinzulassen. Der ganze Vorgang brachte auf mich den tiefsten Eindruck hervor, und ich erinnere mich nicht, daß Fehler wie in jener unglückseligen Arbeit mir je wieder vorgekommen sind. Und doch, bei aller Strenge, machte P. Yenni zuweilen auch ganz gerne einen Scherz . . ."

Das Geheimniß des großen Ansehens und der vorzüglichen Erfolge, welcher P. Yenni bis ins hohe Alter auch bei seinen wilden, kleinen Amerikanern sich zu erfreuen hatte, war die große Sorgfalt, mit welcher er sich auf jede einzelne Schulstunde vorbereitete. Es war ihm dies bis zum Ende seines Lebens ein unverbrüchliches Gesetz, und er konnte hierin auch von dem eifrigsten Anfänger kaum übertroffen werden. War es nicht mehr die Sache, die er sich einprägen, so war es um so mehr die Art des Lehrens, die er vervollkommnen wollte. Besonders war er aus auf gute Vergleiche und auf immer neue Kunstgriffe, den Eifer zu stacheln. So erreichte er es trotz strammer Zucht, daß eine Schulstunde bei ihm nie langweilig wurde.

Im Februar 1888 waren 41 volle Jahre verflossen, seitdem P. Yenni die Grammatikklasse in Spring Hill übernommen hatte. Als lang erprobter Magister war er dahin gekommen; der Katalog seines Collegiums verzeichnete ihn für das Jahr 1887—1888 mit den Worten: „Magister im 51. Jahre der Lehrthätigkeit." Dem Blick des höchsten Ordensobern war dieser Umstand nicht entgangen. Im December 1887 richtete der Ordensgeneral P. Anderledy ein besonderes Schreiben der Anerkennung und des Glückwunsches an den verdienten Mann. Etwas über ein solches Schreiben verlautete bei Yennis Mitbrüdern, und die Herausgeber der zunächst für die Häuser des Ordens selbst bestimmten Woodstock-Letters bemühten sich, durch Vermittlung der Obern in Spring Hill den Wortlaut zu erhalten. Da stellte sich heraus, daß der demüthige Greis das Glückwunschschreiben des Ordensgenerals schon wenige Tage nach dessen

Empfang vernichtet habe. Er hatte gefürchtet, es möchte dieses außergewöhnliche Zeichen der Anerkennung nach seinem Tode andern in die Hände fallen und dann öffentlich bekannt werden. Als der Ordensgeneral von diesem rührenden Zuge der Bescheidenheit in Kenntniß gesetzt wurde, ließ er selbst den ursprünglichen Wortlaut des Briefes der Redaction der Woodstock Letters zur Veröffentlichung mittheilen. Wenige Monate, bevor der ehrwürdige Greis aus dem Leben schied, Anfang April 1888, machten die Woodstock Letters das Schreiben öffentlich bekannt:

Fiesole, 18. December 1887.

Hochwürdiger Pater in Christo! P. X.

Mit Staunen ersehe ich aus unsern Katalogen, daß Ew. Hochwürden jetzt bereits 50 Jahre in der Schule, und zwar in der Grammatikklasse, thätig sind. Das ist etwas Seltenes, des besondern Gedächtnisses werth und ein schönes Beispiel. Ew. Hochwürden haben das, was Sie dereinst bei der Ablegung Ihrer letzten Gelübde „dem allmächtigen Gott vor seiner jungfräulichen Mutter Maria und dem ganzen himmlischen Hofe“ in heiliger Freude und Begeisterung „insbesondere für den Unterricht der Jugend“ angelobt [1], in That und Wahrheit reichlich geleistet, so daß Sie gewiß einmal jene tröstliche Einladung gewärtigen dürfen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht!“

Um die Jugend selbst aber, deren Reinbewahrung unserem göttlichen Heiland ja so sehr am Herzen gelegen und deren Erziehung unsere Gesellschaft stets als eines der wichtigsten Mittel zur Beförderung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen angesehen und gepflegt hat, haben Ew. Hochwürden durch die unverdrossene Arbeit eines halben Jahrhunderts sich Verdienste erworben, welche nicht auf ein einziges Menschenalter sich beschränken, sondern gleich einer ausgestreuten Saat wachsen und sich vertausendfachen werden.

Zugleich haben Ew. Hochwürden Ihren Mitbrüdern, welche in der Arbeit für die Schule Ihre Genossen sind, ein Beispiel gegeben, das dazu beitragen wird, daß sie diese wichtige Seite unserer Berufsthätigkeit mit neuer Werthschätzung ansehen und ausüben, die heilige Tugend der Ge-

[1] Die Formel der letzten Gelübde, durch welche die Priester der Gesellschaft Jesu ihre Vorbereitungszeit abschließen und ihren bestimmten Grad im Orden einnehmen, sagt: promitto omnipotenti Deo coram eius virgine Matre et tota caelesti curia . . . . peculiarem curam circa puerorum eruditionem.

duld, welche auf diesem Arbeitsfelde vor andern nothwendig ist, noch mehr erlernen und entgegen dem allmählichen Erschlaffen der Natur aufs neue Lust und Eifer schöpfen.

Für diese Gaben Gottes sei dem höchsten Geber alles Guten gebührend Dank gesagt; Ihm sei dafür Lob und Preis! Den würdigen Lohn kann nur derjenige geben, aus Liebe zu dem Ew. Hochwürden sich abgemüht, und gewiß, er wird es thun aufs getreueste.

Allein billig und recht ist es, ein Verdienst dankbar anzuerkennen. Deshalb habe ich diese willkommene Gelegenheit wahrgenommen, Ew. Hochwürden im Namen der ganzen Gesellschaft Jesu von Herzen Glück zu wünschen und Dank zu sagen, mit innigem Gebet zu Gott, auf daß er Ew. Hochwürden noch lange gesund und frisch erhalte. Zum Unterpfand und Zeichen meiner väterlichen Wohlgeneigtheit spende ich Ew. Hochwürden von Herzen meinen Segen.

Indem ich mich in das heilige Meßopfer empfehle,

Ew. Hochwürden Diener in Christo

Anton Maria Anderledy S. J.

---

5. Die katholischen Lehranstalten.

Die Geschichte der geistigen und religiösen Entwicklung der Eingebornen Amerikas in den spanischen, portugiesischen und französischen Kolonien ist eines der ruhmreichsten Blätter in den Annalen der katholischen Orden. Dieselben beschützten nicht nur die Eingebornen gegen die Gewaltherrschaft und Willkür der Eroberer, sondern machten sie auch mit der europäischen Cultur und dem Christenthum bekannt. Das religiöse und wissenschaftliche Leben gedieh dank der Aufopferung der Missionäre zu großer Blüthe; die höhern Schulen Amerikas wetteiferten mit den Anstalten des Mutterlandes und hatten manche Gelehrte und gelehrte Werke aufzuweisen, auf welche die europäischen Akademien hätten stolz sein können. Nicht nur in dem Colleg von Quebec, das 1635 gegründet wurde, fanden die modernen Studien (Topographie, Mineralogie, Meteorologie) eifrige Pflege[1], sondern wo immer die Jesuiten, Franziskaner und Dominikaner

[1] Cf. *Shea*, History of Georgetown College p. 3.

sich niederließen, da widmeten sie sich dem Studium der Sprache, der Geschichte und der Alterthümer des Landes. Während in den Kolonien der „Pilgerväter“ die eingebornen Stämme ausgerottet wurden und von ihrer Sprache, ihren Institutionen, ihren Gewohnheiten nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen sind, geben die Schriften der katholischen Missionäre die lehrreichsten Aufschlüsse über die Eingebornen, unter denen sie gewirkt haben.

Die ersten katholischen Missionäre, welche 1634 an der Küste von Maryland landeten, die Jesuiten Andrew White und John Altham, waren von demselben Geiste beseelt wie ihre Mitbrüder in Canada und Mexico; auch sie suchten vorerst Schulen zu gründen, die Indianerstämme, welche die Ufer des Potomacflusses bewohnten, zu civilisiren und dann für das Christenthum zu gewinnen. Fast gleichzeitig mit der Gründung von Harvard College (gegründet 1637) plante der Jesuit Poulton die Errichtung einer höhern Lehranstalt in der Nähe des heutigen Washington[1]. Der Plan kam infolge der Feindseligkeiten der Indianerstämme und des Fanatismus der Presbyterianer, welche die Grundsätze religiöser Duldung verabscheuten, nicht zur Ausführung. Die Jesuiten mußten sich mit einer Schule in Calvert Manor und später in Newtown Manor begnügen. Seit dem Falle der Stuart-Dynastie ging die englische Regierung darauf aus, den Katholicismus in Nordamerika und vor allem den Jesuitenorden auszurotten. Die Jesuiten aber ließen trotz aller Verfolgungen und Widerwärtigkeiten den Muth nicht sinken und eröffneten eine Akademie in Bohemia Manor, aus der die berühmten John und Charles Carroll hervorgingen.

Eine ins Einzelne gehende Geschichte des Aufkommens der katholischen Schule und ihrer zahlreichen Wechselfälle müssen wir dem zukünftigen Geschichtschreiber der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten überlassen und uns auf die Geschichte einiger Collegien beschränken[2].

Der Gedanke des Jesuiten Poulton, in der Nähe der heutigen Hauptstadt Amerikas ein katholisches Colleg zu gründen, sollte erst im Jahre 1789 durch einen Exjesuiten zur Ausführung kommen. John Carroll wurde 1735 in Upper Marlborough (Maryland) geboren und in seinem

---

[1] *Shea* l. c. p. 3.

[2] Die zahlreichen Werke von Gilmary Shea enthalten ein reiches, leider ungesichtetes Material; das Buch von Bischof O'Gorman ist eigentlich nur ein Auszug aus Shea, eine Reihe von Skizzen, die nur lose zusammenhängen. Die einschlägige Literatur ist in demselben nur mangelhaft benutzt.

zwölften Lebensjahr nach dem Jesuitencolleg St. Omer geschickt. Der talentvolle, fromme Jüngling trat 1753 in die Gesellschaft Jesu ein. Nachdem er seine Studien absolvirt, war er bis zum Jahre 1771 im Lehrfach thätig; nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu kehrte er nach Amerika zurück (1774). Der eifrige und gelehrte Priester konnte sich nicht lange der Seelsorge in seiner Heimat widmen; denn die patriotische Partei, welche das englische Joch abschütteln wollte, hatte ihn für eine diplomatische Sendung nach Canada ausersehen. Hier machte Caroll die Bekanntschaft des berühmten Staatsmannes und Patrioten Benjamin Franklin. Zum Theil durch die Vermittlung des letztern ward Caroll von der Propaganda zum Apostolischen Präfecten der katholischen Kirche in Amerika ernannt (1784). Der neue Präfect legte sogleich Hand ans Werk und plante die Errichtung einer Lateinschule und eines Priesterseminars, die ihm für die Erhaltung des katholischen Glaubens nothwendig schienen [1].

Dr. Caroll hätte für sein Colleg keinen bessern Bauplatz wählen können als den letzten Ausläufer des Amphitheaters von Hügeln, welche die Hauptstadt Washington umgeben. Zu den Füßen des Collegs fließt der Potomacfluß vorüber, dessen Rinne sich hier zu einem breiten, mit Häusern und Palästen besäeten Thale erweitert; den Hintergrund bilden hohe, mit Wäldern bedeckte Hügel. So nahe das Colleg der Hauptstadt ist, so frei ist es von dem Lärm und Getöse großer Städte. Die Sammlung der für den Bau nöthigen Gelder wie der Bau selbst war mit großen Schwierigkeiten verbunden; denn die Finanzen der Vereinigten Staaten befanden sich damals in kläglicher Lage. Caroll, der inzwischen zum Bischof von Baltimore gewählt worden, verlor indes den Muth nicht und suchte nach Kräften den Bau des Collegs in Georgetown zu beschleunigen.

Im September 1791 wurde das Colleg von seinem ersten Präsidenten Robert Plunkett eröffnet, der indes sein Amt schon nach zwei Jahren niederlegte und bis zum Jahre 1815 das mühevolle Amt eines Missionärs bekleidete. Die klassischen Sprachen Latein und Griechisch wurden eifrig gepflegt, ebenso die Muttersprache. An Textbüchern war infolge des schlechten Verkehrs großer Mangel; aber die Begeisterung und der Eifer der Lehrer ersetzten den Mangel literarischer Hilfsmittel, und so geschah es, daß die Zahl der Studenten im Jahre 1792 sich bereits auf 66 belief. Noch mehr als durch die Zahl der Schüler wurde der

[1] Der Entschluß zu dieser Gründung fällt noch in das Jahr 1784; der Bau begann 1789, und die Eröffnung fand 1791 statt.

Ruf Georgetowns durch die trefflichen Leistungen erhöht; denn einige der ersten Schüler wie Gaston, Weberstrandt, Walsh zählen zu den bedeutendsten Männern, welche aus dem Colleg hervorgegangen sind[1]. Das Colleg war anfangs eine Tagesschule; nur Gaston, der erste Schüler, erhielt Kost und Wohnung im Colleg selbst; später wurden Pensionäre aufgenommen, deren Zahl so sehr zunahm, daß man schon im Jahre 1799 über Mangel an Raum zu klagen hatte[2].

Manche der Professoren und Präsidenten Georgetowns hatten wie der Gründer, Bischof Caroll, der Gesellschaft Jesu angehört, andere wie Du Bourg waren Sulpicianer, wieder andere waren Weltpriester; erst 1806 wurde die Anstalt den Jesuiten übergeben. Robert Molyneux, der Begründer der Ordensprovinz Maryland, bekleidete bis zu seinem Tod, 1806—1808, die Stelle eines Präsidenten. Er gewann für das Colleg einen tüchtigen Mathematiker in James Wallace und that viel für die Verschönerung des Gebäudes und die Bereicherung der Bibliothek, die damals noch sehr klein war. Im März 1815 erhielt Georgetown die Privilegien und Rechte einer Universität. Bischof Caroll, der mit väterlicher Sorgfalt über dem Colleg gewacht, hatte den Trost, die Anerkennung des Collegs seitens des Staates zu erleben. Der Zudrang zu dem Colleg war damals so groß, daß manche Studenten abgewiesen werden mußten.

Eine Liste der bedeutendern Professoren und Schüler würde für deutsche Leser wenig Interesse bieten. An mannigfacher Anregung unter Lehrern und Schülern kann es nicht gefehlt haben. Neben den Humaniora und Naturwissenschaften wurden in Georgetown auch Philosophie und Theologie docirt. Die Professoren gehörten verschiedenen Nationen an, und die geborenen Amerikaner unter ihnen hatten meistens einige Jahre in Europa studirt. Die katholischen Anstalten waren frei von dem engherzigen Fanatismus, der an protestantischen Universitäten herrschte, bevor man junge, strebsame Männer nach Europa schickte, um das wissenschaftliche Leben an den europäischen Universitäten zu studiren. Die Zusammensetzung der Studenten, welche aus aller Herren Ländern hier zusammenströmten, förderte das Studium der neuen Sprachen, das in protestantischen Collegien vernachlässigt wurde. Daß Georgetown (dasselbe gilt von den übrigen katholischen Collegien) viele protestantische Schüler anzog, darf daher nicht wundernehmen, es bot ja weit mehr als die protestantischen Collegien.

---

[1] *Shea* l. c. p. 16—17. [2] Ibid. p. 24.

Auch heute noch steht, wie die katholische Pfarrschule, so auch die katholische höhere Lehranstalt — was immer man in Deutschland als Gymnasium oder Lyceum, als Gewerbeschule oder Realgymnasium bezeichnen würde — den protestantischen Leistungen der gleichen Art ehrenvoll gegenüber und braucht den Vergleich mit denselben nach keiner Richtung hin zu scheuen. Gerade auch hinsichtlich der Gediegenheit der Studien erfreuen sich unter den zahlreichen katholischen Collegien nicht wenige eines erprobten Rufes. Allein was die höhere wissenschaftliche Ausbildung und vor allem das Fachstudium in den nichttheologischen Disciplinen angeht, vermochten die katholischen Collegien ihren Vorrang nicht zu behaupten und sind in neuester Zeit nicht nur von den Staatsuniversitäten, sondern auch von andern Collegien, die wenigstens nominell unter confessionellem Einfluß stehen, überflügelt worden. Katholische Collegien wie Georgetown, das von jeher einen tüchtigen philosophischen Cursus besessen, gewähren den Studenten eine bessere Vorbildung als die protestantischen Schulen, bieten aber nicht dieselben reichen Hilfsmittel, als da sind: Bibliotheken, Laboratorien mit allem modernen Zubehör, naturwissenschaftliche Sammlungen u. dgl. Harvard, Yale, Columbia, John Hopkins haben in dieser Beziehung alles, was man nur wünschen kann. Für einen Professor in Georgetown hat Harvard etwa zwanzig; viele sind Specialisten von weithin anerkanntem Rufe. Die moderne amerikanische Universität geht mehr ins Breite als ins Tiefe, will dem amerikanischen Bürger alle möglichen nützlichen Kenntnisse vermitteln und hat hierfür von dem elective system reichlichen Gebrauch gemacht. Die katholischen Collegien dürfen, wenn sie ihre Schüler nicht verlieren wollen, nicht zurückbleiben und müssen Vorlesungen über Politik, ältere und neuere Literatur geben und infolgedessen ihre Professoren mit Arbeit überladen; denn die Anstellung von Specialisten scheitert schon an dem Geldpunkt.

Georgetown ist das älteste katholische Colleg Amerikas und braucht, abgesehen von der juristischen und medicinischen Facultät, seine Professoren nicht zu besolden; gleichwohl hat es mit pecuniären Schwierigkeiten zu kämpfen, die nur durch große Schenkungen zu Gunsten der Universität Georgetown überwunden werden können. Das katholische Publikum in England und in Amerika ist jedoch weit geneigter, zum Bau von Klöstern, Kirchen, Volksschulen, Priesterseminaren beizusteuern, als zum Bau und zur Ausstattung höherer weltlicher Lehranstalten. Einige behaupten, daß die reichen Katholiken weit weniger opferwillig seien als die Protestanten. Wie dem auch sein mag, so viel steht fest: die katholischen Collegien er-

halten verhältnißmäßig weniger Schenkungen als die protestantischen und verfügen nicht über Preise und Stipendien wie die Staatsuniversitäten und können keinen unentgeltlichen Unterricht ertheilen.

Die artistische Facultät in Georgetown verdient alle Anerkennung, weil sie trotz der oben erwähnten Schwierigkeiten den Studenten, welche das Baccalaureat erworben haben, Gelegenheit zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung bietet und den Lehrcursen, die bereits bestehen, neue hinzuzufügen bestrebt ist. Seitdem die theologische Facultät von Georgetown nach Woodstock verlegt worden ist, hat die Universität ihren Charakter der Allseitigkeit eingebüßt und hat der belebende Wetteifer, der früher zwischen den dort studirenden Scholastikern der Gesellschaft Jesu und den weltlichen Studenten entfacht war, aufgehört. Doch hat Georgetown eine treffliche Sternwarte; die astronomischen Werke und Aufsätze, welche aus Georgetown hervorgegangen, sind bedeutend [1]. Die Professoren der andern Fächer lassen sich durch eine gewisse Scheu von der Veröffentlichung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten abhalten; das Georgetown Journal enthält meistens nur Schülerarbeiten. Rhetorische Uebungen, die in den alten Jesuitenschulen eine so große Rolle spielten, haben sich in Georgetown weit besser erhalten als in den jesuitischen Lehranstalten Europas; man sieht den Reden und Aufsätzen der Studenten bei Schlußacten mit großer Spannung entgegen und discutirt die Fehler und Vorzüge der Vorträge. Die Philodemic Society von Georgetown erfreut sich eines bedeutenden Rufes; die in dieser Gesellschaft gehaltenen Vorträge werden auch in den Zeitungen besprochen.

St. Mary's Seminary in Baltimore wurde 1791 gegründet. Dr. Caroll, der zum Bischof von ganz Nordamerika ernannt worden war, wünschte nichts sehnlicher, als ein Priesterseminar für seine große Diöcese zu besitzen, da Georgetown für weltliche Studenten bestimmt war. J. A. Emery, der berühmte Vorsteher von St. Sulpice, zeigte sich bereit, einige seiner Untergebenen nach Baltimore zu schicken und die Reisekosten zu bestreiten. Charles Nagot war der erste Obere und landete mit dreien seiner Mitbrüder glücklich in Baltimore am 10. Juli 1791. Am ersten Sonntag im October wurde das St. Mary's Seminary eröffnet. Alle die Patres, welche Emery in dem ersten Jahrzehnt nach Amerika geschickt hatte, waren durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnet;

---

[1] Vgl. den interessanten Aufsatz Georgetown College Observatory in Donahoes Magazine for November 1894.

vier derselben (David, Flaget, Maréchal, Du Bourg) erhielten Bisthümer; Pater Richard, der Missionär von Detroit, war der einzige Priester, der Congreßmitglied war[1]. Die Hauptschwierigkeit war, Seminaristen zu erhalten. In den ersten drei Jahren zählte die Anstalt nur fünf Studenten, 1794 nur zwei, 1795—1797 gar keinen Studenten. Um Studenten anzuziehen, eröffnete man neben dem Seminar für künftige Theologen noch eine Akademie für weltliche Schüler (1799), zu der jedoch anfangs keine amerikanischen Studenten zugelassen wurden. Im Jahre 1803 wurde diese Beschränkung aufgehoben. Da die Anstalt 1805 zu einer Universität erhoben wurde und die Vollmacht, die akademischen Grade zu ertheilen, erhielt, nahm die Zahl der Schüler so sehr zu, daß neue Gebäude errichtet werden mußten. Am 13. August 1806 wurden zum erstenmal die akademischen Grade ertheilt; 1806 belief sich die Zahl der Schüler auf 106. Der große Erfolg des neuen Collegs war wohlverdient. Die Patres Du Bourg, Flaget und David waren treffliche Lehrer; an Herrn de Chevigné, einem alten Kapitän, und dem Weltpriester Paquiet besaß das Colleg zwei überaus tüchtige Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften. Herr La Thulaye legte innerhalb der Besitzungen des Collegs einen trefflichen botanischen Garten an, der viele seltene Pflanzen enthielt.

So glänzende Fortschritte das Colleg auch machte, so wenig erwies es sich als günstige Pflanzstätte für den Beruf zum Priesterthum. Manche Candidaten der Theologie wurden als Lehrer verwendet und verloren ihren Beruf; andere wurden durch das Beispiel ihrer Vorgänger, welche den clericalen Beruf aufgegeben hatten, abgeschreckt. Um dem Uebel zu steuern, gründete P. Nagot ein Seminar in Pigeon Hill, das zwei Jahre später nach Emmitsburg verlegt wurde. Auch hier konnten die Sulpicianer ihre Idee eines Priesterseminars nicht durchführen. Die zwei Anstalten Emmitsburg und St. Mary's College machten sich Concurrenz; die Obern hielten daher für besser, Mount St. Mary's College Emmitsburg an P. Dubois zu überlassen und die Leitung des von Charles Caroll gegründeten Charles College[2] zu übernehmen. Infolge der großen

---

[1] Memorial Volume of the Centenary of St. Mary's Seminary of St. Sulpice (Baltimore 1891) p. 3—4. St. Mary's University bei *Steiner*, History of Education in Maryland p. 272.

[2] St. Charles College (Md.) war als Knabenseminar und nur für die Gymnasialstudien berechnet. Am 11. Juli 1831 wurde in Gegenwart des Erzbischofs der Grundstein gelegt. Cf. *Shea*, A History of the Catholic Church (1815—1843) p. 425.

Fortschritte, welche das neue Colleg machte, reifte bei den Sulpicianern der Entschluß, unter Weiterführung von St. Mary's Seminary das St. Mary's College eingehen zu lassen und sich ausschließlich auf die Leitung von Clericalseminaren zu beschränken. Nach einer mit den Jesuiten getroffenen Uebereinkunft trat an die Stelle von St. Mary's College 1852 das Loyola College, welches noch heute blüht.

Mount St. Mary's College, Emmitsburg. In diesem 1808 von den Sulpicianern gegründeten und 1826 dem P. Dubois überlassenen Colleg wurden viele Bischöfe und Priester gebildet. Wir erwähnen hier nur Cardinal Mc Closkey und Purcell und Elder, Erzbischöfe von Cincinnati. Emmitsburg ist eines der besten Collegien des Landes und wies von jeher tüchtige Lehrkräfte auf. Seit Februar 1830 hat es das Recht, die akademischen Grade zu ertheilen. Die schöne Lage, die Einsamkeit, die bedeutende Zahl der Professoren, welche dem Schüler mit Rath und That an die Hand gehen, üben eine besondere Anziehungskraft auf die Eltern und Schüler aus. Die Zahl der Theologen belief sich im Jahre 1893 nur auf 25.

Spring Hill College[1] (Ala.). Eine der ersten Sorgen Bischof Michael Portiers, als er 1829 in seine neu errichtete Diöcese Mobile eingezogen war, ging dahin, in der Nähe seiner Bischofsstadt einen geeigneten Platz zu einer Bildungsanstalt für Knaben und Jünglinge zu erwerben. Bald konnte mit 50 Schülern ein Colleg eröffnet werden, dessen Leitung Bischof Portier den französischen Weltpriestern Loras und Bazin anvertraute. Die Zahl der Schüler war unter Bazin als drittem

[1] Der Zeit nach gehen Spring Hill manche andere Collegien voran. Unter den Lehranstalten, die gegenwärtig von der Gesellschaft Jesu in den Vereinigten Staaten geleitet werden, rühmt sich Gonzaga College in Washington, die „älteste Tochter Georgetowns" zu sein. Dieses Colleg wurde 8. September 1821 von dem um die katholische Kirche Nordamerikas hochverdienten P. Anton Kohlmann S. J., einem geborenen Elsässer, eröffnet und blickt jetzt auf eine ruhmreiche Vergangenheit und auf eine große Zahl ausgezeichneter Lehrer und Schüler zurück. Doch beschränkt sich dieses Colleg auf den Gymnasialunterricht. Ueber seine Geschichte vgl. Woodstock Letters 1889 XVIII, 269; XIX, 7. 163 etc. Für New York war durch denselben P. Kohlmann bereits 1808 in der New York Literary Institution eine höhere Bildungsanstalt eröffnet worden, die rasch einen großen Aufschwung nahm und glänzende Zukunftsaussichten zu gewähren schien. Doch da ungünstige sonstige Verhältnisse die Jesuiten nöthigten, die Diöcese zu verlassen, mußte die Anstalt bereits 1814 wieder aufgegeben werden. Erst 24. Juni 1841 konnte in New York wieder das katholische St. Johns College durch Bischof Hughes errichtet werden. Cf. *Shea* l. c. (1815—1843) p. 163—165. 533.

Präsidenten auf 70 gestiegen, als 1843 die Eudisten die Leitung der Anstalt übernahmen. Doch war dies nur ein vorübergehendes Auskunftsmittel gewesen. Im Januar 1847 ging ein lang gehegter Wunsch des Bischofs in Erfüllung, indem vier Jesuitenpatres der Lyoner Ordensprovinz aus Frankreich eintrafen, um die Verwaltung der Anstalt anzutreten. Dieselbe nahm nun einen so raschen Aufschwung, daß bereits 1850 bauliche Erweiterungen nothwendig wurden[1].

Die Blüthe von Spring Hill College fällt in die Jahre vor Ausbruch des Bürgerkrieges, der dem Schulwesen im Süden viel tiefere Wunden schlug als dem des Nordens. Spring Hill kann sich rühmen, eine große Zahl bedeutender Professoren besessen und Männer herangebildet zu haben, die sich durch ihr Talent zu den höchsten Ehrenstellen erschwangen. Unter den Lehrern, die hier gewirkt, sei nur der eine Dominik Yenny erwähnt, der Verfasser geschätzter Grammatiken des Lateinischen und Griechischen.

Neben den Franzosen, die besonders seit dem Ausbruch der französischen Revolution so viel für die Verbreitung des Glaubens unter den englisch sprechenden Nationen gethan haben, sind die Belgier zu erwähnen, die sich um die Christianisirung von Missouri große Verdienste erworben haben. Der Jesuit Van Quickenborne und seine Genossen hatten sich nach Amerika eingeschifft, um die Indianer zu bekehren, hatten sich aber bald überzeugt, daß Gründung von Volksschulen und Collegien vor allem noth thue. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten wurde am 2. November 1828 mit 40 Schülern ein Colleg in St. Louis, The St. Louis University eröffnet. P. Verhaegen war der erste Präsident, P. de Smet einer der ersten Professoren dieser Anstalt, die als Tagesschule so großen Anklang fand, daß die Hörsäle die Zuhörer nicht fassen konnten. Dank der Fürsorge des P. de Smet, der gesundheitshalber nach Europa zurückkehren mußte, erhielt das Naturaliencabinet ausgezeichnete physikalische Instrumente. Das Colleg wurde im Februar 1833 als Staatsuniversität anerkannt und mit allen üblichen Privilegien ausgestattet. Die Jesuiten verschlossen sich so wenig den neuen Anforderungen, daß sie auch Studenten, welche mit den klassischen Sprachen unbekannt waren, zu den akademischen Graden zuließen[2].

---

[1] *Shea* l. c. (1843—1866) p. 281.

[2] „Von 1829 bis auf den heutigen Tag stand diese Anstalt ununterbrochen in Blüthe und erwies sich im ganzen als das erfolgreichste wie einflußreichste unter unsern katholischen Colleges in den westlichen Staaten." *C. Maes*, The Life of

Außer den ältern Orden entwickelten auch neuere Congregationen eine rege Thätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung. Z. B. die Congregation vom heiligen Kreuze, die 1841 sich in Amerika ansiedelte und schon 1844 im Staate Indiana ein Colleg eröffnete, das im Jahre 1863 durch ein neues, weit größeres Gebäude ersetzt wurde. Ungefähr dreizehn Jahre später brannte das ganze Colleg ab und wurden die Bibliothek und die Museen durch Feuer zerstört. Die Patres ließen jedoch den Muth nicht sinken und begannen sofort den Neubau. Das Colleg war im April 1879 abgebrannt; im September stand es schöner und prächtiger da als bevor. Es ist bekannt unter dem Namen Notre Dame University, Indiana. Die übrigen Collegien müssen wir übergehen[1].

Um dem deutschen Leser eine Vorstellung der katholischen Collegien zu geben, setzen wir hier den Stundenplan von Spring Hill College her. Der Lehrcursus umfaßt sechs Jahre; diesem voraus geht ein Vorbereitungscursus von einem Jahre für die, welche die elementaren Vorkenntnisse sich nicht angeeignet haben[2]. Auf drei Grammatikalklassen (niedere, mittlere und höhere Grammatik), in denen Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie, Englisch, Arithmetik docirt werden, folgen die Klassen Belles lettres (Humanität), Rhetorik, Philosophie. Der Unterricht im Latein und Griechischen wird fortgesetzt; man legt besonderes Gewicht auf die Analyse, auf die Einübung der stilistischen und rhetorischen Regeln, auf mündliche und schriftliche Uebungen, auf das Versemachen und die Abfassung von Reden. Außerdem wird in der vierten und fünften Klasse Unterricht in Algebra, Geometrie, Feldmessen ertheilt. In der sechsten Klasse werden Logik, Metaphysik, Ethik in lateinischer Sprache vorgetragen;

Rev. Charles Nerinckx etc. (Cincinnati 1880) p. 470. — Cf. *Hill*, Historical Sketch of St. Louis University. St. Louis 1879. *Shea* l. c. p. 682; cf. p. 88.

[1] Von den im Jahre 1868 bestehenden 290 Collegien oder Universitäten, von welchen 90 von einzelnen Staaten geschaffen, 200 aber confessionellen Gemeinschaften ihre Entstehung verdankten, gehörten 31 den Katholiken (gegen 59 der Methodisten, 39 der Baptisten, 32 der Presbyterianer u. s. w.); doch waren Seminarien für Theologen hier nicht mitgerechnet. Seitdem hat die Zahl katholischer höherer Schulen noch bedeutend zugenommen (vgl. Jannet-Kämpfe, Die Vereinigten Staaten Nordamerikas in der Gegenwart [Freiburg 1893] S. 507). Nach einer Zusammenstellung der Woodstock Letters vom Mai 1896 XXV, 294—300 leitet allein die Gesellschaft Jesu in den Vereinigten Staaten gegenwärtig 29 höhere Lehranstalten, von welchen 22 von den einheimischen Ordensprovinzen, 2 von der deutschen, 5 von der Turiner und der Neapolitaner Provinz versehen werden. Unter den katholischen höhern Lehranstalten überhaupt tragen jetzt 10 den Titel von „Universitäten".

[2] *W. G. Clark*, History of Education in Alabama p. 186.

daneben geht das Studium der Chemie, Naturgeschichte, Astronomie und höhern Mathematik her.

Der amerikanische Student besitzt ein weit größeres Selbstvertrauen als der deutsche und betrachtet die Masse des in sechs Jahren zu bewältigenden Lehrstoffes keineswegs als zu schwer; er hat im Gegentheil noch Zeit übrig für Vergnügungen aller Art. Die Professoren der Philosophie und Theologie, welche sich im Unterricht der lateinischen Sprache bedienen, klagen über den Mangel an Vorbildung seitens ihrer Schüler und verlangen eine gründliche Reform des Lehrcursus an den Collegien. Der praktische Schulmann, der die amerikanische Schulliteratur sorgfältig geprüft hat, wird diese Klagen als gerechtfertigt anerkennen und dabei bemerken, daß man an vielen amerikanischen Collegien, besonders an protestantischen, viel Schönes und Treffliches über Latein und Griechisch gehört, aber Latein und Griechisch nicht gelernt hat. Der Unterschied ist ungefähr derselbe, wie der zwischen dem Studenten, der einen lateinischen und griechischen Autor vom Blatt liest, und dem Studenten, der aus Uebersetzungen und Commentaren eine elegante Uebersetzung zusammengesetzt und auswendig gelernt hat.

Wer das Examen der sechsten Klasse besteht, wird zum Baccalaureat zugelassen. Wer zwei weitere Jahre studirt und docirt, wird Magister der freien Künste. Neben dem klassischen Cursus besteht meistens ein Realcursus, der auf vier Jahre berechnet ist. Die ersten drei Jahre entsprechen den ersten drei Jahren des klassischen Cursus, so jedoch, daß moderne Sprachen, Naturwissenschaften und Buchführung an die Stelle der klassischen Sprachen treten.

Auch die katholischen Collegien leiden an demselben Krebsschaden wie die protestantischen: sie haben fast so viele Lehrer als Schüler. Der im Verhältniß so kleine Staat Maryland besitzt folgende theologische Lehranstalten: St. Charles College seit 1834 mit etwa 270, Emmitsburg mit 25 Studenten; dazu kommt seit 1867 Woodstock, die philosophisch-theologische Lehranstalt für die Scholastiker der Gesellschaft Jesu, mit etwa 120, ferner ein Studienhaus für die Theologen der Redemptoristen mit 77 Studirenden. Eine Vereinigung der verschiedenen Theologate, eine größere Zahl der Professoren, eine reichhaltigere Bibliothek würden mehr Nutzen stiften als diese kleinen Anstalten. Die katholische Universität in Washington nimmt bekanntlich nur die Theologen auf, welche in den Priesterseminaren ihren theologischen Curs vollendet haben, und kann schon darum auf keine große Zahl rechnen.

Eine Geschichte der Priesterseminare liegt außerhalb unseres Planes und würde, auch wenn die Quellen über ihren Schulbetrieb reichlichere Aufschlüsse gäben, nur wenig neue Gesichtspunkte gewähren. Die Bischöfe finden es in der Regel schwer, die für den Unterhalt ihrer Cleriker nöthigen Summen aufzutreiben, und können den Professoren der Philosophie und Theologie immer nur geringen Gehalt auswerfen. Der Wechsel der Professoren, wenn sie nicht etwa Ordensgeistliche sind und deshalb keinen Gehalt beziehen, ist ziemlich häufig und für das Studium keineswegs förderlich. Das katholische Amerika hat daher nur wenige bedeutende Theologen aufzuweisen und ist vielfach auf das Ausland angewiesen. Die katholische Universität in Washington hat sich das hohe Ziel gesetzt, diesem Uebelstande abzuhelfen und tüchtige Theologen heranzubilden. Hoffen wir, daß Clerus und Laien den Erwartungen der katholischen Universität entsprechen, und daß Pfarrschulen, Lateinschulen und Collegien einträchtig zusammengehen und eine solide Grundlage für die höhern Studien schaffen.

Ueber die katholische Universität in Washington sollen wenigstens einige Bemerkungen folgen. Die Schwarzseher, welche ein Fiasco der Universität gleich dem in Dublin und London prophezeien, verdienen keine Beachtung. Eine katholische Universität war nützlich, schon um den Wetteifer unter den katholischen Collegien zu wecken und denen, welche sich in irgend einem Fache ausgezeichnet, durch Verleihung einer Professur eine würdige Belohnung zu ertheilen. Vor der Gründung der katholischen Universität blieb katholischen Gelehrten nichts anderes übrig, als in einem der bischöflichen oder unter Ordensleuten stehenden Collegien vor sehr bescheidenem Auditorium und um einen sehr geringen Gehalt zu dociren oder eine Stelle in einer Staatsanstalt anzunehmen. Die katholische Universität hat einträgliche Professuren zu vergeben und kann verdiente Männer belohnen. Bis jetzt sind viele wichtige Professuren, namentlich in der theologischen Facultät, mit Ausländern besetzt; mit der Zeit werden Amerikaner sich für diese Lehrstühle qualificiren.

Warum ward aber die Universität in Washington und nicht vielmehr in New York, Chicago oder Boston gegründet, wo die katholische Bevölkerung nicht nur zahlreicher, sondern auch vermöglicher ist? Der Grund ist einfach der: Washington und nicht New York oder Chicago oder Boston ist bestimmt, der geistige Mittelpunkt der „Vereinigten Staaten" zu werden und seine mächtigen Nebenbuhler zu überflügeln. Gerade weil Washington weder eine Fabrik- noch Handelsstadt werden kann, eignet es sich als Sitz der Musen. Die obengenannten Städte werden Emporen des Handels

bleiben, aber keineswegs die Pflanzstätten der Cultur und feinen Sitte. Die Wahl Washingtons als Sitz der katholischen Universität ist somit gerechtfertigt, obgleich die wenigsten Studenten aus Washington selbst kommen. Durch seine herrliche Lage, sein mildes Klima, durch seine Entfernung von den großen Handels- und Fabrikstädten gewährt Washington die fürs Studium nöthige Ruhe, Muße und Einsamkeit. Die katholische Universität liegt sozusagen auf dem Lande; auch die Georgetown-Universität ist von drei Seiten von der Stadt abgeschlossen. Man hat die Befürchtung ausgesprochen, die katholische Universität würde die übrigen katholischen Collegien brachlegen und die besten Kräfte anziehen. Diese Befürchtung hat sich jedoch als unbegründet erwiesen; die Universität hat vielmehr günstig auf die andern Anstalten eingewirkt und das tiefere Studium gefördert.

---

6. Die großen amerikanischen Universitäten der Gegenwart.

„Die Namen Colleg, Universität werden“, wie Gilman[1] bemerkt, „nicht nur vom großen Publikum ohne Unterschied gebraucht, selbst in officiellen Darstellungen Fachkundiger werden diese beiden Begriffe häufig verwechselt.“ Der Grund hierfür liegt nahe; denn fast alle die großen modernen Universitäten Amerikas sind zugleich Collegien; eine strenge Trennung von Gymnasien, Realschulen und Universitäten besteht nur für Clark College. Die Columbia-Universität in New York veranschaulicht wohl am besten die ruhige, aber unaufhaltsame Entwicklung eines kleinen Collegs zu einer großen Universität. Noch vor 25 Jahren war Columbia nur wenig verschieden von den vielen Collegien des Binnenlandes, in denen die Fächer des deutschen Obergymnasiums vorgetragen wurden; wenn neben dem Gymnasialcursus noch eine medicinische und juristische Facultät bestanden, so war der Zusammenhang dieser Facultäten mit dem Colleg ein sehr loser. Ganz allmählich und unbemerkt entwickelte sich Columbia zu einer der größten Universitäten. Nur Harvard, Yale und die Universität von Michigan stehen höher[2]. Columbia ist ein kleines Colleg und eine zahlreich besuchte Universität.

[1] The International Cyclopedia XIV, 813.

[2] *Matthews Brander*, Four American Universities (New York 1895) p. 162.

„Man kann", sagt Gilman [1], „die amerikanischen Universitäten classificiren mit Rücksicht auf ihren Ursprung und ihren pädagogischen Charakter. Man unterscheidet Universitäten, die von Privatleuten, von religiösen Körperschaften, von den einzelnen Staaten gegründet sind." (Die neue Universität Washington soll vom Bundesstaat gegründet werden.) Zu der ersten Klasse gehören Harvard, Yale, Williams, Bowdoin, Amherst, Brown, Cornell, John Hopkins, Leland, Stanford Jr. Zur zweiten Klasse gehören Columbia, Trinity (Conn.), Wesleyan, Union, Lake Forest, Allegheny, Oberlin, Racine, Kenyon. Einige dieser Collegien haben ihren religiösen Charakter behalten und stehen noch unter der Leitung von Theologen, andere sind ganz weltliche Anstalten geworden, die den verschiedenen religiösen Bekenntnissen gleichgiltig gegenüberstehen. Staatsuniversitäten sind Michigan, North Carolina, Pennsylvania, Indiana, Illinois.

Zu den Universitäten, die außer der formellen Bildung, welche bei uns die Gymnasien vermitteln, höhern Unterricht in den einzelnen Fächern geben und zur selbständigen wissenschaftlichen Forschung anregen, zählen Harvard, Yale, Columbia, Princeton, Michigan, John Hopkins, Clark University, University of Pennsylvania, Virginia, California, Boston, Western University. In allen außer in Clark University wird auch Gymnasialunterricht ertheilt, der dem Cursus der freien Künste an englischen Universitäten entspricht. Andere Collegien entsprechen unsern Gymnasien oder richtiger den bayrischen Lyceen, sofern mit den Collegien die eine oder andere Facultät verbunden ist. Die hauptsächlichsten sind: Amherst, Williams, Bowdoin, Union, Trinity, Rutgers, Lafayette, Hampden, Sidney, Washington-Lee, Kenyon, Adelbert, Allegheny, Oberlin, Hobart, Vassar, Wellesley, Smith, Olivet, St. Francis Xaviers, Haverford, Xenia, Fisk, Bates, Antioch, Charleston, Dickinson, Georgetown, Knox, Manhattan, Mühlenberg, Randolph-Maçon, Swarthmore, Tufts, Wabash, Westminster, William and Mary. Manche der an zweiter Stelle genannten „Universitäten" (in Amerika sind die Staaten mit dem Titel „Universität" und „Akademie" sehr freigebig: die Akademien für Mädchen sind selten mehr als höhere Töchterschulen) haben Facultäten aufzuweisen, die Großes geleistet und die Forschung weiter geführt haben. In der Regel streben sie jedoch nichts mehr an, als die Schüler auf die Examina vorzubereiten, ihnen die nöthigen Fachkenntnisse zu vermitteln.

Bevor wir auf die Geschichte der berühmtern unter diesen Universi-

[1] L. c. p. 813.

täten eingehen, müssen wir auf den Unterschied der modernen amerikanischen Universität von der deutschen aufmerksam machen. Obgleich in Deutschland die Universitäten unter dem Staate stehen und die Professoren vom Staate berufen werden, so genießen sie doch weit größere Freiheit als in Amerika. In den Vereinigten Staaten üben die Curatoren, die nur in seltenen Fällen, wie in Harvard, zum Theil von den Graduirten der Universität gewählt werden, nicht nur auf die äußere Verwaltung, sondern auch auf die rein innern Angelegenheiten der Universität einen maßgebenden Einfluß aus und werden den Professoren der einzelnen Facultäten oft höchst unbequem. In Trinity (Conn.) versammeln sich die Curatoren nur ein- oder zweimal des Jahres und lassen den Präsidenten und die Professoren gewähren; in Columbia dagegen findet jeden Monat eine Versammlung der Curatoren statt, die sehr tief eingreifende Verordnungen betreffs des Unterrichts erlassen. Der Präsident ist die Mittelsperson zwischen den Curatoren und Professoren, ihm liegt gleichfalls ob, sich über die Studienordnung, die Wahl der Lehrfächer und Vorlesungen mit den Decanen der einzelnen Facultäten zu vereinbaren. Während in Deutschland jeder Professor einer Facultät ziemlich frei und selbständig vorangeht, mehr oder weniger, diese oder jene Vorlesungen anzeigt oder auch gar nicht liest, muß sich hier der Professor des Lateins, des Griechischen, der Mathematik 2c. mit dem Ersten Professor des jeweiligen Faches ins Einvernehmen setzen und an bestimmten Tagen, zu bestimmten Stunden, über bestimmte Gegenstände seine Vorlesungen halten.

Die Rangstufen der Lehrer sind folgende: Erster (full) Professor, Adjunctus (Professor adjunct), Gehilfe (associate), Assistent (assistant), Privatlehrer (Tutor), Instructor. Infolge der freien Wahl der Unterrichtsgegenstände, welche den Studenten im dritten und ganz besonders im vierten Jahr gewährt wird, läßt sich die Beschränkung der beigeordneten Professoren durch den Ersten Professor (Decan) kaum umgehen, aber die dem deutschen Professor so theure Unabhängigkeit ist keineswegs gewahrt.

Der amerikanische Professor bleibt immer Lehrer und muß häufig 18 Stunden die Woche dociren. Wissenschaftliche Reisen kann er nur in den Ferien unternehmen; an einigen Universitäten, z. B. Harvard, Columbia, John Hopkins, Cornell, dispensirt man den Professor nach sieben Jahren für ein Jahr von den Vorlesungen, zahlt ihm aber nicht den vollen Gehalt aus. Der Gehalt steigt von 2500 auf 4000 Dollar, in Columbia von 5000 auf 7500 Dollar.

Eine kurze Geschichte der bedeutendern Universitäten wird den Fortschritt in der Lehrmethode und die jetzige Ausdehnung des Lehrstoffes am besten veranschaulichen. Wir beginnen wiederum, wie billig, mit der Entwicklung Harvards.

„Bis gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts", sagt Bush[1], „hatte der kirchliche Einfluß auf die Verwaltung des Colleges und der Charakter von Schuljungen in den Studenten sich wenig verändert. Aber in Harvard wie anderswo forderte die plötzliche und reißende Entwicklung der Naturwissenschaften gebieterisch eine Veränderung des alten Systems. Man machte den Versuch mit einer Schule für Naturwissenschaften, die jedoch vom Colleg unabhängig war." Die 1847 von Abbot Lawrence gegründete Schule entsprach keineswegs den Erwartungen, die man gehegt hatte. Die Professoren hatten gehofft, die Artisten würden nach Erlangung der akademischen Grade mehrere Jahre dem Studium der Literatur oder der Naturwissenschaften widmen und sich die technischen Künste, welche fürs praktische Leben von so großer Bedeutung seien, erwerben. Aber nur ein Fünftel der Studenten, welche Vorlesungen in „Lawrence Scientific School" hörten, haben von 1847—1877 die akademischen Grade erhalten. Um Schüler anzuziehen, hatte man ein leichtes Eintrittsexamen vorgeschrieben, aber dadurch dem Ansehen der technischen Schule, auf welche die Artisten mit Verachtung herabsahen, sehr geschadet. Ein Systemwechsel war unter diesen Umständen absolut nothwendig.

Im Jahre 1872 beschloß man, die wissenschaftliche Schule mit dem Colleg zu amalgamiren und ein Wahlsystem einzuführen, dem zufolge die Artisten nach dem zweiten Jahr statt Philosophie und Klassiker einen bestimmten Cursus der Naturwissenschaften oder Mathematik wählen konnten. Bis zum Jahre 1872 hatten nur 183 Studenten den Grad eines Baccalaureus in den Naturwissenschaften erhalten. Seit 1872 hat der wissenschaftliche Eifer unter Professoren und Studenten gewaltig zugenommen. Harvard hat durch seine zahlreichen Laboratorien und Museen einen Weltruf erlangt. Wir nennen hier nur das zoologische Museum (heißt jetzt Universitätsmuseum), dessen Gründer und erster Curator Louis Agassiz war. Die Stadt Boston gab 120 000 Dollar, der Staat Massachusetts 100 000 Dollar für den Bau desselben. In demselben findet sich ein Herbarium, mineralogische Sammlungen und eine Bibliothek von 18 000 Bänden; in der zoologischen Abtheilung finden sich ganz aus-

[1] L. c. p. 112.

gezeichnete und seltene Specimina. Der Staat steuerte 10 000 Dollar zum Druck des illustrirten Katalogs des Museums bei. Noch mehr als durch die großartigen Sammlungen leistete Agassiz durch seine Forschungen und den Enthusiasmus, den er unter den Studenten wachrief. Der Präsident Eliot konnte mit Recht behaupten, daß keine Anstalt der Welt reichlichere Gelegenheit zum Studium der Naturgeschichte gewähre, als Harvard [1].

In der Lawrence-Schule sind seit 1889—1890 wieder manche Aenderungen getroffen worden. An die Stelle des Lateins ward englische und amerikanische Geschichte gesetzt; man hat besondern Nachdruck auf Mathematik und neuere Sprachen gelegt, so daß die Lawrence-Schule einem deutschen Polytechnikum nahekommt. Zwar sind die Eintrittsprüfungen viel schwerer als früher; gleichwohl besitzt der amerikanische Student bei weitem nicht die Kenntnisse und die geistige Reife eines deutschen Abiturienten. Die Gründe, welche große Pädagogen gegen die Zulassung der Realschüler zu den Fachstudien der Universität haben, treffen in diesem Falle doppelt zu. Eine andere in Harvard beliebte Methode erregt gleichfalls große pädagogische Bedenken. Man erlaubt Studenten, den vierjährigen Cursus in drei Jahren zu absolviren. Der Schüler, der das leisten will, muß seine Ferien opfern. Ganz abgesehen von der Ueberanstrengung, welche die Gesundheit untergräbt, läßt eine solche Hast das Nachdenken, das Eingehen auf Gründe und Gegengründe nicht aufkommen und bildet das Gedächtniß auf Kosten des Verstandes aus. Eine andere Gefahr ist die, daß die Studenten in der Wahl der Gegenstände oft fehl greifen, ihre starke und ihre schwache Seite nicht kennen. Präsidenten und Professoren der amerikanischen Hochschulen klagen beständig über Mangel an Geld und weisen auf das Beispiel der deutschen Regierungen hin. Ein Blick auf die Liste der Wohlthäter (oben S. 39) und die statistischen Tabellen im Anhang wird dem Leser zeigen, daß die Klagen nicht gerechtfertigt sind. Vielmehr ist es der der englischen und amerikanischen Nation eigenthümliche Unternehmungsgeist, die Sucht, immer neue Anstalten ins Leben zu rufen, was sich auch im Erziehungswesen geltend macht. Jede Universität will die andere überbieten; die kleinen und armen wollen es den großen und reichen gleich thun, wollen die schönsten Laboratorien, die besten Stern-

[1] Alexander Agassiz, der mehr als 250 000 Doll. zur Vergrößerung und Vermehrung des von seinem Vater gestifteten zoologischen Museums geschenkt, war der langjährige Director dieser Anstalt, in der er sich und seinem Vater ein unvergängliches Denkmal errichtet hat.

warten, die vollkommensten Instrumente haben. Um die nöthigen Geldsummen flüssig zu machen, werden Circulare an ehemalige Schüler und alte Wohlthäter gedruckt, von denen sich neue Schenkungen hoffen lassen. Bisweilen werden Schulden gemacht; dann weist man öffentlich in Zeitungsartikeln oder Aufsätzen in Zeitschriften darauf hin, daß sich hier eine treffliche Gelegenheit biete, die Wissenschaft zu fördern. Für die Präsidenten der Universitäten ist es neben andern Pflichten eine besondere Aufgabe, reiche Leute zu besuchen, mit ihnen zu correspondiren, und besonders auf die, welche dem Tode nahe sind, einzuwirken, daß sie ein Legat für die Universität oder das Colleg hinterlassen. Harvard erhält jährlich Schenkungen im Betrag von 500 000 Dollar. Selbst diese hohe Summe genügt kaum für alle die neuen Schöpfungen dieser Universität. Vor 1810 hatten in Harvard im ganzen nur 45 das Baccalaureat der Medicin sich erworben; zur Erlangung des Doctorates wurden weitere sieben Jahre des Studiums gefordert. Es fehlte an tüchtigen Lehrern; zudem waren die Spitäler Bostons für praktische Uebungen zu weit entfernt. Man verlegte infolgedessen die Schule nach Boston und baute ein Colleg in Mason Str. (1816). Obgleich die Zahl der Lehrer zugenommen, so war doch die Ausbildung der Studenten ungenügend. Als Eliot 1871—1872 seine Stelle als Präsident der Universität antrat, erklärte er: „Die Unwissenheit und Unfähigkeit der Studenten, welche in Amerika die akademischen Grade empfangen (in Harvard hatten von 1849—1870 nur 24 Procent einen Grad in der Medicin erhalten), ist wahrhaft schaudererregend. Es ist ein öffentliches Unglück, daß eine Bande ganz unwissender Menschen gegen das Publikum losgelassen wird, daß man keine strengen Prüfungen anstellt.“ [1] Eliot legte sofort Hand ans Werk, stellte tüchtige Professoren an und suchte das Studium der Medicin nach Kräften zu heben.

Die juristische Schule (Facultät) Harvards hatte von jeher tüchtige Professoren; wir nennen nur den Richter Story, Charles Sumner, Henry Wheaton, Edward Everett, B. R. Curtis. Der Lehrcursus dauerte zwei Jahre; man war jedoch nur zu achtzehnmonatlicher Residenz verpflichtet und konnte mit jedem Semester beginnen. Keine Eintrittsprüfung, keine besondern Vorstudien waren gefordert; jeder konnte zugelassen werden, welcher für die Zahlung von 200 Doll. — so hoch belief sich das Honorar — Bürgen brachte [2]. Seit 1877 wurden gründliche Reformen eingeführt; die Studien nehmen drei Jahre in Anspruch; die, welche die akademischen

---

[1] *Bush* l. c. p. 127. [2] Ibid. p. 135.

Grade in den freien Künsten nicht erworben, müssen ein Eintrittsexamen bestehen. Die Zahl der Lehrenden hat sich verdoppelt; jeder Student muß wöchentlich zehn, im dritten Jahre acht Vorlesungen hören. Die Zahl der Juristen hat sehr zugenommen: 254 im Jahre 1889/1890 gegen 134 im Jahre 1870/1871; 80 Procent sind Baccalaurei von Harvard. Man geht mit dem Gedanken um, den Cursus auf vier Jahre auszudehnen.

Harvard war, wie wir oben gezeigt, ursprünglich ein theologisches Seminar; die Professoren sowohl als die Curatoren waren vornehmlich Prediger gewesen. Aber das Colleg hatte den clericalen Charakter früh abgestreift, und seitdem der Unitarier Dr. Ware zum Professor der Theologie ernannt worden war (1805), die puritanischen Geistlichen, die in Boston großen Einfluß übten, zurückgestoßen. Ware war der erste Theologe Harvards, der den Arminianismus lehrte und die heilige Dreifaltigkeit läugnete. Im Jahre 1820 zählte man zwei Professoren der Theologie und 20 Studenten. Die theologische Facultät unterscheidet sich dadurch von den übrigen, daß sie mit wenigen Schülern angefangen, mit wenigen geendet hat. Nur zweimal während mehrerer Jahre nahmen 13 und 14 Theologen die akademischen Grade, gewöhnlich sind es 2—3. Die theologische Schule war bis hinab auf die jüngste Zeit auf die Unterstützung seitens der Unitarier angewiesen; seit 1879 haben auch andere Religionsgesellschaften zum Unterhalt der Schule beigetragen, da sich nicht mehr alle Professuren in den Händen der Unitarier befinden. Unter Präsident Eliot wurden zwei neue Professuren der Theologie gestiftet.

Die Nachbarschaft einer großen Stadt hat ihre Vortheile und ihre Nachtheile. Unter den 3160 Studenten, die in Harvard studiren, finden sich viele reiche, die eine Ehre darein setzen, viel Geld auszugeben. Für solche ist die Nachbarschaft Bostons eine stete Verlockung, ihren Vergnügungen nachzujagen, und ein solcher Musensitz ist nur für die, welche sich selbst beherrschen können, ungefährlich. Auf der andern Seite ist Harvard mit dem politischen und nationalen Leben enger verwachsen als Yale, das viel mehr Gelehrte als politisch bedeutende Männer und Literaten hervorgebracht hat.

New Haven hatte noch am Anfange des Jahrhunderts nur 5000 Einwohner und ist auch jetzt vorwiegend eine Handels- und Fabrikstadt, ohne das rege geistige Leben, das in Boston herrscht. Die Studenten waren zudem durchschnittlich weit ärmer als die von Harvard und schon deshalb viel mehr auf das Zusammenleben im Colleg angewiesen. Die medicinische und juristische Schule (Facultät) hatte schon gegen Mitte des

Jahrhunderts berühmte Lehrer aufzuweisen, stand aber mit dem eigentlichen Colleg in nur loser Verbindung.

In Theodor D. Woolsey (1846—1871) erhielt Yale einen der tüchtigsten Präsidenten. In Deutschland ausgebildet, hatte er schon seit 1831 den Lehrstuhl des Griechischen eingenommen, auch einige Werke griechischer Tragiker herausgegeben, und diese seine Ausgabe wird noch jetzt in Amerika benutzt. Auch als Präsident fand er noch Zeit, Unterricht in Geschichte, Politik und Völkerrecht zu ertheilen. Bei der Leitung der Schüler legte er hohen Werth auf Akribie und Gründlichkeit. Er benutzte seine große Popularität, um die Studenten nach Vollendung des Cursus der Artisten zur Fortsetzung ihrer Studien zu ermuntern. Während seiner Amtsführung wurde eine Kunstschule gegründet, ferner die Sheffield scientific school.

Der Gegensatz zwischen den Professoren der exacten Wissenschaften und den Professoren der Philologie und Philosophie machte sich in Yale noch mehr bemerkbar als in Harvard. Der Präsident Woolsey hatte eine nur oberflächliche Kenntniß der Resultate der exacten Wissenschaften und wenig Sympathie für die neue Wissenschaft. Bei Vertretung dieser seiner Richtung hatte er einen Rückhalt an den conservativen Elementen der übrigen Facultäten. Erst 1886 unter Präsident Dwight konnten die Vertreter der Naturwissenschaften mit ihren Wünschen durchdringen [1]. Auch das elective system, demzufolge die Studenten des dritten und vierten, später auch die des zweiten Jahres die Fächer, welche sie studiren wollten, selbst wählen konnten, fand in Yale weit später Eingang als in Harvard. Das Ballspiel, die Ruderclubs, das Base-Ballspiel und andere Leibesübungen, denen die Amerikaner ebenso leidenschaftlich ergeben sind wie die Engländer, haben in Yale die Kluft, welche Artisten und Mathematiker und Physiker trennte, endlich überbrückt und sie gelehrt, gut voneinander zu denken und das Studium der exacten Wissenschaften als in seiner Art gleichberechtigt anzuerkennen. Nach Hadley [2] fehlt noch viel an der Hochachtung und der Theilnahme an Fächern des Wissens, „die dem Einzelnen ferner stehen, die aber berücksichtigt werden müssen, wenn man die Grundzüge der Wissenschaft kennen lernen will". Die Professoren und Studenten von Harvard gleichen mehr den Lehrern und Schülern Oxfords; das Starre, Beschränkte, aber Präcise von Yale erinnert an Cambridge. Yale zählt gegenwärtig 1969 Schüler; ob neuere Universitäten Yale den Rang ablaufen werden, läßt sich nicht bestimmen.

[1] Cf. *Hadley*, Four Universities p. 64. [2] Ibid. p. 67.

Auch Yale hat in diesem Jahrhundert große Schenkungen erhalten, seine Einnahmen sind gegen früher bedeutend gestiegen, genügen aber den großen Anforderungen, die man an die Universität stellt, keineswegs. Die alte Eifersucht zwischen Yale und Harvard ist noch nicht erloschen und zeigt sich in dem gereizten Ton der Gelehrten Yales, welche die eigenen Leistungen zu lobend erwähnen, die der ältern und vom Publikum mehr begünstigten Schwester herabzudrücken suchen.

Einem Lobredner Yales zufolge unterscheidet sich der Einfluß dieser Universität von dem Harvards toto coelo. Yale hat eine gewisse Strenge in der Erziehung bewahrt, hat mehr die Disciplin als die Cultur betont, mehr die Kraft als die Anmuth, mehr die Wahrheit als das Vergnügen. Die Gelehrten Yales sind bekannt wegen ihrer exacten gründlichen Kenntnisse[1].

Die Columbia-Universität in New York (die „New York University" ist wie die in London ohne Professoren und bestellt einfach Examinatoren, welche die Prüfungen abnehmen) wird voraussichtlich in kurzer Zeit Yale und Harvard den Rang ablaufen, wenn sie sich in dem Maße wie in den letzten Jahren weiter entwickelt.

Laut des von der Regierung gewährten Freibriefes sollte keiner, wessen Bekenntnisses er auch sei, von dem 1754 gegründeten Kings College[2] ausgeschlossen werden. Unter den Curatoren befanden sich presbyterianische, lutherische, reformirte Prediger. Man eröffnete die Schule mit acht Schülern in einem Zimmer des Schulhauses, das mit der Dreifaltigkeitskirche verbunden war; 1756 errichtete man ein Gebäude, 30 Fuß breit und 180 Fuß lang, das bis 1857 als Schulgebäude diente. In der Weltstadt New York mußte man früher als in Harvard und dem abgelegenen Yale das Bedürfniß fühlen, mit dem Colleg, in dem ja nur die freien Künste gelehrt wurden, Fachschulen zu verbinden. Die früheste Fachschule war die medicinische, welche vom Jahre 1767 datirt. Im Jahre 1814 machte sich die medicinische Schule vom Colleg unabhängig und nahm den Namen „College of Physicians and Surgeons" an. Im Jahre 1860 vereinigte sich das Colleg der Aerzte und Chirurgen mit Columbia und bildete von nun an die medicinische Facultät, die sich bald einen großen Ruf erwarb. In der Hauptstadt der Neuen Welt, dem Knotenpunkt der großen amerikanischen Eisenbahnen, dem Hafen, in dem fast alle Passagiere landen, welche von Europa nach den Vereinigten Staaten kommen, bietet sich für den gelehrten Forscher und den praktischen Arzt eine Gelegenheit, die ver-

[1] *Steiner* l. c. p. 221. [2] Vgl. oben S. 20.

schiedenen Krankheiten und ihre Symptome zu studiren wie sonst nirgends. Die Eintrittsexaminationen sind in der letzten Zeit viel strenger geworden, ebenso die Anforderungen, welche man an die Studenten stellt. Die Befürchtung, die Zahl der Studenten würde hierdurch abnehmen, die Professoren, welche hauptsächlich auf das Honorar ihrer Schüler angewiesen sind, möchten pecuniäre Verluste erleiden, scheint unbegründet; denn je höher die Anforderungen, je zahlreicher die Gelegenheiten, eine gründliche theoretische und praktische Kenntniß zu erlangen, sind, desto mehr werden die Talentirten angezogen, desto reger ist der Wetteifer unter Professoren und Studenten.

Ein Ansatz zu einer juristischen Facultät findet sich 1798. James Kent, der berühmte Verfasser eines (allerdings erst 1826 veröffentlichten) Commentars zum amerikanischen Recht, war der erste Professor der Jurisprudenz in Columbia. Unter Theodor W. Dwight wurde die Facultät umgestaltet und reformirt[1]. Die Zahl der Professoren wurde vermehrt, die Schüler mußten mehr Vorlesungen belegen als früher; sie erhielten auch das Recht, die Vorlesungen über öffentliches Recht, römisches Recht, Verfassungsgeschichte zu hören, welche von den Professoren der „School of Political Science“ gehalten werden[2].

Im Jahre 1864 wurde eine Bergschule gegründet. Sie fand sofort Anklang und konnte nach und nach alle Zweige der Technologie in ihren Bereich aufnehmen. Deshalb ist wohl auch jetzt der Ausdruck „Bergschule“ zu enge gefaßt. Es ist nun eine Schule der angewandten Naturwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes.

So sehr die Gründer der amerikanischen Universitäten und ihre Berather darauf bedacht waren, die wissenschaftlichen Errungenschaften Europas sich anzueignen, bewährte Einrichtungen in Amerika einzuführen und amerikanischen Verhältnissen anzupassen, so fehlte es bis 1880 doch noch immer an einer Schule der politischen Wissenschaften. Columbia hat den Ruhm, die erste derartige Schule in ein Land, wo man englisch spricht, eingeführt zu haben. Als Vorbild diente die École libre des sciences politiques in Paris. Sie beabsichtigt, den Studirenden einen

[1] Aus den Biographien von Robert Lowe und Sir James Fitzstephen ersieht man, wie mechanisch und einseitig die englischen Juristen waren, wie sehr sie das Studium des römischen Rechtes, des Kirchenrechtes, ja selbst der englischen Verfassungsgeschichte vernachlässigten, wie die, welche die Nothwendigkeit einer Reform betonten, nicht durchdringen konnten. In den Vereinigten Staaten stand es um das Rechtsstudium kaum besser als in England.

[2] Four Universities p. 168.

vollständigen, allgemeinen Ueberblick über alles, was zur öffentlichen Politik gehört, zu geben, und zwar vom historischen, juristischen und philosophischen Standpunkt aus. In dieser Schule werden Vorlesungen über Politik, Staatswirtschaft, Jurisprudenz, Verfassungsgeschichte, Diplomatie, Völker-, Verfassungs- und Verwaltungsrecht gegeben; ebenso über vergleichendes Recht, politische Oekonomie, Finanzen. Von den mehr als tausend Studenten, welche Vorlesungen in dieser Schule gehört, haben kaum vierzig den Doctorgrad erlangt, so streng sind die Anforderungen. Die Facultät veröffentlicht das „Political Science Quarterly“, eine der besten Vierteljahrsschriften, die in Amerika erscheinen [1].

Bis zum Jahre 1890, dem Jahre, in dem Seth Low zum Präsidenten ernannt wurde, war das eigentliche Colleg ruhig seine eigenen Wege gegangen, wenig berührt von dem neuen Leben in den vier großen Fachschulen, die es umgaben, die viel mehr nebeneinander als zusammen wirkten. Drei Jahre später wurden die heterogenen Elemente zu einem einträchtigen Zusammenwirken vermocht. Low errichtete eine philosophische Facultät nach deutschem Muster, welche den Gymnasialcursus voraussetzt und ihr Hauptaugenmerk auf die wissenschaftliche Behandlung und Erforschung der Zweige des höhern Unterrichts richtet. Diese Facultät umfaßt: englische Sprache und Literatur, Griechisch, Latein, Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Sanskrit, Zend, Hebräisch, Assyrisch. In dem streng philosophischen Cursus liest man über Psychologie, Ethik, Pädagogik. Die Durchführung dieses Planes stieß schon darum auf weniger Schwierigkeiten, weil die Professoren, welche die alten Lehrstühle innehatten, bereit waren, einige der neuen Fächer zu übernehmen, und darum die Gründung vieler neuer Professuren nicht nothwendig wurde.

Die Creirung einer philosophischen Facultät würde wohl große Unzufriedenheit hervorgerufen haben, wenn nicht die Gründung einer Facultät der exacten Wissenschaften alsbald auf sie gefolgt wäre. Auch hier war es nicht nöthig, alle Professuren neu zu gründen; man konnte sich in vielen Fällen damit begnügen, bestehende Professuren aus der Bergschule auszuscheiden und der neuen Facultät einzureihen. Diese Schulen, welche ihren Ursprung Seth Low verdanken, entsprechen der „Graduate School“ von Harvard und sind für die bestimmt, welche selbständig forschen und die Wissenschaft bereichern wollen. Im Jahre 1894/1895 wurden fast 300 Curse für graduirte Studenten in Aussicht genommen, mehr als

[1] Four Universities p. 171.

30 für klassische Philologie, 30 für Philosophie und Erziehung, mehr als 20 für orientalische Sprachen, 30 für Englisch, ebensoviel für Geschichte und politische Philosophie, 30 für Staatswirtschaft und Socialismus, 30 für Recht und vergleichendes Recht, 10 für Botanik und 10 für Biologie. Die Zahl der Professoren genügt keineswegs für die vielen Fächer, die man angezeigt hat; daß aber ein einzelner Lehrer in vielen Fächern gleich gut beschlagen, ist höchst unwahrscheinlich.

Besser als für die Professoren ist für die Studenten gesorgt; denn die Universität verfügt über 24 Stipendien im Werth von 500 Dollar, welche Studenten vorbehalten sind, die, nachdem sie absolvirt, an der Universität selbständige Forschungen anstellen wollen. Da es den amerikanischen Studenten weniger an Geldmitteln als an Wissenstrieb fehlt, so beträgt die Zahl derer, welche den höhern Lehrcursus verfolgen, nur 600. Manche kommen indes von andern Universitäten. Niemand wird in Columbia zum Baccalaureat zugelassen, der nicht einen vierjährigen Cursus durchgemacht hat. Wer jedoch von der Facultät der Artisten zu einer andern übertreten will, kann schon im vierten Jahre in der betreffenden Facultät Vorlesungen hören und um ein Jahr früher promoviren. Durch diese Vergünstigung kommt der Student in Berührung mit den tüchtigern Studenten und erhält einen Begriff von tieferem, gründlicherem Studium. Diese Methode ist der in Harvard und Chicago beliebten Methode, die vorgeschriebenen Vorlesungen in drei Jahre zusammenzudrängen, vorzuziehen. Man hofft, auf diese Weise die Studenten anzuleiten, nicht bloß vier, sondern sechs Jahre dem Studium zu widmen oder wenigstens das zu erlangen, daß die Baccalaurei noch ein Jahr länger bleiben und sich um den Titel „Magister der freien Künste“ bewerben. New York mit seinem großartigen Verkehr, seinem regen politischen Leben, seinen großen Kunstschätzen, seinen Spitälern, seinen musikalischen Conservatorien bietet den Studenten mehr als das halb ländliche Yale oder selbst als Harvard. So nahe Cambridge bei Boston ist, so ist Boston doch nur eine Provincialstadt, höchstens der Mittelpunkt für Neu-England, dessen Bewohner keineswegs als die Repräsentanten des amerikanischen Geistes gelten.

Staatsuniversität von Michigan zu Ann Arbor. Von den vom Staate gegründeten Universitäten erfreuen sich wenige desselben Rufes wie Ann Arbor. Michigan war ein Theil des von den Franzosen an die Engländer (1763) abgetretenen Gebietes. Lobredner der amerikanischen Kolonisten haben die Unwissenheit der französischen Ein-

wohner und den Mangel an Schulen stark übertrieben. Aus einem Briefe des katholischen Priesters Gabriel Richard an die Regierung (1808) [1] geht hervor, daß es außer den englischen Schulen vier Elementarschulen für Knaben in Detroit gab und zwei für Mädchen. Richard befürwortete die Errichtung einer Akademie, an der die höhern Zweige der Mathematik, moderne Sprachen, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Ethik vorgetragen werden sollten. Ueber diese Schulen ist wenig bekannt, wohl aber wissen wir, daß die englischen Schulen auch den bescheidensten Anforderungen nicht entsprachen. James Goff, der 1806—1816 Schullehrer war, war ein grausamer Trunkenbold. Danforth, der 1816 eine Schule eröffnete und anfangs 40 Schüler hatte, warf Lineale oder offene Taschenmesser an die Köpfe seiner Schüler, bis die Eltern der Kinder seiner müde wurden und ihn vertrieben. An Beschlüssen und weisen Rathschlägen ließ es die Regierung nicht fehlen, ebensowenig an Acten, welche die Errichtung von Schulen in den verschiedenen Districten anordneten (1809). Erst 18 Jahre später konnten die Gemeinden, wenn sie zwei Drittel der Stimmen dafür erhielten, einen ehrbaren Schullehrer anstellen [2].

Die berühmte Verordnung des Congresses vom Jahre 1787 wurde auch in dem Michigan Territory [3] durchgeführt, freilich nur nach langem Zögern. In dem zu Fort Meigs geschlossenen Vertrage überließen die Indianer sechs Districte des von ihnen abgetretenen Landes für die Errichtung eines Collegs in Detroit und für die Gründung von Schulen, und haben somit bessere Ansprüche, Gründer der Staatsuniversität zu heißen, als John Harvard und Elihu Yale, nach denen die zwei größten Universitäten Amerikas benannt sind. Im Jahre 1837 ward Michigan ein selbständiger Staat. Der Congreß setzte fest, daß ein Sechzehntel der Staatsländereien für Schulzwecke verwendet werde. Die Acte vom Jahre 1826, der zufolge 72 Districte für Schulzwecke reservirt wurden, blieb in Kraft. Der Superintendent, welcher den Verkauf des Landes zu überwachen hatte, berechnete, daß er von 20 000 Morgen Landes 20 oder wenigstens 15 Dollar per Morgen erhalten und daß die Zinsen dieser Summe, wenn sie ausgeliehen würde, sich auf 21 000 Dollar jährlich belaufen würde. Von den 72 Sectionen, welche der Staat angewiesen, war ein

---

[1] Cf. *Mc Laughlin*, History of Higher Education in Michigan.

[2] Ibid. p. 17.

[3] Die neu erworbenen Gebiete heißen „Territorien“ und erhalten erst nachdem sie einige Zeit dem Bundesstaat einverleibt sind den Namen und die Vorrechte von „Staaten“. Utah ist das letzte Territorium, das zu einem Staat erhoben worden ist.

großer Theil noch nicht verkauft; diese Ländereien würden, so hoffte der Superintendent, eine Summe von 691 200 Dollar, d. i. ein jährliches Einkommen von 48 000 Dollar, einbringen. Die Dinge ließen sich gut an; im Jahre 1837 realisirte man aus dem Verkauf des Landes 150 000 Dollar. Der Durchschnittspreis für den Morgen war 22 Dollar. Dies ermuthigte den Staat, der sofort die Gründung einer Universität beschloß. Aber infolge der Krisis von 1837 und der dadurch veranlaßten allgemeinen Muthlosigkeit stellten sich bei Ausbietung der Ländereien der Universität nur wenige Käufer ein. Zur Unzeit war dieses Grundeigenthum auf den Markt geworfen worden; der Durchschnittspreis sank von 22 auf 6 Dollar 21 Cent herab. Was noch schlimmer war, die Leute, welche sich auf den für die Schule reservirten Ländereien angesiedelt hatten, suchten durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel sich der Zahlung zu entziehen. Dank der Bestechlichkeit von Friedensrichtern und Commissaren büßten die Schulen etwa 400 000 Dollar ein.

Woodward, ein trotz aller Sonderbarkeit einsichtsvoller Mann, hatte schon 1812 ein originelles Schema der höhern Erziehung ausgedacht und suchte seine Ideen in der Catholepistemiad oder Universität Michigania zu verwirklichen[1]. Die griechischen Wortbildungen, denen er sich in seinem Entwurfe bedient, mögen befremden; man wird jedoch gestehen müssen, daß Woodward das moderne Unterrichtssystem anticipirt und akademische Lehrfreiheit und selbständige Regelung der innern Angelegenheiten, von der

[1] Aus dem langen Actenstücke heben wir einige Punkte heraus; eine Uebersetzung würde den Reiz desselben zerstören:

Be it enacted that there shall be in the said territory a catholepistemiad or university, denominated the catholepistemiad or university of Michigania. The catholepistemiad shall be composed of 13 didaxum, or professorships. First a didaxia or professorship of catholepistemia or universal science, the didactor or professor of which shall be president of the institution, second a didaxia of anthropoglossica or literature, embracing all the epistemum or science relative to language, third a didaxia of mathematica, fourth a didaxia of physiognostica or natural history, fifth a didaxia of physiosophica or natural philosophy, sixth a didaxia of astronomia, seventh a didaxia of chymia-chemistry, eight a didaxia of iatuca or medical sciences, ninth a didaxia of oeconomica or economical sciences, tenth a didaxia of ethica or ethical sciences, eleventh a didaxia of polemitactica or military sciences, twelfth a didaxia of diegetica or historical sciences, thirtheenth a didaxia of ennoeica or intellectual sciences embracing all the epistemum relative to the minds of animals, to the human mind, to spiritual existences, to the deity and religion, the didactor of which shall be vice-president of the institution. The didactors shall be appointed by the governor (cf. *Mc Laughlin* l. c. p. 28—29).

man in Amerika noch so weit entfernt ist, für die Universitätsprofessoren vindicirt hat, ebenso Auszahlung der Gehälter durch den Staat.

Die Anfänge der Catholepistemiad waren sehr bescheiden; der Präsident Monteith, ein presbyterianischer Prediger, übernahm außerdem sieben Professuren, und Richard, der katholische Priester von Detroit, hatte sechs Professuren. Die Anstalt wurde 1817 errichtet, zugleich mit Elementarschulen in Detroit und der Nachbarschaft. Die eigentliche Organisation der Universität fällt 20 Jahre später. Nicht Detroit, sondern Ann Arbor wurde zum Sitz der neuen Universität bestimmt. Die Curatoren sahen reiche physikalische Sammlungen, Museen und ein Laboratorium für viel nöthiger an als imposante Gebäulichkeiten; sie erwarben durch Kauf die mineralogische Sammlung von Lederer und eine gute Bibliothek, errichteten aber ganz einfache, bescheidene Gebäude. Das erste Jahr meldeten sich nur sechs Studenten, später nahm die Zahl der Schüler zu, nicht aber die Zahl der Professoren und ihr Gehalt. Die Curatoren erklärten 1842, sie könnten nur einen Theil der zugesagten Gehälter auszahlen, und ließen den Professoren die Wahl, abzudanken oder bessere Zeiten abzuwarten. Die Lehrer hielten aus und schon 1846 hatte die Universität sechs Professoren, einen Assistenten und eine beträchtliche Zahl von Schülern. Das Eintrittsexamen ward nicht erschwert, wohl aber wurden mit der Zeit an die, welche graduiren wollten, immer größere Anforderungen gestellt.

Streitigkeiten der Professoren mit den Curatoren und unter sich selbst hemmten den Fortschritt der Universität, bis Dr. Tappan Präsident wurde. Tappan war gleich Francis Wayland und Alonzo Potter ein Schüler von Union College, wo er 1825 absolvirt hatte. Dr. Nott übte den größten Einfluß auf ihn aus. Da ihm seine Kränklichkeit Seelsorgsarbeiten unmöglich machte, nahm er in New York eine Professur der Philosophie an. Er überzeugte sich mehr und mehr, daß die höhern Lehranstalten Amerikas die ihnen gestellte Aufgabe nicht lösten, und nahm die ihm angebotene Stelle eines Präsidenten um so lieber an, weil sich ihm dadurch eine Gelegenheit bot, auf die Hebung des höhern Unterrichts bahnbrechend einzuwirken. Tappan vermied den bei Reformatoren so gewöhnlichen Fehler, die Leistungen seiner Vorgänger zu unterschätzen und überall bösen Willen und Verstocktheit vorauszusetzen. „Ein junges, kräftiges, freies, erleuchtetes, großherziges Volk“, das waren seine Worte, „hat den Grund zu einer Staatsuniversität gelegt, sie streben die großen Quellen der Civilisation, der Cultur, der Bildung der wahren nationalen Größe und des Wohlergehens für sich zu öffnen. . . . Ich nehme mir vor, die Grundsätze

zu befolgen, die ihr adoptirt habt, und euer Erziehungssystem demgemäß durchzuführen."

Nach Gayley[1] suchte Tappan die Anstalt, die er vorfand, in eine echte Universität nach deutschem Muster umzuwandeln, die sich zugleich mit dem Wachsthum der übrigen Institutionen entwickeln sollte. Als ein Mittel zu diesem Zwecke wünschte er die fähigsten und durchgebildetsten Männer für die Lehrstühle der Universität zu gewinnen. Dieselben hohen Anforderungen sollten an alle gestellt werden, welche sich für die einzelnen Fachschulen (Facultäten) meldeten; alle sollten dieselbe breite Unterlage der Cultur und des Wissens besitzen. Alle Aenderungen sollten nur langsam getroffen werden, damit nicht durch Ueberstürzung manche gute Keime zerstört würden. Die herrschende Schullehrermethode und der steife Pedantismus, den man bisher als die beste Zucht betrachtete, sollte abgeschafft werden. In einer Universität sollte man die Arbeit von Universitätsstudenten verrichten. Dabei sollte man die Universität von den Vorbereitungsschulen nicht trennen, im Gegentheil das Bündniß zwischen höhern und niedern Anstalten immer enger knüpfen.

Tappan verstand nicht nur Professoren und Studenten zu begeistern, sondern auch die Theilnahme des großen Publikums und der Autoritäten zu gewinnen. Die Sympathie offenbarte sich in vielen Schenkungen, welche den Präsidenten in den Stand setzten, die Bibliothek zu vergrößern, Laboratorien und eine Sternwarte zu bauen. Brünnow, ein Schüler Enckes, war der erste Director der Sternwarte, Henry Frieze docirte Latein, Andrew D. White docirte Geschichte und englische Literatur (1857—1867). Er fand einen tüchtigen Nachfolger in Ch. K. Adams. Auch für die exacten Wissenschaften wurden tüchtige Lehrkräfte gefunden. Mit einem Wort, nicht großartige Bauten waren es, was der Staatsuniversität ihr Ansehen verlieh, sondern die Bedeutung der Professoren und die Tüchtigkeit der Schüler. Die frühere Gewohnheit, die Lehrstühle an die Angehörigen der verschiedenen Secten gleichmäßig zu vertheilen, wurde einfach beiseite gesetzt; jeder Mann von unbescholtenen Sitten, der sich in einem Fach ausgezeichnet hatte, wurde zugelassen. Angriffe auf die christliche Religion wurden jedoch nicht geduldet.

Dr. Tappan war ein ausgezeichnetes Organisationstalent, ein überlegener Geist, dem aber leider die Gabe der Milde und Versöhnlichkeit versagt war. Streitigkeiten mit den Curatoren ließen sich nicht ganz ver-

[1] The University of Michigan, in Descriptive America, Aug. 1884.

meiden. Auch von seiten letzterer spielten manche Menschlichkeiten mit ein. Zuletzt gingen sie so weit, unter Mißbrauch ihrer Gewalt Dr. Tappan abzusetzen. Die Aufregung unter Bürgerschaft und Studenten war ungeheuer; man beschuldigte die Curatoren ganz offen der Unwissenheit, Unhöflichkeit und Bosheit. Spätere Curatoren stießen die Sentenz ihrer Vorgänger um und erklärten, Dr. Tappan habe die Universität glücklich neuorganisirt und auf solider Grundlage aufgebaut. Tappan legte seine Würde 1863 nieder und starb im November 1881 in Vevey in der Schweiz. Seine philosophischen und pädagogischen Schriften fanden auch in Europa Anklang.

Unter Tappans Nachfolgern gelang es, die Collegien (High Schools, Academies) in engere Verbindung mit der Universität zu bringen und sie dazu zu vermögen, ihre Studenten auf das Eintrittsexamen an der Universität vorzubereiten. Ferner wurde das System, daß Mädchen in denselben Hörsälen mit den Studenten Vorlesungen hören konnten, eingeführt. Seit 1871 steht J. B. Angell der Universität vor. Es galt das Ansehen, das die Universität bisher genossen, zu bewahren und für die großartigen Schenkungen des Staates, die sich von 1871 an bis auf die Gegenwart auf 1 800 000 Dollar belaufen, eine Gegenleistung zu bieten. Der Bau von Schulen und Laboratorien genügte dem neuen Präsidenten nicht, er suchte vielmehr die Studenten zu höherem Wetteifer anzuregen dadurch, daß er ihnen größere Freiheit in der Wahl der Unterrichtsgegenstände erlaubte. Damit ist verbunden das sogen. Creditsystem, d. h. begabtere und weiter fortgeschrittene Studenten können ihren Cursus in $3^1/_2$, ja bisweilen in 3 Jahren vollenden, wenn sie außer den für jeden Term (= 3 Monate) vorgeschriebenen Vorlesungen und Uebungen noch andere belegen. Dadurch gewinnen die Studenten im vierten Jahre Zeit für Specialstudien [1].

Studenten, die ihr 21. Lebensjahr überschritten, werden in Ann Arbor zu Specialcursen zugelassen, äußerlich und dem Anscheine nach zum großen Vortheil der Universität. Einige dieser Studenten haben Außerordent-

[1] Es scheint, daß Michigan dieses System zuerst eingeführt hat, das auch in Columbia und Harvard Nachahmung fand. Die Bewunderer dieses Systems glauben, daß durch dasselbe die Trägheit der Studenten verbannt werde; die Gegner behaupten, die Gründlichkeit habe infolge des Systems unter den Studenten abgenommen. Die Gründe für und wider das System finden sich erörtert in Andover Review, Nov. 1885, April, June 1886. Die geistige Entwicklung läßt sich nicht forciren wie die Pflanzen im Treibhaus; diese einfache Wahrheit leuchtet manchen amerikanischen Erziehern nicht ein.

liches geleistet. Seit 1882 ist man noch einen Schritt weiter gegangen und erlaubte den Studenten nach Vollendung des zweiten Jahres, sich zu concentriren und sich auf eine Specialität zu verlegen, Specialisten zu werden. Es bleibt hier freilich die schwierige Frage offen: Sind die zwei Jahre eine genügende Vorbereitung für Specialstudien? Liegt nicht die Gefahr nahe, daß der Student sich Kräfte und Fähigkeiten zutraut, die er nicht besitzt?

Professor Adams hat sich seit 1871—1872 bemüht, eine dem deutschen „historischen Seminar" ähnliche Einrichtung für die Geschichte einzuführen. Später hat man auch Seminare für englische Sprache und Philosophie gebildet. Man hat das Seminar mit dem Laboratorium verglichen. Aus diesen Seminaren sind manche wissenschaftlichen Arbeiten hervorgegangen. Wenn in Programmen, Doctordissertationen und den Publicationen der Seminare an deutschen Universitäten viel Minderwerthiges unterläuft, so ist das natürlich noch viel mehr in Amerika der Fall, wo man häufig so geringe Anforderungen stellt. Manche Arbeiten, die in den College Journals veröffentlicht werden, haben gerade so wenig Werth als die Notizen, die sich da finden über die Ereignisse des Colleges, über die Spiele u. s. w. Hie und da verstecken sich aber auch in diese Journale wirklich werthvolle Beobachtungen und Untersuchungen.

John Hopkins University. Wenn von wissenschaftlichen Publicationen die Rede ist, so verdient keine der amerikanischen Hochschulen mehr mit Ehren genannt zu werden als die John Hopkins-Universität zu Baltimore im Staate Maryland. Ihre Publicationen stehen in den Vereinigten Staaten einzig da und haben auch auf andere Universitäten günstig gewirkt. John Hopkins [1], geboren 19. Mai 1795 in der Grafschaft Ann Arundel, kam in früher Jugend nach Baltimore und sammelte sich infolge seiner Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und seiner Geschäftskenntniß ein großes Vermögen. Er wurde zum Director der Baltimore—Ohio-Eisenbahn ernannt, bei welcher er große Geldsummen angelegt hatte. Besonderes Interesse für höhere Studien verrieth er nicht. Er baute sich einen schönen Palast, übte Gastfreundschaft, unterstützte wohlthätige Gesellschaften, unterschied sich aber wenig von den reichen Gentlemen, welche, weil es eben Mode ist, ein gewisses Interesse für philanthropische Werke zeigen, in der That jedoch kein höheres Ziel als das des Geldmachens kennen. Er starb

[1] Cf. *D. C. Gilman* in *Steiner*, History of Education in Maryland (1894) p. 146 f.

1873 im 79. Lebensjahre. Da er unverheiratet war, wollte er dem Staate Maryland einen Dienst erweisen und hinterließ den größten Theil seines Vermögens zur Gründung der John Hopkins-Universität und des John Hopkins-Hospitals. Jede dieser Anstalten erhielt in runder Summe 3 500 000 Dollar[1].

Die Curatoren besuchten die vornehmsten Universitäten Amerikas und beriethen sich mit deren Vorstehern über die zu treffenden Maßnahmen. D. C. Gilman wurde zum Präsidenten erwählt, erhielt aber vorerst den Auftrag, eine wissenschaftliche Reise nach Europa zu unternehmen und den Curatoren über die Resultate seiner Reise Bericht zu erstatten. In einer Denkschrift vom 22. Februar 1876 stellte Gilman folgendes Programm auf: „Die Gründung soll eine dauernde sein, die Entwicklung eine allmähliche, langsame, ihr Einfluß soll sich zunächst auf die Universitätsstadt erstrecken, dann auf den District, endlich auf das ganze Land. Die Erwerbung nützlicher Kenntnisse soll auf das liberalste gefördert werden; namentlich aber sollen die Zweige des Wissens, welche bisher vernachlässigt worden sind, besonderer Pflege sich erfreuen. Vermeidung von Eifersucht und von Einmischung in die Angelegenheiten anderer Anstalten wird zur Pflicht gemacht, ebenso die Ermuthigung aller strebsamen Talente und Förderung der Studien der Gelehrten, welchen Anstalten sie auch immer angehören mögen."[2]

Die John Hopkins-Universität hat dieses Programm beständig vor Augen gehabt, hat andern Anstalten tüchtige Professoren geliefert und Fremde immer bereitwillig aufgenommen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden genannt: „Eine große Zahl von Professoren, Ueberfluß von Instrumenten, Apparaten, Büchern und andern Hilfsmitteln für selbständige Forschung, bestimmte Lehrcurse und Specialcurse für die, welche keine andern durchmachen können, gute Laboratorien mit allem Zubehör, unbeschränkte Fonds, Regeln und Statuten so elastisch, daß wir allen Bedürfnissen genügen können."

Die Wahl der Professoren war eine glückliche. Sie kamen nicht von einer oder zwei Universitäten, sondern aus verschiedenen Theilen Amerikas. Jeder hatte seine eigenen Ideale, seine Methode, seine Fähigkeit.

---

[1] Die Baltimore—Ohio-Eisenbahn, in der die Universität ihre Gelder angelegt, mußte in den letzten Jahren die Zahlung einstellen und hat sich erst dieses Jahr (1896) in etwas erholt von dem Unglück, das sie betroffen hat. Die Einkünfte der Anstalt sind infolgedessen verkümmert worden.

[2] *Gilman* l. c. p. 148.

Der eine war Praktiker, ausgezeichnet im Experimentiren, der andere glänzte durch seine Lehrmethode, wieder ein anderer zeichnete sich aus durch bahnbrechende Forschungen. So ergänzten sie sich gegenseitig und arbeiteten einander in die Hände. Infolge des collegialischen Verhältnisses, das unter den Professoren herrschte, förderten sie sich gegenseitig. In der Wahl der Studenten ließ man sich weder von geographischen noch confessionellen Rücksichten leiten: man wählte Studenten, die für die Arbeit, der sie sich widmen wollten, geeignet schienen. Die Studenten, welche ihre Studien vollendet und sich ausgezeichnet, wurden zu Privatdocenten (readers) oder Hilfsprofessoren (associate professors) ernannt. Anfangs, als die Professoren weniger zahlreich waren, wurden Professoren von auswärts eingeladen, die Vorlesungen hielten.

Die John Hopkins-Universität legt bei Professoren und Studenten, welche die akademischen Grade bereits empfangen oder sich Specialstudien gewählt haben, besondern Werth darauf, daß sie selbständig forschen und die Resultate ihrer Studien veröffentlichen. Seit der Eröffnung der Universität, October 1876, bis 1893 haben 2466 die Universität besucht, 947 erhielten die akademischen Grade der freien Künste; 1519 haben sich den höhern Studien gewidmet und sich um den Doctorgrad der Philosophie beworben. Derselbe fordert drei Jahre; 277 erhielten diesen Grad.

An der Londoner Universität wie in Harvard werden verschiedene Arten des Baccalaureats ertheilt. Zum Beispiel B. A. (= der Künste), B. Sc. (= der Naturwissenschaften); in John Hopkins werden alle, welche das Examen in irgend einer Gruppe bestehen, B. A. (Baccalaurei der freien Künste) genannt. Der Doctor der Philosophie muß, wie in Deutschland, eine Doctordissertation einreichen, die von einer Commission geprüft und dann gedruckt wird, ferner in einem Hauptfach und zwei Nebenfächern besondere Fortschritte gemacht haben. Die drei Jahre der Vorbereitung müssen an einer Universität unter der Aufsicht tüchtiger Professoren, die dem Schüler gewisse Aufgaben geben, zugebracht werden; Privatstudium kann nicht als Ersatz dienen. Der Bewerber um die Doctorwürde muß im stande sein, Deutsch und Französisch fließend zu lesen, ferner Gewandtheit im englischen Stil besitzen. Außer den schriftlichen bestehen auch mündliche Prüfungen [1].

---

[1] Die Anforderungen sind strenger als an vielen Universitäten Deutschlands, von England ganz zu schweigen.

Studenten, welche das Baccalaureat erhalten, können in irgend einer der folgenden Gruppen doctoriren[1]:

Physik,	Mathematik,	Chemie.
Physiologie,	Morphologie,	Chemie.
Chemie,	Mineralogie,	Geologie.
Mathematik,	Astronomie,	Physik.
Geschichte,	Staatswirtschaft,	Völkerrecht.
Sanskrit,	Griechisch,	Latein.
Griechisch,	Sanskrit,	Latein.
Französisch,	Italienisch,	Deutsch.
Latein,	Sanskrit,	Römisches Recht.
Latein,	Sanskrit,	Deutsch.
Assyriologie,	Aethiopisch und Arabisch,	Griechisch.
Staatswirtschaft,	Geschichte,	Verwaltung.
Englisch,	Deutsch,	Skandinavisch.
Anorganische Geologie,	Petrefactenkunde,	Mineralogie-Chemie.
Geologie,	Chemie,	Physik.
Romanische Sprachen,	Deutsch,	Englisch.
Latein,	Griechisch,	Sanskrit.
Deutsch,	Englisch,	Sanskrit.

Die Studien, welche für das Doctorat in der Medicin erfordert werden, sind noch nicht geregelt.

Nicht alle Studenten haben die Muße, drei volle Jahre an der Universität zu bleiben; andere sind vorher nicht in der Lage gewesen, sich die akademischen Grade zu erwerben. Die Behörden begegnen solchen Männern mit großem Wohlwollen und gewähren ihnen alle möglichen Vortheile; nur können solche den Doctorgrad nicht erlangen.

Harvard, Columbia und andere Universitäten veröffentlichen ihre Bulletins, geben Zeitschriften heraus, die wichtige Aufsätze enthalten; aber keine Universität hat bis jetzt so viele und so gediegene wissenschaftliche Arbeiten in so vielen Zweigen des Wissens veröffentlicht als die John Hopkins University. Die Universität gibt sechs verschiedene Fachzeitschriften heraus, für Mathematik, Chemie, Philologie, Biologie, Geschichte, Assyriologie. Ungefähr 100 Abhandlungen von Studenten sind bis jetzt gedruckt; auch andere wissenschaftliche Arbeiten sind auf Kosten der Universität veröffentlicht worden. Die medicinische Facultät und das große Spital, das mit der Facultät verbunden ist, haben ihre eigene Geschichte. Großartig ist der Kranz von Laboratorien und andern den Zwecken des Unterrichts dienenden Gebäuden, die durch die Freigebigkeit zahlreicher Wohlthäter errichtet worden sind. Durch die John Hopkins-Universität ist Baltimore ein Mittelpunkt der Wissenschaft und des regsten geistigen Lebens geworden.

Weniger bedeutend ist die in Ithaka im Staate New York gelegene Cornell University. Ezra Cornell war wie John Hopkins ein selfmade man, „seines Glückes Schmied", der sich infolge

[1] *Gilman* l. c. p. 155.

seiner Geschäftskenntniß ein großes Vermögen gesammelt hatte. Als ein durchaus praktischer und intelligenter Mann entdeckte er bald, daß die amerikanischen Universitäten der studirenden Jugend keine ausgiebige Hilfe gewährten, und beschloß, eine Anstalt zu gründen, wo jeder Belehrung in jedem Zweige des Wissens finden könne[1]. Zu dem Zwecke gab Cornell die Summe von 500 000 Dollar, ferner 200 Morgen guten Landes nebst den Häusern, die darauf standen. Der Staat New York hatte die 33 000 Morgen der Staatsländereien, die ihm zugefallen, für die Universität bestimmt; man verdankt es aber vorzüglich den Bemühungen Cornells, daß diese Ländereien um einen so hohen Preis verkauft wurden. Im Gegensatz zu andern Universitäten wollte Cornell den Eintritt in die Universität erleichtern und Männer jeden Alters und jeder Nationalität zulassen[2]. Da es anfangs an geeigneten Lehrkräften fehlte, wurden Professoren wie Louis Agassiz eingeladen, eine Reihe von Vorlesungen zu geben. Specialstudien werden in Cornell besonders begünstigt, weniger die Sprachstudien, deren Bedeutung unterschätzt wird. Cornell fand den für Ausführung seiner Pläne geeigneten Mann an A. D. White, von dem wir bereits oben (S. 90) gesprochen.

In dem Schriftchen: What profession shall I choose, how to fit for it (Ithaka 1884) ist das Programm der Universität niedergelegt. Nicht nur Philologen, Juristen, Mediciner, Theologen will dieselbe heranbilden, sondern sie umfaßt auch die Zweige, welche man in Deutschland der polytechnischen Schule zuzuweisen pflegt, wie: Maschinenkunde, Mechanik, Chemie, Elektricität. Ja selbst Journalisten will die Universität erziehen. Wer zu viel leisten will, vergißt jedoch leicht die Grundlage, auf der das Gebäude der Leistungen ruhen muß.

Daß für die akademischen Grade in der Naturwissenschaft weder Latein noch Griechisch verlangt wird, könnte zur Noth noch entschuldigt werden, aber ein philologischer Cursus ohne Griechisch ist doch sonderbar; denn ohne Griechisch ist selbständige Forschung auf dem Gebiete der Sprachkunde ebenso wie dem der alten und modernen Literatur kaum möglich. Im übrigen wirken schon die so mannigfaltig unterschiedenen akademischen Grade, B. L., Ph. B., B. S., B. A. ꝛc., wahrhaft verwirrend.

Clark University. Clark, ein gründlich gebildeter Mann, der acht Jahre in Europa zugebracht und die Unterrichtssysteme der verschiedenen

[1] I would found an institution where any person can find instruction in any study.

[2] *Coubertin,* Universités Transatlantiques p. 75.

Länder sorgfältig studirt hatte, glaubte zu der Erkenntniß gekommen zu sein, daß an den modernen Universitäten unter dem Drang der vielen Lehrstunden und der zahlreichen Examina die Gründlichkeit und Solidität der wissenschaftlichen Erkenntniß Schaden leide. Der Hauptzweck der von ihm geplanten Universitätsgründung war daher, den Professoren und Studenten Muße zu verschaffen und sie von den Lasten zu befreien, die an andern Anstalten so drückend sind. Die Stadt Worcester wurde als Sitz der neuen Universität erwählt, weil sie so ziemlich im Centrum der bedeutendern Universitätsstädte Neu-Englands liegt und so diese Lage schon der Absicht entsprach, die Arbeit der übrigen Universitäten zu ergänzen. Wie wenig der Gründer daran gedacht, Harvard eine Concurrenz zu schaffen, beweist schon der Umstand, daß die meisten der von ihm bestellten Curatoren durch ihre Erziehung Harvard angehören.

Dr. G. Stanley Hall, einer der größten Psychologen Amerikas, wurde 1888 zum Präsidenten ernannt, erhielt aber vorerst ein Jahr Urlaub mit vollem Gehalt. Hall machte guten Gebrauch von dieser Vergünstigung und erweiterte seine Kenntnisse durch den Verkehr mit europäischen Gelehrten. Er ist der Herausgeber des American Journal of Psychology und hat die Oberleitung des psychologischen Lehrcurses an der Clark University; ihm stehen andere Specialisten zur Seite. Zu den Gegenständen, die docirt werden, gehören Neurologie, Histologie, Kraniometrie. Daneben gehen noch rein philosophische Vorlesungen über Logik, Ethik, Geschichte der Philosophie einher. Anthropologie, Biologie und verwandte Wissenszweige werden mit großem Eifer betrieben. Manche der Professoren kommen von John Hopkins und Harvard University, mehrere haben in Deutschland studirt. Uebungen im Seminar, Arbeiten im Laboratorium, Vorlesungen, wöchentliche Zusammenkünfte werden als die besten Mittel zur Förderung der Studien betrachtet.

Die Studenten vertheilen sich in folgende Klassen: Erstens unabhängige Studenten, die bereits das Doctorat oder einen andern akademischen Grad erlangt haben und sich einem Specialfach widmen wollen. Sie erhalten eigene Zimmer, die nöthigen Bücher und die nöthigen Apparate, so daß sie entweder selbständig oder unter dem Beirath der Professoren ihre Forschungen fortsetzen können.

Eine zweite Klasse besteht aus Doctoranden. Um als Doctor zu promoviren, sind für gewöhnlich drei Jahre nöthig; wer besonders befähigt ist, kann auch nach zwei oder einem Jahre Studium promoviren. Der Heranbildung der Doctoranden wird besondere Sorgfalt gewidmet; für

sie sind die Vorlesungen, die Laboratorien, für sie bestehen auch Stiftungen und Stipendien. Bis jetzt werden nur folgende fünf Fächer gelehrt: Mathematik, Physik, Chemie, Biologie oder Psychologie und Medicin. Streng genommen sollten alle Schüler der Universität ihre akademischen Grade erhalten haben; man läßt jedoch auch Studenten zu, welche innerhalb eines Jahres fähig sind, das Baccalaureat zu erlangen; ferner Schüler, welche sich in Specialfächern auszeichnen, obgleich sie weder akademische Grade besitzen, noch sich um dieselben zu bewerben im Sinne haben.

Das Schulgeld ist hoch und beläuft sich, die Kosten für die Laboratorien nicht eingerechnet, auf 200 Dollar. Bei Eröffnung der Universität belief sich die Zahl der Professoren auf 12, die der Schüler auf 40, weil man sehr streng in der Aufnahme war und die Professoren nicht durch viele Lehrvorträge belasten wollte.

Die Ideen, welche dem Gründer und den Professoren vorschwebten, finden den besten Ausdruck in der Rede des Präsidenten Hall[1]: „Die Gewohnheit der Studenten Europas, von einer Universität zur andern zu gehen, würde, wenn in den Vereinigten Staaten adoptirt, den Wetteifer unter den verschiedenen Universitäten wecken, wie er an einigen unserer Hochschulen unter den verschiedenen Facultäten herrscht. Wenn schon unsere Elementarschulen den besten in Europa nachstehen, wenn unsere Mittelschulen dem französischen Lycée und dem deutschen Gymnasium nicht gleichkommen, so sind doch unsere Universitäten der verhältnißmäßig schwächste Punkt in unserem Erziehungssystem. Die Besten unter uns wissen am besten, daß 50 oder 100 Lehrer die Arbeit von 350 nicht thun können; daß sie mit den europäischen Regierungen in einen Wettstreit nicht eintreten können, welche, wie in Berlin und Wien, Universitätsgebäude im Werthe von 4 000 000 Dollar errichten; daß sie den Studenten nicht die Gelegenheiten für praktische Uebungen in der Klinik bieten, wie die großen europäischen Städte mit ihrer ärmern Bevölkerung. Unsere besten Universitäten sind zu schlecht bemannt, als daß sie alle Wissenszweige, alte und neue, die sie zu lehren unternehmen, bewältigen könnten; unsere Lehranstalten sind zu einförmig, und jede neue Lehrmethode, die von unsern größern Universitäten eingeführt wird, wird von den schwächern copirt und dabei verwässert. Nur wenn unsere Universitäten sich auf Specialfächer werfen, dann können sie das, was sie anstreben, durchführen; dann kann unser amerikanisches System den hochgespanntesten Anforderungen

[1] *Bush* l. c. p. 389.

der Neuzeit entsprechen. Im Gegensatz zur horizontalen Ausdehnung und der durch Vermehrung der Schulen veranlaßten Vergeudung der Kräfte glauben wir, daß wir durch Gründung dieser Universität einen Schritt vorwärts gemacht haben."

Daß an manchen Universitäten reges wissenschaftliches Leben herrsche, daß die Amerikaner auf den Gebieten der klassischen und orientalischen Philologie, in der Geschichte, Politik, den Staatswissenschaften manches geleistet, läßt sich nicht bestreiten; aber in den theologischen Fächern, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Patristik, Dogmatik, Exegese bleiben sie noch weit hinter den europäischen Nationen zurück. Die Titel der Abhandlungen in den theologischen Zeitschriften können den Kenner nicht täuschen, denn die Abhandlungen selbst enthalten wenig eigene Gedanken, das meiste ist dem Ausland entlehnt. Es gibt natürlich ehrenwerthe Ausnahmen auch in diesem Fach, aber im großen und ganzen stehen die amerikanischen protestantischen Theologen den Gelehrten aus dem Laienstande nach. Der Nutzen der vergleichenden Theologie, das Nachweisen von Bruchstücken der Uroffenbarung in den verschiedenen heidnischen Religionen, Abhandlungen über das Verhältniß der heidnischen Religionen zu der christlichen, sind an und für sich recht gute Dinge, können aber den Candidaten der Theologie, der sich nicht vorher eine gründliche Kenntniß der Dogmatik erworben hat, nur verwirren. An der Harvard-Universität werden für die Theologen Vorlesungen über folgende Gegenstände gegeben: moderne Theologie, modernen Theismus, antitheistische Theorien, über das Verhältniß des Christenthums zur Naturwissenschaft, zu den kosmogonischen Theorien; ferner Vorlesungen über die Geschichte, die Methoden und Grundsätze der Bibelerklärung, über die vedischen Religionen, die philosophischen Systeme der Inder, Buddhismus, Mazdaismus und chinesische Religionen, die psychologische Grundlage der christlichen Religion, Ethik, sociale Frage, öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten, Gefängnisse, Temperanz, Ehescheidung, Behandlung der Indianer.

Den amerikanischen Theologen scheint dieses Vielerlei noch nicht zu genügen; denn sie entdecken von Tag zu Tag neue Gegenstände, die auch noch behandelt werden müßten, die nach ihrer Ansicht ungeahntes Licht über Christenthum und Heidenthum verbreiten. Alle möglichen Religionen lernen die Theologen kennen und besitzen häufig von der eigenen nicht einmal die elementarsten Vorkenntnisse, da es auch in Amerika zum guten Ton gehört, sich um Definitionen und bestimmte Lehrsätze nicht zu kümmern und einer Allerweltsreligion den Vorzug zu geben. Das Stu-

dium der Patristik und der Dogmengeschichte — denn zum Studium der Dogmatik wird es vorerst nicht kommen — würde einigermaßen ein Gegengewicht gegen diese unselige Religionsvermengung bilden; aber „Religionsvergleichung" lautet hochtrabender und ist für den Stümper leichter und angenehmer als gründliches Studium der christlichen Religion und ihrer Quellen.

Das amerikanische Lehrsystem im großen und ganzen haben deutsche, englische und französische Gelehrte einer strengen Kritik unterworfen und manches, was die Amerikaner als eigenthümliche Vorzüge ihrer Nation betrachten, als ebensoviele Fehler dargestellt. Was den Fremden für die Amerikaner voreinnimmt, ist die freimüthige Kritik, die sie an sich selbst üben, die Fähigkeit, das Fremde sich anzueignen und praktisch zu verwerthen. Engländer und Amerikaner sind beide bei Deutschland in die Lehre gegangen und haben vielfach in einer Reproduction deutscher Forschung sich gefallen. Der Amerikaner hat sich wohl als der gelehrigere Schüler erwiesen und hat dabei weniger, als der Engländer es liebt, dem natürlichen Triebe nachgegeben, an dem Meister, auf dessen Schultern man steht, Kritik zu üben. Doch sind auch die amerikanischen Gelehrten keine sklavischen Nachahmer der Deutschen; ja sie haben vielleicht in höherem Grade als die Engländer die Schüler an den Universitäten zur Selbständigkeit der Forschung angeregt.

Das Aufkommen wissenschaftlicher Zeitschriften, wie American Historical Review, ferner der unter Leitung von Harvard, Columbia, John Hopkins veröffentlichten Publicationen, der Umstand, daß Zeitschriften wie Forum, North American Review etc. größere Wissenschaftlichkeit anstreben, wird den literarischen Stümpern mit der Zeit das Handwerk legen und eine Unterdrückung der wohlfeilen und werthlosen Schulbücher, der wissenschaftlich sein sollenden Essays ꝛc. zur Folge haben. Was in Amerika bis jetzt wohl noch am meisten noth thut, ist die geistige Ausbildung und Hebung der Männerwelt im großen. Meist nur im vorgerückten Alter, wenn eine geistige Durchbildung nicht mehr möglich ist, fassen die Bürger der Vereinigten Staaten Liebe und Zuneigung zu den Studien. Durch ihre persönliche Stellung infolge ihres Vermögens erlangen aber diese zum Theil ungebildeten Männer längst zuvor die höchsten Ehrenstellen in den einzelnen Staaten und fungiren wohl jahrelang als Congreßmitglieder, ohne für die wichtigen Aemter, die sie bekleiden, vorgebildet zu sein. So kommt es, daß die Vertreter der Nation, deren Aeußerungen und Reden in amerikanischen und europäischen Zeitungen

abgedruckt werden, den Fremden eine zum Theil recht niedrige Vorstellung von amerikanischer Bildung geben.

Um dem Uebel zu steuern, haben die großen Universitäten sich die politische Bildung der Schüler besonders angelegen sein lassen, so daß die Klagen Whites[1] heute weniger berechtigt sind als vor neun Jahren: „Außer dem Congreß mit seinen zwei Häusern bestehen 40 Staaten, von denen jeder einen Senat und ein Unterhaus, Staatsräthe, Commissäre und andere Beamte hat. Viele derselben haben in der Politik und im Verwaltungswesen entweder gar keine oder nur eine mangelhafte Erziehung erhalten und finden in den Journalen und Zeitungen fast gar keine Belehrung; denn es gibt nur wenige amerikanische Publicisten, welche kurze und gediegene Artikel über politische Fragen schreiben können."

Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß die Gesetzgeber und Beamten der einzelnen Staaten einen ganz veralteten Standpunkt einnehmen, und alle die Mißbräuche, welche Arthur Young[2] in Frankreich unter Ludwig XIV. tadelt, auch in Amerika ihr Gegenstück hatten. Manche der Gesetzgeber haben nur die Klassen der Elementarschule absolvirt; andere haben in den Collegien nur Stellen aus einem veralteten Lehrbuch abgeleiert. Mit den ältern und neuern Werken über Politik und Geschichte waren nur wenige bekannt.

In neuester Zeit hat man das Versäumte nach Kräften nachgeholt, und wenn gleichwohl manche Beamten und Congreßmitglieder eine beklagenswerthe Unwissenheit in Politik und Rechtsgeschichte an den Tag legen, so ist das ihre eigene Schuld, denn an hohen Schulen wie an Werken, die nach allen Richtungen hin Belehrung bieten, ist gegenwärtig kein Mangel.

---

7. Die Universitätsbildung der Frauen.

Die Zahl der Lehrer an den Elementarschulen der Vereinigten Staaten ist weit geringer als die der im Lehramte thätigen Frauen. Vor 100 Jahren war eine Lehrerin eine so seltene Ausnahme, daß Knaben sich weigerten, in eine von einer Frau geleitete Schule zu gehen. Nach der Ansicht von

[1] European Schools of History and Politics p. 23.

[2] Ein berühmter Philanthrop und Oekonomist des 18. Jahrhunderts.

aufgeklärten Männern hatten die Frauen kein Recht auf höhere Erziehung, und Quincy, der Mayor Bostons, der 1822 die Jahrs zuvor gegründete Mittelschule für Mädchen schloß, gab der allgemeinen Stimmung in den Worten Ausdruck: „Es ist gerade so undurchführbar, alle Mädchen einer Stadt, deren Eltern eine klassische Erziehung für dieselben wünschen, auf Kosten der Stadt zu erziehen, als alle Knaben in den Klassikern zu unterrichten. Keine noch so großen Hilfsquellen einer Stadt würden für den Zweck genügen." Nicht alle dachten wie Quincy; Horace Mann und andere tonangebende Erzieher befürworteten die Ansprüche der Frauen, wohl nicht bloß deshalb, weil sie Gleichberechtigung der Geschlechter in ihr Programm aufgenommen, sondern weil sie an gebildeten Frauen die wirksamste Unterstützung für ihre erzieherischen und philanthropischen Pläne zu finden hofften.

Die Verhältnisse Amerikas sind eigenartig. Der englische Gentleman, der den größten Theil des Tages seinen Vergnügungen nachjagt und nebenbei noch Romane und gelehrte Zeitschriften liest, der feine Herr des Continents, der liest und sich amüsirt, existirt kaum in den Vereinigten Staaten. Die Söhne, denen der Vater große Reichthümer hinterlassen, bleiben in der Regel in dem Geschäfte des Vaters und zeigen wenig Interesse für höhere Bildung. Das, was nützlich ist, hoffen sie von ihren Frauen und Töchtern zu lernen, welch letztern sie eine sorgfältige Erziehung geben lassen; sie selbst haben weder Muße noch Lust für feine Bildung. Die Frauen und Mädchen gingen bereitwillig auf diese Ideen ein, glaubten aber bald zur Erkenntniß zu kommen, daß selbst der beste Unterricht an den vorzüglichsten Akademien den Vorlesungen an den Collegien und Universitäten nicht ebenbürtig sei. Sie setzten daher alle Hebel in Bewegung, um die Schranken, welche die Gewohnheit aufgerichtet, niederzuwerfen und sich den Zugang zu den Collegien zu eröffnen. Die Curatoren der kleinern Collegien kamen den Wünschen der Frauen entgegen und ließen trotz der Proteste der vornehmsten höhern Lehranstalten auch Frauen zu. Oberlin College, das schon durch die Aufnahme der Neger ins Colleg bei den conservativen Erziehern Anstoß gegeben, beschloß anfangs, einen getrennten Lehrcursus für Frauen einzurichten. Man ließ indes diese Idee bald fallen und eröffnete den Mädchen den Zugang zu den Hörsälen der Männer. Daneben sollte ein Cursus, der nur ein Jahr dauerte, für solche Mädchen gehalten werden, welche einen von den Männern getrennten Unterricht wünschten. Erst 1875 wurden auch Männer zu diesem einjährigen Cursus zugelassen; aber höchstens zwei oder drei

machten Gebrauch davon, da dieser Cursus nicht zu den akademischen Graden berechtigt.

Viele Mädchen ziehen es vor, mit den Männern die regelmäßigen Vorlesungen der Universität zu hören. Eine Lady Principal führt die Oberaufsicht über die Studentinnen; ein Ausschuß, der aus den Frauen der Professoren gebildet ist, steht ihr dabei zur Seite. Die Mädchen machen mehr als die Hälfte (55 Procent) der akademischen Hörerschaft aus; für klassische Sprachen beläuft sich ihr Procentsatz auf 30, für Philosophie auf 53, für Literatur auf 98!

Fairchild, Präsident von Oberlin College[1], rühmt außer den ökonomischen Vortheilen der gemeinsamen Erziehung von Jünglingen und Mädchen noch andere, vor allem die gegenseitige Aufmunterung zum Studium. „Beide Geschlechter wünschen einen möglichst hohen Platz in der Schule; der Sporn, den sie im Colleg haben, bleibt auch später noch. Der größte Vortheil, der aus dem Zusammenleben erwächst, ist die Einwirkung der Geschlechter aufeinander, die Abwesenheit von Unordnung, Flegelei, Roheit, das friedliche Verhältniß der Studenten untereinander. Die jungen Männer werden nicht frivol, weibisch, die Mädchen nicht roh und männisch; vielmehr erlangen die jungen Männer die höhern natürlichen Eigenschaften: Großmuth, Großherzigkeit, ritterliche Tugend, Ernst; die Mädchen lassen sich nicht durch eitle Ehrsucht bestimmen, noch zur Abweichung vom weiblichen Ideal verleiten."

Fairchild will offenbar nur Vorzüge sehen und stellt sich Jünglinge und Jungfrauen vor als ätherische Gebilde, voll des idealsten Sinnes, nur von dem einen Geiste beseelt, sich gegenseitig Tugenden anzubilden und sich gegenseitig zu vervollkommnen. Man wird jedoch zugeben müssen, daß Jungfrauen und Jünglinge sich gegenseitig auch ihre Fehler mittheilen können; daß erfahrungsgemäß der häufige und intime Verkehr des jungen Mannes in Mädchengesellschaft den Sinn verweichlicht und den Charakter verdirbt. Mehr noch wird das Mädchen Schaden leiden nicht nur infolge der Huldigungen, von denen es sich umgeben sieht, sondern ebenso durch das Beispiel der Ungebundenheit und Derbheit, die es an seinen Mitstudenten nachzuahmen sich bestreben wird. Nothwendig wird jene edle Zucht und Sittsamkeit Einbuße erleiden, welche immerdar die schönste Zierde der Jungfrau sein muß. Lady Jeune, eine große Autorität auf diesem Gebiete, bemerkt richtig, daß die Reinheit, Zucht und edle Sitte

[1] *Knight* and *Commons*, History of Higher Education of Ohio p. 65.

weit eher im Schoße der Familie, im Verkehr und unter dem Schutze einer treuen Mutter gedeihen, als im freien und ungehinderten Verkehr mit jungen Studenten, denen man die Scheu und zarte Rücksicht, welche Mädchen gebührt, nicht zutrauen kann. In einem Circular vom Bureau of Education war vor einigen Jahren an die Schulen die Frage gestellt worden, ob die Wirkung der co-education (von Mädchen und Jünglingen) eine gute sei. Aus der Masse eingegangener Antworten ergab sich das Urtheil: der Einfluß sei ein guter, solange die Schüler noch Kinder, aber weniger gut und gefährlich, sobald dieselben größer seien.

In einigen Collegien ist dabei die Ueberwachung streng, in andern ist sie lax; in einigen wird den Gefahren, welche jungen Leuten vom Verkehr mit dem andern Geschlechte drohen, nach Thunlichkeit vorgebeugt, in andern drückt man ein Auge zu und läßt fünf gerade sein, und es liegen genug der schlimmen Erfahrungen vor. Schon der heftige Federkrieg betreffs der Erziehung der Mädchen, der in England und Amerika noch immer mit großer Bitterkeit geführt wird, beweist, daß die bisher befolgte Erziehungsmethode Anlaß zu schweren Bedenken gibt, und daß man auch die ernste Kehrseite nicht vergessen darf.

In den Vereinigten Staaten begnügen sich die Frauen nicht, den Männern im Lehrfach, in der Jurisprudenz und Medicin Concurrenz zu machen; sie gingen schon früh mit dem Gedanken um, sich als Prediger aufzuspielen. Die Universität Boston, welche 1871 die Zöglinge des theologischen Seminars in ihren Verband aufnahm und einen doppelten Lehrcursus für Studenten, welche absolvirt und nicht absolvirt hatten, einrichtete, lud auch Frauen zur Theilnahme ein. Nur die, welche die akademischen Grade empfangen haben, können nach dreijährigem Studium Doctoren der Theologie werden; die übrigen zählen zur zweiten Abtheilung und können nicht doctoriren. Die Unterrichtsgegenstände für die erste Klasse sind: Hebräisch, Samaritanisch, Spätthebräisch, das historisch-philosophische und vergleichende Studium der verschiedenen Religionen, systematische und umfassende Missionsgeschichte. Die Lehrer gehören den verschiedensten Confessionen an; man ist von aller „theologischen Engherzigkeit“ frei[1].

---

[1] *Bush*, Massachusetts p. 345. — Die Confusion in den Köpfen unreifer Jünglinge und Mädchen nach dem Anhören von Vorlesungen, in denen sich die Professoren direct widersprechen und mit einem großen Aufwand rhetorischer Kunstmittel ihre Ansichten plausibel zu machen suchen, läßt sich eher denken als beschreiben. Wo finden die Studenten den Ariadnefaden, der sie aus dem theologischen Labyrinth

Frauen führen in Amerika den Titel „Reverend“ und bekleiden Seelsorgstellen, z. B. in New York eine Reverend Olympia Brown und eine Reverend Phebe Hanaford. Im Jahre 1880 hatten Frauen 165 Kanzeln inne; die meisten derselben hatten einen theologischen Cursus durchgemacht. Northwestern University (Chicago), St. Lawrence University (New York) haben nach dem Vorgange der Boston University auf die Frauen besondere Rücksicht genommen und sie zu theologischen Vorlesungen zugelassen.

In neuester Zeit hat keine Universität so große Anziehungskraft auf die Damenwelt ausgeübt als Harvard Annex. Harvard University bewies anfangs wenig Neigung, den Damen seine Hörsäle zu öffnen, zeigte sich aber nach dem Vorgange der englischen Universitäten bereit, Prüfungen für Frauen in Cambridge abzuhalten (1874, 1875, 1876). In letzterem Jahre wurde auch ein Commissar nach New York geschickt, um bei der Prüfung zu präsidiren. Diese Prüfungen fanden Anklang, neue Lehrgegenstände wurden herbeigezogen, auch andere Städte wie Philadelphia und Cincinnati wollten an den Prüfungen theilnehmen. So wurde denn 1879 folgende Gesellschaft gegründet: Society for the Collegiate Instruction of Women by Professors and other Instructors of Harvard College. Der Zweck der Verbindung war, den Damen außerhalb der Universität denselben hohen Bildungsgrad zu vermitteln, welchen die Studenten innerhalb der Universität erlangen.

Da man jedoch bald entdeckte, daß die Prüfungen nie und nimmer das lebendige Wort des Professors ersetzen können, und daß Privatunterricht wohl Kenntnisse verleiht, nie aber die Ausbildung des Charakters, beschloß man, in Cambridge selbst, in der Nähe Harvards, eine Studienanstalt für Damen zu errichten. Dieses Gebäude wird „Annex“ genannt und steht unter der Leitung von Professoren. Frau Louis Agassiz ist die Präsidentin; 40 Professoren Harvards haben sich verpflichtet, an dieser Anstalt zu lehren. Man begann mit 25 weiblichen Studenten; ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr, 1888—1889 zählte man 115 Schülerinnen, jetzt beläuft sich ihre Zahl auf 1000. Bush in seiner Geschichte des höhern Erziehungswesens in Massachusetts[1] scheint vorauszusetzen, daß aus dieser Universität für Mädchen viele tüchtige Lehrerinnen hervorgehen werden;

herausführt? Sind sie überhaupt im stande, aus der rhetorisch-sophistischen Umhüllung den echten Kern herauszuschälen? Solche Fragen stellt man sich in Amerika nur selten.

[1] L. c. p. 181.

soviel Verfasser erfahren konnte, gehören jedoch viele dieser Schülerinnen den höhern oder reichern Klassen an, die wie ihre Brüder und Verwandten vor allem die Bekanntschaft von ihresgleichen zu machen suchen und an der Universität nicht sowohl Belehrung suchen als Kurzweil und Vergnügungen, die sie in Boston viel leichter finden als anderswo.

Von den manchen, ausschließlich der Erziehung der Mädchen gewidmeten Collegien soll die Geschichte eines der jüngern hier kurz gegeben werden. Wellesley College verdankt seinen Ursprung Herrn und Frau Durant aus Boston. Sie hatten ihren einzigen Sohn verloren (1863) und beschlossen, mit ihrem großen Vermögen ein Colleg in dem Dorfe Wellesley zu gründen, wo sie Güter besaßen. Im Jahre 1871 wurde der Grundstein ohne alle Feierlichkeit gelegt und im September 1875 die Schule eröffnet. Die Lage des Collegs auf einem schönen Hügel, in der Nähe eines kleinen Sees, ist herrlich. Der Schönheit der Umgebung entspricht die innere Ausstattung. Das vierstöckige Gebäude bildet ein doppeltes lateinisches Kreuz, in den Gängen stehen prächtige Statuen, die Hallen zieren schöne Fresken; kostbare Gemälde hängen an den Wänden. Fräulein Ada Howard ward zur Präsidentin des Collegs bestellt; alle Fächer, außer Musik, wurden von Damen gelehrt. Durant wollte zeigen, daß Damen sich gerade so gut wie Männer für das Dociren höherer Fächer eigneten. Groß war der Zudrang der Studentinnen, es konnten jedoch nur 300 aufgenommen werden. Die Eintrittsprüfungen zeigten, daß die wenigsten Mädchen für den höhern Unterricht reif waren; die neuen Professorinnen mußten daher Vorbereitungsklassen eröffnen. Nach 1880 wurde jedoch niemand mehr aufgenommen, der nicht den Vorlesungen des höhern Cursus folgen konnte. Die Anforderungen an die Studentinnen konnten von Jahr zu Jahr höher gespannt werden. Man ließ in Wellesley von Anfang an die Schülerinnen nach Belieben die einzelnen Fächer wählen, legte aber stets großen Nachdruck aufs Englische. Die Auswahl aus den lateinischen Klassikern ist jedenfalls eine sonderbare. Man liest meist nur Auszüge aus Tacitus, Juvenalis, Plautus' Captivi, Ciceros De officiis und De oratore, aus Lucretius und Martialis, den lyrischen Dichtern und mittelalterlichen Hymnen. Unter den griechischen Autoren fehlt Xenophon. Guild[1] rühmt die Gründlichkeit und Akribie der Professorinnen und der Schülerinnen, der Schulmann wird sich jedoch über diese Art des klassischen Unterrichtes seine eigenen Gedanken machen.

---

[1] Bei *Bush* l. c.

Mary Sheldon, die Professorin der Geschichte, wird wohl ihren Zuhörern geringe historische Kenntnisse beibringen, wenn sie fortfährt, wie bisher ihren Schülerinnen mehrere Autoren über denselben Gegenstand in die Hand zu geben und von ihnen eine Kritik der verschiedenen Darstellungen zu verlangen. Das ist jedenfalls ein recht umständlicher Weg und die beste Methode, wenn man von dem Gelesenen recht wenig behalten will. Das soll nach Guild die deutsche Methode sein. Wenn die Studentinnen nach dem Lesen so vieler sich widersprechenden Berichte ganz confus geworden, dann kommt die Frau Professorin und sucht Ordnung zu schaffen durch Correcturen, Rathschläge und Systematisirung [1]. Die Resultate werden dann in das Notizbuch eingetragen. Die geringe Entfernung von Boston (nur 15 Meilen) und von Cambridge erlaubt den Schülerinnen, auch Vorlesungen in Harvard und Boston zu hören und in der Stadt den großen Concerten beizuwohnen. Das Haus ward bald zu enge, es mußten neue Flügel hinzugefügt oder benachbarte Häuser erworben werden. Die Frauen befolgen im großen und ganzen die amerikanische Methode. Da manche der Professorinnen heiraten, so ist der Wechsel viel größer als an den Universitäten, an denen nur Männer dociren.

Die Bewegung zu Gunsten der höhern Frauenbildung, deren Verdienste weit überschätzt werden, zieht noch immer weitere Kreise; gleichwohl werden jetzt schon Stimmen laut, welche die Entfernung der Frauen von den Knabenschulen verlangen, weil sie nicht geeignet seien, Charaktere zu bilden. Die Folge wird lehren, ob die Frauen die Stellung, die sie erobert haben, behaupten können, ob sie an den höhern Anstalten zu dociren fähig sein werden. Große Schriftstellerinnen sind aus den Universitäten jedenfalls nicht hervorgegangen, wie selbst Thwing zugibt. Sollte aber diese Entfremdung der Frau von ihrem wahren Berufe und ihrem durch die Natur ihr angewiesenen Wirkungskreise auf die Dauer eine größere Ausdehnung gewinnen, so werden die Vortheile, welche die Wissenschaft daraus zeitigen kann, schwerlich in Betracht kommen gegenüber den Nachtheilen, welche für die Gesellschaft im großen daraus erwachsen.

---

[1] *Bush* l. c. p. 427.

8. Amerikanische Scholarships und Fellowships.

Die Universitätsstudenten Amerikas gehören ebensowenig wie die in Deutschland alle der vermöglichen Klasse an. Söhne und Töchter der Reichen studiren verhältnißmäßig seltener an den Universitäten als in England und Deutschland. Die amerikanischen Männer ziehen in der Regel das wechselvolle Treiben des Geschäftslebens vor, das meist weit einträglicher ist als der Gelehrtenberuf. Zu den gelehrten Studien drängen sich vorwiegend die Söhne wenig bemittelter Eltern. Da der Unterricht an den Elementarschulen und den meisten Mittelschulen (High Schools and Academies) unentgeltlich ist, so haben die Söhne der ärmern Klasse hinreichende Gelegenheit, sich zu entwickeln und ihr Talent zu zeigen. Viele der öffentlichen Mittelschulen haben Stipendien zu vergeben, die den talentvollen, aber armen Schüler in den Stand setzen, seine Studien fortzusetzen; die Collegien und Universitäten besitzen, dank der Liberalität der Gründer, eine mehr oder minder bedeutende Zahl von Scholarships und Fellowships [1], mit Hilfe derer ein Student sein Schulgeld zahlen, Bücher kaufen und andere Unkosten bestreiten kann, so daß er seinen Eltern nicht zur Last zu fallen braucht. Während der Student in Deutschland nicht selten sich aufs Schuldenmachen angewiesen sieht oder Eltern und Verwandten oft die schwersten Opfer auferlegen muß, kann der amerikanische Student, wenn er sich anstrengt, fast immer auf ein Stipendium oder eine bedeutende Geldunterstützung rechnen. Die Gewinnung eines Fellowship bringt ihn überdies vor die Oeffentlichkeit und sichert ihm meistens nach Vollendung der Studien eine gute Anstellung.

Es wäre zwecklos, eine vollständige Liste aller Stiftungen zu Gunsten armer Schüler an den Collegien und Universitäten der Vereinigten Staaten zu geben; es genügt, auf den Report of the Commissioner of Education (1892—1893) zu verweisen (p. 1576—1594), dem wir die folgenden Angaben entnehmen: Die erste Stiftung zu Gunsten eines ameri-

[1] Stipendien für Studenten, welche sich auf die akademischen Grade vorbereiten, nennt man in der Regel Scholarships; Stipendien für die, welche wenigstens das Baccalaureat erlangt haben, nennt man Fellowships. Letztere sind gewöhnlich weit bedeutender und wurden früher in England für Lebenszeit gewährt, jetzt in der Regel für mehrere Jahre. Wenn die Fellowships in England gegenwärtig weit weniger als früher Sinecuren und zum Theil mit Lehrstellen verbunden sind, so legen sie doch dem Inhaber nicht, wie die amerikanischen Fellowships, die Pflicht auf, die wissenschaftliche Forschung zu fördern und weiterzuführen.

kanischen Collegs reicht ins Jahr 1643 zurück. Lady Ann Mowlson bestimmte die Zinsen von 100 Pfd. für den Unterhalt eines armen Scholaren von Harvard; das Colleg erhielt indes Kapital und Zinsen erst im Jahre 1713. Das erste Fellowship wurde 1868 von Henry Harris gestiftet; die Zahl derselben beläuft sich jetzt auf 265. An vielen Universitäten wird kein Schulgeld gefordert, an andern sind Söhne von Predigern frei, an wieder andern die Candidaten der Theologie.

Von den zahlreichen Universitäten nennen wir nur einige, die große Summen für Fellowships und Scholarships auswerfen. Die California-Universität hat folgende Fellowships zu vergeben: Le Comte-Fellowship (500 Dollar jährlich); die Hearst Fellowships für Fortschritte in der Astronomie (die Summe ist nicht bestimmt); 2 Fellowships für Philosophie, eines für Mathematik, eines für Mineralogie (je 600 Doll. jährlich); 1 Scholarship zu 200 Doll.; 8 Scholarships für Mädchen, je 300 Doll.; Hinckley Scholarship für Jünglinge, 300 Doll. — Die Scholarships in Colorado College sind weniger zahlreich, aber größer als anderswo: eines beläuft sich auf 1000 Doll., eines auf 700 Doll., 2 auf 500 Doll., eines auf 300 Doll.

In Yale University beträgt das Clark Scholarship 2000 Doll. und wird dem Studenten, „der den ersten Platz in der obersten Abtheilung erlangt hat", gewährt; außerdem gibt es in Yale 4 Fellowships im Werthe von 600 Doll., andere belaufen sich auf 400—500 Doll., andere sind geringer. Die Scholarships sind sehr zahlreich; 20 im Betrage von 100 Doll. sind allen zugänglich, aber auch der bedeutendern sind nicht wenige. Für die Theologen gibt es besondere Stipendien von 100—200 Doll.

Die Universität von Chicago besitzt nicht nur ausgezeichnete Lehrer, unter ihnen manche Deutsche, sondern hat auch 20 Fellowships zu je 520 Doll. und ebensoviele zu je 324 Doll.; außerdem Fellowships (Werth 400 Doll.) für besondere Fortschritte in je einem der folgenden Fächer: Latein, Englisch, Geschichte; 300 Doll. für Fortschritte in der Staatswirtschaft oder der vergleichenden Religion. — In Tulane University und Bowdoin College sind die Scholarships zahlreich, die Summen jedoch nicht groß (von 75 bis 175 Doll.).

John Hopkins University Baltimore hat 20 Fellowships zu je 500 Doll., 1 Scholarship für Theologie von ungefähr demselben Werthe, 20 Scholarships, von denen jedes 200 Doll. einbringt; außerdem

15 Scholarships für Studenten aus Maryland, Virginia und Nord-Carolina, nach Abzug des Schulgeldes im Werthe von 75 Doll.

In Amherst College besteht 1 Fellowship im Werthe von 1500 Doll. Der Inhaber muß die drei ersten Jahre an einer deutschen Universität Philosophie, Philologie, Literatur oder ein anderes Fach studiren, die letzten vier Jahre aber in Amherst 30 Vorlesungen im Jahre geben und während eines Terms (das Schuljahr enthält vier Terms) in Amherst residiren; außerdem werden in Amherst die Zinsen von 180 000 Doll. unter arme, tüchtige Studenten vertheilt. Zudem besteht eine Stiftung für Theologen, welchen die Zinsen von 83 500 und 25 000 Doll. zufallen.

Wohl nirgends wird so viel für Erziehung gethan als in Massachusetts und nirgends wird so gut für unbemittelte Studenten gesorgt. An der Universität Boston bestehen 2 Fellowships, jedes im Betrage von 500 Doll., 1 Warren Scholarship zu 900 Doll., 32 Rich (Name des Stifters) Scholarships, jedes zu 100 Doll., 1 Washington-, 1 Woodwine- und 40 Universitäts-Scholarships, jedes zu 400 Doll., nebst vielen andern. Das Ackerbau-Colleg verleiht 91 Scholarships und verfügt außerdem über andere Fonds. Die Zahl der Scholarships in der juristischen und medicinischen Facultät ist nicht angegeben.

Die Universität Harvard in Cambridge, das füglich als eine Vorstadt Bostons betrachtet werden kann, ist nicht bloß die älteste, sondern auch die best dotirte höhere Lehranstalt. Die meisten Fellowships können erneuert, d. h. für mehrere Jahre nacheinander verliehen werden. Wir geben die bedeutendern: Harris Fellowship zu 500, 2 Roger Fellowships zu 750, 4 Parker F. zu 700, Thorn Fellowship zu 1050, Kirkland F. zu 550, Walker F. zu 500, 4 Morgan Fellowships, jedes zu 500 Doll., Tyndal Scholarship 500 Doll., Paine Fellowship 500, 3 Memorial Fellowships, jedes zu 450 Doll. Außerdem hat Harvard noch etwa 50 Scholarships von 250—300 Doll.

Harvard College (die Facultät der Artisten, die sich bekanntlich mit der deutschen phisosophischen Facultät nicht deckt) ist nicht weniger reich ausgestattet. Es bestehen, wenn wir richtig gezählt, etwa 120 Scholarships von 300, 250, einige wenige belaufen sich auf 75 oder 60 Doll. Diesen müssen die Scholarships der Fachschulen beigezählt werden. Lawrence Scientific School hat 16 Scholarships zu je 150 Doll. Die theologische Schule verfügt über gewisse Fonds, ungefähr 6000 Doll., mit denen arme Theologen unterstützt werden, über 2 Fellowships zu je

500 Doll., 10 Scholarships von 100—200 Doll. Die Zahl der Scholarships für Juristen im Betrag von 150 Doll. ist nicht angegeben. Die medicinische Facultät besitzt 10 Scholarships von 200—300 Doll.; keines ist, das nicht über 100 Doll. beträgt.

Clark University, die gleichfalls im Staate Massachusetts gelegen ist, besitzt 10 Fellowships zu je 600 und 10 zu je 400 Doll., ferner 10 Scholarships zu 200 Doll. und einen Fonds von 5000 Doll.

William College in Massachusetts besitzt 5 Scholarships zu je 2500, eines zu 1202 Doll., eines zu 675 Doll. Außerdem werden jährlich 7000 Doll. unter arme, tüchtige Scholaren vertheilt. Die hohen Schulen in den neuern Staaten, wie Michigan, Texas und den meisten Südstaaten, sind weniger gut dotirt, obgleich manche bedeutendere Opfer für das Schulwesen gebracht haben als die ältern Staaten. Die Südstaaten mit ihren Bergwerken und ihren reichen Hilfsquellen haben jedoch eine große Zukunft und werden in nicht gar langer Zeit mit den ältern Staaten gleichen Schritt halten.

Princeton. Die große theologische Lehranstalt der Presbyterianer in New Jersey hat folgende Fellowships: eines für Biologie zu 400 Doll., eines für Archäologie 400 Doll., eines für sociale Wissenschaft 500 Doll., eines für Englisch 500 Doll., mehrere für Beredsamkeit zu 600 Doll., ebenso Fellowships für große Fortschritte in Griechisch, Latein, Naturwissenschaft; 93 Scholarships im Werthe von je 50 Doll. für Theologen; die Zinsen von mehr als 20 000 Doll. werden zu ähnlichen Zwecken verwendet.

Der Staat und die Stadt von New York übertreffen durch die Zahl und den Reichthum ihrer Einwohner die übrigen Staaten. In Hobart College bestehen 35 Scholarships, 2 im Werthe von 1000 Doll., für Theologen der Episkopalkirche; 3 für Theologen der Episkopalkirche bringen jährlich 2000 Doll., andere dagegen nur 100 Doll. — Die Cornell University Ithaka besitzt 14 Fellowships, deren jedes sich auf 400 Doll. jährlich beläuft; 2 Scholarships für moderne Geschichte und Politik betragen jedes 500 Doll. Diese Fellowships wurden im October 1893 um 100 Doll. erhöht, zugleich wurden zu den bestehenden 5 neue hinzugefügt. Der Inhaber kann das Fellowship zwei Jahre besitzen. 36 University Scholarships bringen je 200 Doll. ein; die 512 Staatsscholarships befreien bloß vom Schulgeld. Seit 1893 bestehen 100 Scholarships für Studenten, welche die akademischen Grade erhalten haben, zu

je 300 Doll. — Columbia College in der Stadt New York besitzt 24 Fellowships für Graduirte zu je 500, das Tyndal Fellowship beträgt 648 Doll. Drei Fellowships für wissenschaftliche Reisen (Reisestipendien) belaufen sich eines auf 1300 Doll. jährlich, die zwei übrigen auf je 1000 Doll.

Die Staaten Ohio und Pennsylvania haben eine große Zahl von Universitäten und Collegien, aber keine entsprechende Zahl von Scholarships und Fellowships.

Unter den Collegien für Frauen verdienen Erwähnung Mills College mit 14 Fellowships: 5 zu 250 Doll., 1 zu 2000 Doll., 3 zu 150, 2 zu 125, 2 zu 100 Doll. Wellesley College (Mass.) hat folgende Scholarships: 29 zu je 250 Doll., 2 zu je 350 Doll., andere zu 50 Doll.

Wir haben mit dieser Liste keineswegs alle die Schenkungen namhaft gemacht; es gibt manche andere, die in den Katalogen der Collegien nicht verzeichnet sind. Jedenfalls nimmt das große Publikum in Amerika an den Universitätsstudenten und ihrem materiellen Wohlbefinden größern Antheil als das deutsche Publikum, und der Student wird durch die Schenkungen weit weniger gedemüthigt als der deutsche. Ohne solche äußere Anziehungspunkte und Hilfsmittel würden in Amerika die höhern Studien weit weniger Adepten finden und ganz in den Hintergrund gedrängt werden. Die Wohlthäter, welche die Fellowships und Scholarships gestiftet, sind daher als wahre Wohlthäter Amerikas zu betrachten; ihre Freigebigkeit ist ein Protest gegen die Hab- und Genußsucht anderer, welche für die geistige Hebung des Volkes nichts thun wollen.

Anhang I.

Statistische Tabelle der Anstalten, Lehrer und Studenten der verschiedenen Universitäten.

Staaten.	Anstalten.	Professoren.		Studenten.			Bücher in den Bibliotheken. Nach dem Census von 1889/90.
		Vorbereit.-Schule.	Collegiat.	Vorbereit.-Schule.	Collegiat.	Graduirte, die residiren.	
Alabama . . .	5	1	25	60	497	3	23 400
Arkansas . . .	4	2	3	196	34	—	2 600
California . . .	13	27	117	1 563	1 174	24	87 312
Colorado . . .	4	5	17	365	140	—	20 000
Connecticut . . .	3	—	83	—	1 037	85	208 000
Dakota	6	5	6	526	97	5	10 027
Dist. Columbia .	5	22	38	341	225	2	77 311
Florida	4	7	3	267	48	7	5 600
Georgia	6	10	36	297	485	1	46 500
Illinois	26	50	139	2 192	1 710	27	158 311
Indiana	14	40	118	1 028	1 159	31	116 100
Iowa	21	61	103	2 516	1 636	7	96 752
Kansas	15	25	42	1 652	623	14	53 383
Kentucky	14	19	78	697	1 038	15	51 364
Louisiana . . .	12	36	55	1 291	484	4	115 032
Maine	3	—	35	—	441	2	79 126
Maryland . . .	8	22	89	453	716	236	70 603
Massachusetts . .	7	5	199	56	2 580	219	395 806
Michigan . . .	10	29	119	887	1 607	66	110 259
Minnesota . . .	8	13	39	572	685	38	50 600
Mississippi . . .	4	4	23	1 388	1 000	15	16 150
Missouri	20	26	85	80	32	—	127 800
Montana . . .	1	2	8	491	378	—	1 000
Nebraska . . .	7	1	6	—	43	—	27 800
Nevada	1	—	—	—	229	—	1 100
New Hampshire .	1	—	20	—	229	—	68 800
New Jersey . .	4	1	67	41	804	93	163 000
New Mexico . .	2	5	3	3	95	—	25
New York . . .	19	70	237	2 386	3 233	115	355 840
Uebertrag:	247	488	1 793	19 348	22 459	1 009	2 539 601

Staaten.	Anstalten.	Professoren.		Studenten.			Bücher in den Bibliotheken. Nach dem Census von 1889/90.
		Vorbereit.-Schule.	Collegiat.	Vorbereit.-Schule.	Collegiat.	Graduirte, die residiren.	
Uebertrag:	247	488	1 793	19 348	22 459	1 009	2 539 601
North Carolina .	10	1	29	401	982	2	68 913
Ohio	35	89	152	3 377	3 061	159	265 871
Oregon	4	6	4	167	220	—	12 962
Pennsylvania . .	26	95	244	2 175	2 849	109	318 480
Rhode Island . .	1	—	22	—	268	—	70 000
South Carolina .	8	13	54	283	525	14	43 700
Tennessee . . .	18	32	91	1 468	1 445	27	91 184
Texas	10	13	38	844	1 200	8	22 258
Utah	1	—	—	—	—	—	4 000
Vermont	2	—	24	—	186	—	52 672
Virginia	7	4	52	54	764	3	128 000
Washington . . .	2	2	6	121	165	—	6 150
West Virginia . .	3	6	19	132	235	2	7 200
Wisconsin . . .	9	1	65	831	955	7	84 123
Wyoming . . .	1	—	—	9	—	—	1 500
Total:	384	750	2 593	29 210	35 314	1 340	3 716 614

Anhang II.

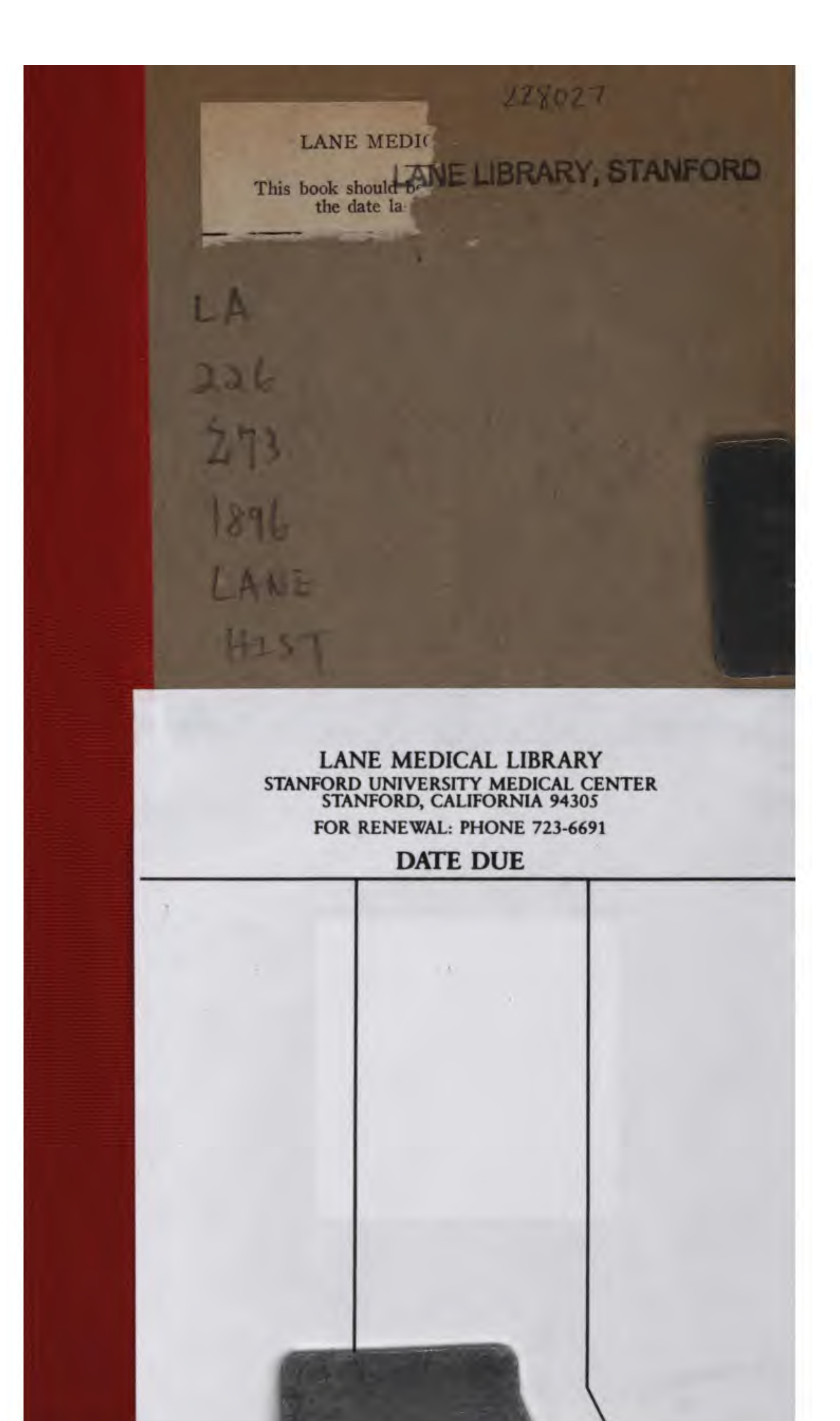
Finanzielle Lage der in Anhang I. genannten Lehranstalten.

a Werth des wissenschaftlichen Apparates, b der Gebäude und Bauplätze, c Einkommen aus Fonds, d Stadt- und Staatszuschüsse, e Schulgeld, f Totaleinkommen, g Schenkungen.

Staaten.	a	b	c	d	e	f	g
Alabama	22 850	750 000	24 000	—	41 905	67 905	33 200
Arkansas	90	123 000	600	—	3 292	8 192	9 100
California	223 550	1 917 000	124 590	97 000	83 029	340 649	42 075
Colorado	26 200	1 014 023	28 958	32 187	26 714	95 136	132 700
Columbia	5 500	1 000 000	24 956	54 084	—	89 240	20 500
Connecticut	61 480	1 400 000	59 763	—	1 700	90 207	26 000
Dakota	22 345	430 000	320	41 350	4 708	54 220	37 820
Florida	1 650	109 056	1 600	800	3 453	20 760	18 313
Georgia	89 505	803 000	49 271	—	16 452	93 551	47 403
Illinois	73 550	2 582 200	86 149	—	139 545	339 597	659 484
Indiana	103 000	1 955 000	56 280	23 000	34 110	121 716	57 850
Iowa	73 164	1 547 896	70 618	54 000	112 302	328 280	201 898
Kansas	140 650	1 700 050	27 352	75 000	41 652	154 368	84 760
Kentucky	16 750	811 250	51 333	1 100	29 475	84 326	153 778
Louisiana	98 150	972 197	82 206	17 500	27 300	144 316	15 500
Maine	70 000	650 000	58 167	—	30 103	88 846	96 000
Maryland	186 104	1 133 920	75 202	10 600	101 300	187 202	109 960
Massachusetts . . .	915 000	5 058 000	554 349	—	391 038	1 055 262	516 274
Michigan	511 200	1 534 975	86 954	156 272	111 432	368 038	48 864
Minnesota	102 445	2 133 559	69 633	35 000	22 414	150 054	188 994
Mississippi	50 700	423 000	32 284	340	10 322	49 244	2 750
Missouri	172 600	2 833 000	70 420	32 650	80 446	200 349	114 583
Montana	1 500	100 000	700	—	5 000	10 000	22 600
Nebraska	86 330	1 150 000	48 200	87 500	5 224	150 500	30 000
Nevada	2 000	35 000	5 000	24 000	—	29 000	—
New Hampshire . .	100 000	200 000	43 000	—	17 000	63 000	25 000
New Jersey . . .	50 500	495 000	32 400	—	8 539	62 939	133 950
New Mexico . . .	—	36 000	120	—	1 233	4 359	1 766
New York	898 719	5 535 209	726 569	148 483	384 359	1 336 805	699 987
North Carolina . .	81 300	807 000	27 850	20 000	26 100	88 250	27 000
Ohio	251 831	3 865 741	221 818	31 000	151 085	516 621	187 063
Oregon	21 100	140 000	21 800	14 000	14 025	59 900	12 400
Pennsylvania . . .	446 800	5 249 000	232 987	—	320 288	601 310	413 693
Rhode Island . . .	—	625 000	50 777	—	23 274	74 379	100 698
Uebertrag:	4 906 563	49 119 076	3 046 231	955 866	2 268 519	7 128 521	4 271 963

Staaten.	a	b	c	d	e	f	g
Uebertrag:	4 906 563	49 119 076	3 046 231	955 868	2 268 519	7 128 521	4 271 963
South Carolina . .	125 500	536 500	25 754	37 791	15 788	84 435	10 600
Tennessee	188 950	1 819 650	105 653	1 413	114 824	289 740	133 789
Texas	55 500	568 000	43 189	25 725	39 456	112 862	134 872
Utah	3 000	150 000	—	126 451	5 600	132 051	—
Vermont.	154 000	370 000	33 575	—	7 038	47 860	26 363
Virginia	308 800	1 601 600	87 815	35 000	56 205	204 904	85 496
Washington . . .	3 800	90 000	1 500	2 700	10 866	15 500	4 875
West Virginia . . .	10 000	247 000	7 009	29 001	4 100	40 109	20 060
Wisconsin	162 000	1 468 000	92 347	88 000	59 302	269 508	40 683
Wyoming	3 000	150 000	—	24 449	—	24 654	—
Total:	5 921 113	56 119 826	3 443 073	1 326 396	2 581 698	8 300 144	4 728 701





228027
LANE MEDI(
This book should b
the date la
LANE LIBRARY, STANFORD
LA
226
Z73
1896
LANE
HIST

